


INTER FOLIA FRVCTVS
Karl Bissinger.
III. B. 29.



J. P. Hebel's

sämmtliche Werke.

Neue Ausgabe.

Zweiter Band.

Allemannische und hochdeutsche Gedichte.

II.

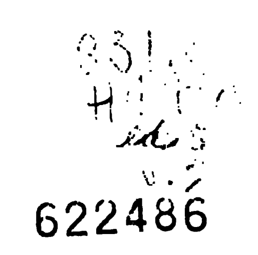


Mit Großherzogl. Badischem und Königl. Würtemb. Privilegio.

Carlsruhe,

Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1 8 3 8.


622486

Inhalt des zweiten Bandes.

Allemannische Gedichte, zweite Abtheilung.

Gedichte in hochdeutscher Sprache, nebst Räthseln, Charaden und Logogriphen.

Allemannische Gedichte.

Zweite Abtheilung.

An Herrn Geheimerath v. Ittner,
Curator der Universität zu Freiburg,
bei dessen Gesandtschaftsreise in die Schweiz

Se bhüetich Gott der Her, und zürnet nüt!
Me schwezt, wie eim der Schnabel gwachse isch.
Gern chönti's besser, aber 's will nit goh.
Doch was vom Herze chunnt, isch au nit schlecht.

Der Chrüterma vo Badewiler *) het
mer's mengmol gseit, und gfluecht derzue, es soll
kei Hypnum **) meh, kei Carex ***) in der Welt
vor sini Auge cho, (der Teufel weiß,

*) Herr Geheimerath Gmelin, der berühmte Verfasser der Flora Badensis, welchen Herr von Ittner, ein ebenfalls großer Kenner der Botanik, zuweilen auf seinen botanischen Wanderungen begleitete.

**) Eine Art Laubmoos.

***) Riedgras.

sin's Buebe oder Meidli), wenn e Mà
wie Ihr in siebe Here-Ländere seig.
I wills nit repetiere. Besser wärs,
der Chrüterma hätt's au nit gseit; es isch
mit som Fluech nit z'spasse. Hets der Recht'
zuem Unglück ghört, se glänzt mim Chrüterma
kei Sternli meh vom blaue Himmelszelt,
kei Blüemli meh im grüene Matte-Grund.
Du arme Chetzer, Carex, Hypnum schießt
bim Aug ergege, wo de stehsch und gohsch.

I mach kei Gspaß, es isch mer selber so,
und woni näumen ane lueg, se stoht
was hent der gmeint? e Hypnum? Nei se stoht
libhaftig Euer Bildnuß vor mim Aug,
so fründlig und so lieb; und stirbi morn,
und siehnich nümme, bis am jüngste Tag,
se chummi in mim goldne Sunntigrock,
(es heißt, mer werden alli neu gstaffirt),
und sag mim Kamerad, wo mit mer goht:
„Isch sel nit der Her Ittner, wo im Duft
„dört an der Milchstroß goht? Jez buckt er si,
„und bschaut e Blüemli, 's wird Dudaim*) sy."

*) Eine aus der Bibel bekannte Pflanze; nach der Meinung der Exegeten, Alraun oder Mandragora.

Druf kuft, was i laufe cha, d'Stroß uf;
der Kamerad blibt z'ruck, er chunnt nit no.
Druf sagi: „Mit Verlaubt! I mein emol,
„der seigets. Hani nit vor langer Zit
„beim Kaiserwirth e Schöpli mitich gha?
„Wie hent der gschlofe? Wohl? Der Morgen isch
„so heiter. Wemmer nit e wengeli
„do ane sitze zue dem Amarant?"

Jez bhüet ich Gott, und spar ich frisch und gsund
uf Euer lange Berg- und Schwizer-Reis.
's het d'Milchstroß uf, am jüngste Tag, no Zit
wohl hunderttausig Jahr, und isch denn dört
viel schöner echt, aß an der Limeth Gstad?
Wie glitzert uffem See der Silberstaub!
Wie wechsle hundertfältig Farb und Glanz,
Palläștli, Dörfer, Chilchthürn, Bluemegstad
am Ufer her, und wie ne Nebel stigt
dört hinte d'Nagelflue mit ihrem Schnee
zuem Himmel uf durs Morgeduft! Es schnuuft
meng Geißli dört und menge schöne Bock.

Nu gunnich Gott der liebi Freude viel
mit eue brave Fründen in der Schwiz,

und grüeßet mer der Wiese Gschwister-Chind
d'Frau Limeth, und vergesset's Heimcho nit;
's sin herwärts Schwarzwald gar viel bravi Lüt,
und hennich lieb, und schöni Jümpferli,
(me seit, sie heiße Muse), warten au
am Treisamgstad. Es heißt, Ihr seiget io
ihr Vogtma z'Friberg, und sie singe schön,
und rede mittich allerlei; 's verstands
ke gmeine Ma, und menge Pfarrer nit.

Die Feldhüter.

Hinte Wald und Berg bis an die duftige Wulke,
vorne Matte voll Chlee, und Saat und goldene Lewat,
stoht e Hütte im Feld und in der einsame Mittnacht.
Numme d'Sterne wache, und numme no d'Feldberger Wiese,
und der Schuhu im Wald und ödde Geister und Hirze.
Aber im Hüttli sitze, und hüete die buschige Felder
's Meiers muntere Fritz und 's Müllers lockige Heiner.
„Heinerli," seit der Fritz, „der Schlof goht lisli um d'Hütte.

„Lueg, iez chunnt er is inen, und lueg doch, weger, er het di! *)
„Weibli, chumm ins Grüen! Mer wen im lieblige Wechsel
„mitenander singen. Es weiht e lustige Nachtluft,
„g'vätterlet mittem Laub und exerziert mit de Halme:
„Rechts umkehrt euch! Links her stellt euch! Nonemol rechts um!"
Aber 's Müllers Heiner mit siner lockige Stirne
streckt si und stoht uf, und sucht si gläseni Röhre.
„Fritzli, stoß mi nit!" Jez stöhn sie gegen enander,
der am Chriesi-Baum, der an der duftige Linde,
und probiere d'Tön in ihrer Höchi und Tiefe,
setzen ab, und setzen a. „Sing, Heinerli du z'erst!"
seit der Fritz, „de hesch doch, traui, näume ne Schätzli!"

In der Iris, 1811:

*) Lueg, iez chunnt er is inen, und lueg bim Chätzli, er het di!

Heiner.

Tränki früeih am Brunne, so holt au 's Meieli Wasser.
Wäscht es am Obe Salat, se chummi wieder an d'Tränki.
„Gueten Obe!" — „Dank der Gott! Mer treffe's doch ordli." —
„Jo mer treffes ordli; 's isch hüt e lieblige Tag gsi."

Fritz.

In der Chilchen im Chor, und wenn der Her Pfarer e Spruch seit,
luegi mi Breneli a, ob es au ordeli Acht git,
und es luegt mi a, ob i au ordeli Acht gib.
Lauft au drüber 's Sprüchli furt, mer chönne's nit hebe.

Heiner.

Schön tönt d'Schopfemer Glocke, wenn früeih der Morgen in d'Nacht luegt,
süeß tönt d'Menscheslimm wohl in der Schopfemer Orgle;
Schöner tönt es mi a, und süeßer goht's mer zue Herze,
wenn mi 's Meieli grüeßt, und seit: „Mer treffe's doch ordli."

Fritz.

Weiht der Früehlig ins Thal, und riesle die lustige Bächli,
und der Vogel zieht, furt möchti riten, und d'Welt us.
Wenn i bi mi'm Vreneli sitz im heitere Stübli,
isch das Stübli mi Welt, und, Gott verzeih' mer's, mi Himmel.

Heiner.

Ziehni der Rüntelstei, gschickt baui Mühlen an Mühle,
„uf und zue, und mir die Chue!" — Wer zeigt mer mi Meister?
Aber isch's Meieli do, und höri si Stimm und si Rädli,
oder es lueget mer zue, ne Schuelerbüebli chönnt's besser.

Fritz.

Cheigle mer ufem Platz, sitzt's Vreneli unter der Linde,
fallemer Siebe g'wiß. Doch seits: „zeig, triffsch mer der Chünig,"

trissi der Chünig allei. Doch seit's: „Jez gangi,"
und 's goht au,
und isch nümme do, blind lauft mer d'Chugle dur
d'Gasse.

Heiner.

Lieblige Ton und Schall, wo hesch di Gang
in de Lüfte?
Ziehsch mer öbben in's Dorf, und chunnsch ans
Meielis Fenster,
weck mer's lisli uf: „Es loßt di der Heinerli
grüeße."
Frogt's mi früeih, so läugni's. Doch werde mi
d'Auge verrothe.

Fritz.

Vreneli, schlof frei wohl in dim vertäflete
Stübli,
in di'm stille Herz, und chummi der öbben im
Traum vor,
neg mi fründli a, und gib mer herzhaft e
Schmützli!
Chummi heim, und triff di a, i gib der en
anders.

Heiner.

Her Schuelmeister, o Mond, mit diner wulkige Stirne,
mit di'm glehrte Gsicht, und mit di'm Pflaster am Backe,
folge der dini Chinder, und chönne sie d'Sprüchli und d'Psalme?
Blib mer nit z'lang stoh bi sellem gattige Sternli.

Fritz.

Wülkli der chüele Nacht, in diner luftige Höchi,
seif mer der Schulmeister i mit diner venedische Seife,
mach em e rechte Schuum! So brav und allewil besser,
aß er sie nit chüße cha, die gattige Sternli.

Heiner.

Ruuscht scho der Morgen im Laub? Göhn d'Geister heim uffe Chilchhof?
Arme Steffi, du bisch tief in der Wiese vertrunke,

und di Chüngeli isch im heimlige Chindbett verschieden.
Aber iez chömmeter z'semen all Nacht am luftige Chrüz-Weg.

Fritz.

Füürige Mannen im Ried, und am verschobene Marchstei,
machetich numme lustig! Me weiß scho, werich zuem Tanz spielt.
Chömm mer kein in d'Nöchi mit siner brennige Stange!
Daß di dieser und iener, du sappermentische Rothchopf! —

Friedli, seit der Heiner, gern ißi Eieren-Anke,
Ziebele-Weihe so gern. Doch chönnti Alles vergesse,
höri di liebligi Stimm und dini chünstlige Wise.
Chömme mer heim ins Dorf, o wüßti, was der e Freud wär!
Gell, de nimmsch mers ab? Vier neui weltlichi Lieder

von des Sultans Töchterlein, der Schreiber im Korbe,
's dritt vom Dokter Faust, und 's viert vom Lämmlein im Grünen.
's isch nit lang, i ha sie neu am Chanderer Märt g'chauft. —

Heinerli, seit der Fritz, i schenk dir e sufere Helge.
d'Muetter Gottis luegt im goldene Helgen in Himmel.
„Jesis Mareie," seit sie, „wie isch's do obe so heiter!"
und ihr Gsicht wird sunnehell und lächlet so liebli,
aß me möcht katholisch werde, wemme sie aluegt.
Brings di'm Meili, weisch was, 's het au so fründligi Augen;
und biß nit so schüüch, und sag' em, wies der um's Herz isch.

Des neuen Jahres Morgengruß.

Der Morge will und will nit cho,
und woni los, schloft Alles no;
i weck sie nit, so lang i cha,
i lueg e wengeli d'Gegnig a.
Zeig, Wülkli, mach iez keini Streich!
Der Mond schint ohni das so bleich.

Kei Blüemli roth, kei Blüemli wiß!
An alle Bäume nüt as Ris!
Um alli Brunntrög Strau und Strau,
vor Chellerthür und Stallthür au.
Mi Vetter hets drum solli g'macht,
und lauft iez furt in dunkler Nacht.

Das Ding das mueß mer anderst cho!
I bi der Ma, und's blibt nit so.
Die Gärte müen mer g'säfert sy,
Aurikeli und Zinkli dri,
und neui Blüethen alli Tag,
was Hurst und Nast vertrage mag.

Es rüehrt sie nüt. Sie schlofe no. —
Nei, lueg, es sitzt e Spätzli do;
du arme Tropf bisch übel dra,
was gilts, er het e Wibli g'ha?
und druf isch Noth und Mangel cho,
sie hen sie müeße scheide lo*).

Jez het er e bitrüebti Sach,
kei Frau, kei Brod, kei Dach und Fach,

*) Nach Versicherung der Naturforscher zieht das Weibchen des gemeinen Finken, besonders aus den nördlichen Gegenden, gleich andern Zugvögeln in ein milderes Klima, und nur die Männchen bleiben zurück. Daher die naturhistorische Benennung Fringilla caelebs.

und stoht er uf, so spot er mag,
se seit em Niemes guete Tag;
und Niemes schnidt em d'Suppen i.
Wart, Bürstli, dir mueß g'hulfe si.

Es rüehrt si nüt. Sie schlofe no. —
Ne gattig Chilchli hen si do,
so sufer, wie in menger Stadt.
's isch Sechsi uffem Zifferblatt.
Der Morge chunnt. Bi miner Treu,
es friert ein bis in Mark und Bei.

Die Todte g'spüre nüt dervo;
ne rüeihig Lebe hen si do,
Sie schlofe wohl, und 's friert sie nit:
der Chilchhof macht vo Allem quitt.
Sin echt no leeri Plätzli do?
's cha sy, me bruucht e paar dervo.

Ne Chindli, wo ke Muetter het,
denkwohl i mach em do si Bett.

En alte Ma, en alti Frau,
denkwohl, i bring di Stündli au.
Hesch mengi Stund in Schmerz verwacht,
do schlofsch, und hesch e stilli Nacht.

Jez brennt emol e Liechtli a,
und dört en anders nebe dra,
und d'Läde schettre druf und druf,
do goht, bim Bluest, e Husthür uf!
„Grüeß Gott, ihr Lüt, und i bi do,
„i bi scho z'Nacht um Zwölfi cho.

„Mi Vetter het si Bündel g'macht,
„und furt bi Nebel und bi Nacht.
„Wär i nit uf d'Minute cho,
„'s hätt weger chönne g'föhrli goh.
„Wie g'fall ich in mim Sunntig-G'wand?
„'s chunnt fadeneu us Schniders Hand.

„E Rübeli-Rock, er stoht mer wohl,
„zuem rothe Scharlach-Kamisol,

„und Plüschi-Hose hani a,
„e Zitli drin, e Bendeli dra,
„ne g'chrüslet Hoor, e neue Huet,
„e heiter Aug, e frohe Mueth.

„Es luegt do ein mi Schnappsack a,
„und 's nimmt en Wunder, was i ha.
„Ihr liebe Lüt, das sagi nit,
„wenns chunnt, so nimm verlieb dermit!
„'s sin Rösli drin und Dorne dra,
„me cha nit iedes b'sunders ha.

„Und Wagle-Schnüer, und Wickelband,
„e Fingerring ans Brütli's Hand,
„en Ehrechranz in's lockig Hoor,
„e Schlüssel au zuem Chilchhofthor.
„Gent Achtig, was i bitt und sag,
„'s cha Jede treffe alli Tag.

„E stille Sinn in Freud und Noth,
„e rüeihig G'wisse gebich Gott!

„und wers nit redli meint und guet,
„und wer si Sach nit ordli thuet,
„dem bring i au kei Sege mit,
„und wenni wott, se chönnti nit.

„Jez göhnt und leget d'Chinder a,
„und was i g'seit ha, denket dra,
„und wenn der au in d'Chilche wennt,
„se schaffet, was der z'schaffe hent.
„Der Tag isch do, der Mond vergoht,
„und d'Sunne luegt ins Morgeroth."

Geisterbesuch auf dem Feldberg.

Hani gmeint, der Denglegeist, ihr Chnabe vo Todtnau,
seig e böse Geist, iez wüßti andre B'richt z'ge.
Us der Stadt das bini, und wills au redli bikenne,
mengem Chauf-Her verwandt vo siebe Suppe ne Tünkli,
aber e Sunntig-Chind. Wo näume luftige Geister
uffem Chrüzweg stöhn, in alte G'wölbere huse,
und verborge Geld mit füürigen Augen hüete,
oder vergoße Bluet mit bittere Thräne wäsche,
und mit Grund verschare, mit rothe Nägle verchratze,*)

In der Iris von 1810 ist noch beigesetzt:

*) und um Galge und Rad mits Teufels Groß muetter tanze.

siehts mi Aug, wenns wetterleicht. Sie wimsle gar sölli.
Und wo heiligi Engel mit schöne blauen Auge
in der tiefe Nacht in stille Dörfere wandle,
an de Fenstere lose, und, höre sie liebligi Rede,
gegen enander lächlen, und an de Husthüre sitze,
und die frumme Lüt im Schlof vor Schade biwahre,
oder wenn sie, selb ander und dritt, uf Gräbere wandle,
und enander sage: „Do schloft e treui Muetter,
„do en arme Ma, doch het er Niemes betroge.
„Schlofet sanft und wohl, mer wennich wecke wenns Zit isch!"
siehts mi Aug im Sterneliecht, und höri sie rede.
Menge chenni mit Name, und wemmer enander bigegne,
biete mer is d'Zit, und wechsle Reden und Antwort:
„Grüeß di Gott! Hesch gueti Wacht?" — „Gott dank der! so ziemli."
Glaubets oder nit! Ne mol, se schickt mi der Vetter
Todtnau zue, mit allerhand verdrießliche G'schäfte.
Wo mer's Kaffi trinken und Ankeweckli drin tunke:

„Halt er si nienen uf, und schwez er nit, was em ins Muul chunnt,"
rüeft mer der Vetter no, „und loß er si Tabatiere
„nit im Wirthshuus liege, wie's sust bim Here der Bruuch isch."
Uf und furt, i gang, und was mi der Vetter ermahnt het,
hani richtig versorgt. Jez sizi z'Todtnau im Adler, —
und iez gang i spaziere und mein, i chönn nit verirre,
mein, i seig am Dorf; z'lezt chresmi hinten am Feldberg,
d'Vögel hen mi g'lockt, und an de Bächlene d'Blüemli.
Selle Fehler hani, i cha mi an allem verthörle.
Drüber wird es chüel und d'Vögel sitzen und schwige.
's streckt scho dört und do e Stern am düstere Himmel
's Chöpfli usen, und luegt, ob d'Sunn echt aben ins Bett seig,
ob er echt dörf cho, und rüeft den andere: „Chömmet!"
und i ha kei Hoffnig meh. Druf leg i mi nieder.

's isch e Hütte dört; und isch en Aerfeli Strau drinn.
„O du liebe Zit," so denki, „wenn i deheim wär!
„Oder es wär scho Mitternacht. Es wird doch e G'spenstli
„näume dohinte sy, und z'Nacht um Zwölfi verwache,
„und mer d'Zit vertribe, bis früeih die himmlische Liechter
„d'Morgeluft verlöscht, und wird mer zeige, wo's Dorf isch."
Und iez, woni 's sag, und mittem vordere Finger
's Zitli frog, wo's Zeigerli stand, 's isch z'finster für's Aug gsi,
und wo's Zitli seit, 's gang ab den Oelfen, und woni
's Pfifli use leng, und denk: iez trinki no Tubak,
aß i nit verschlof — bim Bluest, se fangen uf eimol
ihrer zwe ne G'spröchli a. I mein, i ha g'loset. —
„Gell, i chumm hüt spot? Drum isch e Meideli g'storbe
„z'Mambach. 's het e Fieberli g'ha und leidigi Gichter.

„'s isch em wohl. Der Todesbecher hani em g'heldet,
„aß es ringer gang, und d'Augen hani em zue-druckt,
„und ha g'seit: Schlof wohl! Mer wenn di wecke, wenns Zit isch. — —
„Gang, und biß so gut, und hol mer e wengeli Wasser
„in der silberne Schaale, i will iez mi Sägese dengle."
Dengle? han i denkt, e Geist? und büselen use.
Woni lueg, se sitzt e Chnab mit goldene Fegge
und mit wißem G'wand und rosefarbigem Gürtel
schön und lieblig do, und nebenem brenne zwei Liechtli.
„Alli guete Geister" sagi: „Her Engel, Gott grüeß di!"
„Loben ihre Meister!" seit druf der Engel, „Gott dank der!" —
„Nüt für übel, Her Geist, und wenn e Frögli erlaubt isch,
„sag mer, was hesch du denn z'dengle? — „D'Sägese," seit er.
„Jo, sel siehni," sagi, „und ebe das möchti gern wisse,

„wozue du ne Sägese bruuchsch." — „Zuem Meihe.
Was hesch g'meint?"
seit er zue mer. Druf sagi: „Und ebe das möchti
gern wisse."
Sagi zuenem: „Ischs verlaubt? Was hesch du
denn z'meihe?" —
„Gras, und was hesch du so spot do hinte z'ver-
richte?"
„Nit gar viel," hani g'seit, „i trink e wengeli
Tubak;
„wäri nit verirrt, wohl wärs mer z'Todtnau im
Adler.
„Aber mi Red nit z'vergesse, se sag mer, wenn
d'witt so guet sy,
„was du mittem Gras witt mache." — „Fuetere,"
seit er.
„Eben und das nimmt mi Wunder, de wirsch doch,
Gott will, ke Chue ha?"
„Nei, ne Chue just nit, doch Chalbele," seit er,
„und Esel."
„Siehsch dört selle Stern?" Druf het er mer obe
ne Stern zeigt.
„'s Wienecht-Chindli's Esel, und 's heilige Frie-
deli's Chalble *)

*) Nach einer alten Sage hätte der heilige Fridolin (in der katholischen Schweiz und dem obern

„othme d'Sterne-Luft dört oben, und warten ufs Fueter.
„Und dört wachst kei Gras, dört wachse numme Rosinli,"
het er g'seit, „und Milch und Hunig rieslen in Bäche,
„aber 's Vieh isch semper, 's willi alli Morge si Gras ha,
„und e Löckli Heu, und Wasser us irdische Quelle.
„Dorburwille dengli iez, und willi gho meihe.
„Wärsch nit der Ehre werth, und seisch, de wellsch mer au helfe?"
So het der Engel g'seit. Druf sagi wieder zuem Engel:
„Lueg, 's isch so ne Sach. Es sott mer e herzligi Freud sy,
„d'Stadtlüt wisse nüt vo dem; mer rechnen und schribe,
„zähle Geld, sel chönne mer, und messen und wäge;

Schwarzwalde ein gefeierter Name) mit zwei jungen Kühen eine Tanne bei Säckingen in den Rhein geführt, und dadurch diesen Fluß von der einen Seite der Stadt auf die andere geleitet.

„laden uf und laden ab, und esse und trinke.
„Was me brucht ins Muul, in Chuchi, Cheller und Chammer,
„strömt zu alle Thoren i, in Zeinen und Chretze;
„'s lauft in alle Gassen, es rüeft an allen Ecke:
„Chromet Chirsi, chromet Anke, chromet Andivi!
„Chromet Ziebele, geli Rüebe, Peterliwurze!
„Schwebelhölzli, Schwebelhölzli, Bodekolrabe!
„Paraplü, wer koof? Reckholderberi und Chümmi!
„Alles für baar Geld und Alles für Zucker und Kaffi, . .
„Hesch du au scho Kaffi trunke, Her Engel, wie schmeckt's der?" —
„Schwetz mer nit so närsch!" seit druf der Engel und lächlet.
„Nei, mer trinke Himmelsluft und esse Rosinli,
„Vieri alli Tag, und an de Sunntige fünfi.
„Chumm iez, wenn de mit mer witt, iez gangi go meihe,
„hinter Todtnau abe, am Weg, an grasige Halde."
„Jo, Her Engel, frili willi, wenn de mi mitnimmsch,
„'s wird afange chüel. I will der d'Sägese trage.

„Magsch e Pfifli Tubak rauche, stohts der zue Dienste."
Sieder rüeft der Engel: „Puhuh!" Ne füürige Ma stoht,
wie im Wetter, do. „Chumm, zündis abe go Todtnau!"
Seits, und voris her marschiert der Puhuh in Flamme,
über Stock und Stei und Dorn, e lebigi Fackle.
„Gell, es isch chummli so;" seit iez der Engel: „was machsch echt?
„Worum schlagsch denn Füür? Und worum zündisch di Pfifli
„nit am Puhuh a? De wirsch en doch öbbe nit förchte,
„so ne Fraufaste-Chind, wie du bisch, — het er di g'fresse?"
„Nei, Her Engel, g'fresse nit. Doch mueßi bikenne,
„halber hani'm numme traut. Guet brennt mer der Tubak.
„Selle Fehler hani, die füürige Manne förchi;
„lieber sieben Engel, as so ne brennige Satan."—
„'s isch doch au ne Gruus," seit iez der Engel, „aß d'Mensche

„so ne Furcht vor G'spenstere hen, und hätte's nit nöthig.
„'s sin zwee einzigi Geister de Mensche g'fährli und furchtbar:
„Irrgeist heißt der eint', und Ploggeist heißt der ander;
„und der Irrgeist wohnt im Wi. Us Channe und Chruse
„stigt er eim in Chopf, und macht zerrütteti Sinne.
„Selle Geist führt irr im Wald uf Wegen und Stege,
„'s goht mit eim z'unterst und z'öberst, der Bode will unter eim breche!
„d'Brucke schwanke, d'Berg bewege si, Alles isch doppelt.
„Nimm di vorem in Acht!" Druf sagi wieder zuem Engel:
„'s isch e Stich, er bluetet nit! Her Gleitsma, i merk di.
„Nüechter bini gwis. I ha en einzig Schöpli
„trunke g'ha im Adler, und frog der Adlerwirth selber.
„Aber biß so guet und sag mer, wer isch der ander?"

„Wer der ander isch," seit iez der Engel, „das frogsch mi!
„es isch e böse Geist, Gott well di vorem biwahre.
„Wemme früeih verwacht, um Vieri oder Fünfi,
„stoht er vorem Bett mit große füürigen Auge,
„seit eim guete Tag mit glüehige Ruethen und Zange.
„'s hilft kei das walt Gott, und hilft kei Ave Maria!
„Wemme bete will, enanderno hebt er eim's Muul zu.
„Wemmen an Himmel luegt, se streut er Aeschen in d'Auge;
„Het me Hunger, und ißt, — er wirft eim Wermuth in d'Suppe;
„möcht me z'Obe trinke, er schüttet Gallen in Becher.
„Lauft me wie ne Hirz, er au, und blibt nit dehinte.
„Schlicht me wie ne Schatte, se seit er: Jo, mer wen g'mach thue.
„Stoht er nit in der Chilchen, und sitzt er nit zue der ins Wirthshuus?
„Wo de gohsch und wo de stohsch, sin G'spenster und G'spenster.

„Gosch ins Bett, thuesch d'Auge zue, se seit er: 's pressiert nit
„mittem Schlofe. Los, i will der näumis verzehle:
„Weisch no, wie de g'stohle hesch, und d'Waisli betroge,
„So und so, und das und deis; und wenn er am End isch,
„fangt er vornen a, und viel will's Schlofe nit sage."
So het der Engel g'seit, und wie ne füürige Lappe
het der Puhuh g'sprützt. Druf sagi wieder: „I bi doch
„au ne Sunntig-Chind, mit mengem Geistli bifründet,
„aber b'hüet mi Gott der Her!" Druf lächlet der Engel:
„B'halt di G'wisse rein, 's goht über d'siebnen und d'segne,
„und gang iez das Wegli ab, dort nieden isch Todtnau.
„Nimm der Puhuh mit, und lösch en ab in der Wiese,
„aß er nit in d'Dörfer rennt, und d'Schüüre nit azündt.

„B'hüet di Gott, und halt di wohl"' Druf sagi: „Her Engel!
„B'hüet di Gott der Her, und zürn nüt! Wenn de in d'Stadt chunnsch,
„in der heilige Zit, se b'suech mi, 's soll mer en Ehr sy.
„'s stöhn der Rosinli z'Dienst und Hypokras, wenn er di animmt.
„d'Sterneluft isch rau, absunderli nebe der Birsig."*)
Drüber graut der Tag, und richtig chummi go Todtnau,
und gang wieder Basel zue im lieblige Schatte.
Woni an Mambach chumm, se trage sie 's Meideli use,
mittem heilige Chrüz und mit der verblichene Fahne,
mittem Chranz am Todtebaum, und briegen und schluchze.
Hent ders denn nit g'hört! Er wills io wecke, wenns Zit isch.
Und am Zistig druf, se chummi wieder zuem Vetter,
d'Tubak=Dose hani richtig nàume lo liege.**)

---

*) Birsig, ein kleiner Fluß, der durch Basel lauft.

**) Iris 1810:
d'Tubak=Dose hani richtig z'Steine lo liege.

Erinnerung an Basel.

An Frau Meville.

Z'Basel an mi'm Rhi,
so dört möchti sy!
Weiht nit d'Luft so mild und lau,
und der Himmel isch so blau
an mi'm liebe Rhi.

In der Münster Schuel,
uf meim herte Stuehl,
magi zwor iez nüt meh ha,
d'Töpli stöhn mer nümmen a
in der Basler Schuel.

Aber uf der Pfalz
alle Lüte gfallt's.

O wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überal,
vor der Basler Pfalz!

Uf der breite Bruck,
für si hi und z'ruck,
nei, was sieht me Here stoh,
nei, was sieht me Jumpfere goh,
uf der Basler Bruck!

Eins isch nimme do,
wo ischs ane cho?
's Scholers Nase, weie weh,
git der Bruck kei Schatte meh.
Wo bisch ane cho?

Wie ne freie Spatz,
uffem Peters Platz,
fliegi um, und 's wird mer wohl,
wie im Buebe=Kamisol,
uffem Peters Platz.

Uf der grüene Schanz,
in der Sunne Glanz,

woni Sinn und Auge ha,
lacht's mi nit so lieblig a,
bis go Sante-Hans.

's Seilers Rädli springt;
los, der Vogel singt.
Summervögeli iung und froh
ziehn de blaue Blueme no.
Alles singt und springt.

Und e bravi Frau
wohnt dört ussen au.
„Gunnich Gott e frohe Mueth!
„Nehmich Gott in treui Huet,
„liebi Basler Frau!"

Auf die Insel bei Odelshofen,

am Tage ihrer Einweihung.*)

Zeig Jumpfere us em Oberland,
Mit diner Harpfen in der Hand,
Flicht di Zirinke-Chranz ins Hor,
Legs Halstuech a us Silberflor,
Chumm, sing e Liedli so und so!
De chasch nit viel. Mer wisse's scho.

---

*) Im Jahre 1810 wurde von Hebels Verehrern und Freunden zu Kork in einem kleinen See bei Odelshofen eine Insel mit schönen Garten-Anlagen ausgestattet, und bei Hebels nächster Anwesenheit in Kork diese Anlage, die den Namen Hebels-Insel erhielt, durch ein ländliches Fest eingeweiht. Diesem Fest verdankt gegenwärtiges freundliches Gedicht, von Hebel in froher Rückerinnerung gefertigt, seine Entstehung.

Findsch echt der Weg ins Unterland?
Der Schwarzwald blibt uf rechter Hand,
Mit sine Firste hoch und lang,
Und 's Wasser links, 's goht an di Gang,
Und obe Himmel rein und blau,
Und unte frische Morgethau.

Doch wenn de n'über d'Chinzig gohsch,
Und z'Offeburg am Scheidweg stohsch,
's goht links di Weg, und denk mer dra,
iez goht di d'Bergstros nüt meh a.
Lueg um di! Siehsch kei Insle do?
O b'hüet is Gott, do isch sie jo.

Wie isch das Inseli so nett,
Aß wenn's e Engel zirklet hätt,
Aß wenn's si eige Gärtli wär!
Wie badets in sim chleine Meer!
Wie badets in sim Bluemeduft,
Und sunnt si in der reine Luft!

's treit menge Her e Stern am Band,
het Geld wie Laub, und Lüt und Land;

Er ißt Pastete, Fleisch und Fisch;
e goldne Bueb stoht hinterm Tisch;
es fehlt em nüt. Frog was de witt!
Doch so ne Plätzli het er nit.

Und heig er au; was isch derno?
Ihm singe d'Vögeli doch nit froh,
ihm blüehe d'Blüemli nit so blau,
der Nachtluft weiht em nit so lau.
's chunnt nit uf Luft und Vögel a,
me mueß es in ihm selber ha.

Ne frohe Sinn, e lustig Bluet,
in Freud und Leid e guete Mueth,
und wemme binenander sitzt,
und d'Freud eim us de Auge blitzt,
sel will e ander Röckli ha,
im gstickte Gala gohts nit a.

Bim Bluest, dört chömme Here-Lüt!
sing herzhaft furt, sie thüen der nüt.
Sag: Grüeß ich Gott und mach ich froh
in eurem nette Pärkli do;

„so ne Furcht vor G'spenstere hen, und hätte's nit nöthig.
„'s sin zwee einzigi Geister de Mensche g'fährli und furchtbar:
„Irrgeist heißt der eint', und Ploggeist heißt der ander;
„und der Irrgeist wohnt im Wi. Us Channe und Chruse
„stigt er eim in Chopf, und macht zerrütteti Sinne.
„Selle Geist führt irr im Wald uf Wegen und Stege,
„'s goht mit eim z'unterst und z'öberst, der Bode will unter eim breche!
„d'Brucke schwanke, d'Berg bewege si, Alles isch doppelt.
„Nimm di vorem in Acht!" Druf sagi wieder zuem Engel:
„'s isch e Stich, er bluetet nit! Her Gleitsma, i merk di.
„Nüechter bini gwis. I ha en einzig Schöpli
„trunke g'ha im Adler, und frog der Adlerwirth selber.
„Aber biß so guet und sag mer, wer isch der ander?"

„Wer der ander isch," seit iez der Engel, „das frogsch mi!
„es isch e bòse Geist, Gott well di vorem biwahre.
„Wemme früeih verwacht, um Vieri oder Fünfi,
„stoht er vorem Bett mit große füürigen Auge,
„seit eim guete Tag mit glüehige Ruethen und Zange.
„'s hilft kei das walt Gott, und hilft kei Ave Maria!
„Wemme bete will, enanderno hebt er eim's Muul zu.
„Wemmen an Himmel luegt, se streut er Aeschen in d'Auge;
„Het me Hunger, und ißt, — er wirft eim Wermuth in d'Suppe;
„möcht me z'Obe trinke, er schüttet Gallen in Becher.
„Lauft me wie ne Hirz, er au, und blibt nit dehinte.
„Schlicht me wie ne Schatte, se seit er: Jo, mer wen g'mach thue.
„Stoht er nit in der Chilchen, und goht er nit zue der ins Wirthshuus?
„Wo de gohsch und wo de stohsch, sin G'spenster und G'spenster.

„Gosch ins Bett, thuesch d'Auge zue, se seit er: 's pressiert nit
„mittem Schlofe. Los, i will der näumis verzehle:
„Weisch no, wie de g'stohle hesch, und d'Waisli betroge,
„So und so, und das und deis; und wenn er am End isch,
„fangt er vornen a, und viel will's Schlofe nit sage."
So het der Engel g'seit, und wie ne füürige Luppe
het der Puhuh g'sprützt. Druf sagi wieder: „I bi doch
„au ne Sunntig-Chind, mit mengem Geistli bifründet,
„aber d'hüet mi Gott der Her!" Druf lächlet der Engel:
„B'halt di G'wisse rein, 's goht über d'siebnen und d'segne,
„und gang iez das Wegli ab, dort nieden isch Todtnau.
„Nimm der Puhuh mit, und lösch en ab in der Wiese,
„aß er nit in d'Dörfer rennt, und d'Schüüre nit azündt.

„B'hüet di Gott, und halt di wohl" Druf sagi: „Her Engel!
„B'hüet di Gott der Her, und zürn nüt! Wenn de in d'Stadt chunnsch,
„in der heilige Zit, se b'suech mi, 's soll mer en Ehr sy.
„'s stöhn der Rosinli z'Dienst und Hypokras, wenn er di animmt.
„d'Sterneluft isch rau, absunderli nebe der Birsig."*)
Drüber graut der Tag, und richtig chummi go Todtnau,
und gang wieder Basel zue im lieblige Schatte.
Woni an Mambach chumm, se trage sie 's Meideli use,
mittem heilige Chrüz und mit der verblichene Fahne,
mittem Chranz am Todtebaum, und briegen und schluchze.
Hent ders denn nit g'hört! Er wills io wecke, wenns Zit isch.
Und am Zistig druf, se chummi wieder zuem Vetter,
d'Tubak=Dose hani richtig näume lo liege.**)

---

*) Birsig, ein kleiner Fluß, der durch Basel lauft.
**) Iris 1810:
d'Tubak=Dose hani richtig z'Steine lo liege.

Findsch echt der Weg ins Unterland?
Der Schwarzwald blibt uf rechter Hand,
Mit sine Firste hoch und lang,
Und 's Wasser links, 's goht au di Gang,
Und obe Himmel rein und blau,
Und unte frische Morgethau.

Doch wenn de n'über d'Chinzig gohsch,
Und z'Offeburg am Scheidweg stohsch,
's goht links di Weg, und denk mer dra,
iez goht di d'Bergstros nüt meh a.
Lueg um di! Siehsch kei Insle do?
O b'hüet is Gott, do isch sie jo.

Wie isch das Inseli so nett,
Aß wenn's e Engel zirklet hätt,
Aß wenn's si eige Gärtli wär!
Wie badets in sim chleine Meer!
Wie badets in sim Bluemeduft,
Und sunnt si in der reine Luft!

's treit menge Her e Stern am Band,
het Geld wie Laub, und Lüt und Land;

O wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überal,
vor der Basler Pfalz!

Uf der breite Bruck,
für si hi und z'ruck,
nei, was sieht me Here stoh,
nei, was sieht me Jumpfere goh,
uf der Basler Bruck!

Eins isch nimme do,
wo ischs ane cho?
's Scholers Nase, weie weh,
git der Bruck kei Schatte meh.
Wo bisch ane cho?

Wie ne freie Spatz,
uffem Peters Platz,
fliegi um, und 's wird mer wohl,
wie im Buebe-Kamisol,
uffem Peters Platz.

Uf der grüene Schanz,
in der Sunne Glanz,

und wenn sie bi der bure göhn,
gang usem Weg und neig di schön.

Se grüeß ich Gott und mach ich froh,
in eurem nette Gärtli do,
und spar ich gsund Jehr i, Johr us,
o schenket mer e Blüemli drus.
I flicht mers in d'Zirinki i,
es soll mi fürnehmst Blüemli si.

Frau Sunne, was i z'bitte ha,
lueg lieb und süeß das Plätzli a,
und wärms frei wohl und tränks mit Lust,
us diner süeße Muetter-Brust.
Mer sin zwar nit elleinig do,
doch hen die Andre au dervo.

Her Vollmo, und was d'Nacht erhellt,
wenn d'Sunne schloft im stille Zelt,
i will ichs au bifohle ha,
und luegt e Chnab si Schätzli a,
und wenns em au e Schmützli git,
sind still derzue; verrothets nit.

Auf die Insel bei Odelshofen,

am Tage ihrer Einweihung.*)

Zeig Jumpfere us em Oberland,
Mit diner Harpfen in der Hand,
Flicht di Zirinke = Chranz ins Hor,
Legs Halstuech a us Silberflor,
Chumm, sing e Liedli so und so!
De chasch nit viel. Mer wisse's scho.

---

*) Im Jahre 1810 wurde von Hebels Verehrern und Freunden zu Kork in einem kleinen See bei Odelshofen eine Insel mit schönen Garten=Anlagen ausgestattet, und bei Hebels nächster Anwesenheit in Kork diese Anlage, die den Namen Hebels=Insel erhielt, durch ein ländliches Fest eingeweiht. Diesem Fest verdankt gegenwärtiges freundliches Gedicht, von Hebel in froher Rückerinnerung gefertigt, seine Entstehung.

und wenn sie bi der dure göhn,
gang usem Weg und neig di schön.

Se grüeß ich Gott und mach ich froh,
in eurem nette Gärtli do,
und spar ich gsund Johr i, Johr us,
o schenket mer e Blüemli drus.
I sticht mers in d'Zirinki i,
es soll mi fürnehmst Blüemli si.

Frau Sunne, was i z'bitte ha,
lueg lieb und süeß das Plätzli a,
und wärms frei wohl und tränks mit Lust,
us diner süeße Muetter-Brust.
Mer sin zwar nit elleinig do,
doch hen die Andre au dervo.

Her Vollmo, und was d'Nacht erhellt,
wenn d'Sunne schloft im stille Zelt,
i will ichs au bifohle ha,
und luegt e Chnab si Schätzli a,
und wenns em au e Schmützli git,
sind still derzue; verrothets nit.

„Was gilts, es sin die Jumpferen usem See!
„Me meint zwor, 's chömm, wie lang scho, keini meh.-
„Sust sin sie in der Mitternacht,
„wenn Niemes meh als d'Sterne wacht,
„in d'Felder use g'wandlet usem See.

„Sie hen im Feld, sie hen mit frummer Hand
„de brave Lüte g'schafft im Garteland,
„und isch me früeih im Morgeschimmer cho,
„und het iez wellen an si Arbet go,
„isch Alles fertig gsi, — und wie scharmant!

„Du Schalk dört hinte, meinsch, i seh di nit?
„Jo, duck di numme nieder, wie de witt!
„I ha mers vorgstellt, du würschs sy.
„Was falle der für Jesten i? — .
„O lueg, vertritt mer mini Setzlig nit!"

„O Kätterli, de hesch's nit solle seh!
„Jo, dine Blueme hani z'trinke ge,

„und wenn de wotsch, i gieng für di dur's Füür
„und um mi Lebe wär mer di's nit z'thüür,
„und 's isch mer o gar sölli wohl und weh."

So het zuem Kätterli der Fridli g'seit,
er het e schweri Lieb im Herze treit,
und hets nit chönne sage just,
und es het au in siner Brust
e schüüchi zarti Lieb zuem Fridli treit.

„Lueg, Fridli, mini schöne Blüemli a,
„'s sin numme alli schöne Farbe dra.
„Lueg, wie eis geg'nem andre lacht,
„in siner holde Früehligs=Tracht,
„und do sizt scho ne flißig Immli dra." —

„Was helfe mer die Blüemli blau und wiß?
„O Kätterli, was hilft mer's Immlis Fliß?
„Wärsch du mer hold, i wär im tiefste Schacht,
„i wär mit dir, wo au kei Blüemli lacht,
„und wo kei Immli summst, im Paradies."

Und d'rüber hebt si d'Sunne still in d'Höh,
und luegt in d'Welt, und seit: „Was mueß i
seh
„in aller Frueih?" — Der Fridli schlingt si Arm
um's Kätterli, und 's wird em wohl und warm;
Druf het em 's Kätterli e Schmüetzli ge.

Die Ueberraschung im Garten.

„Wer sprützt mer alli Frueih mi Rosmeri?
„Es cha doch nit der Thau vom Himmel si;
„sust hätt der Mangeld au si Sach,
„er stoht doch au nit unterm Dach.
„Wer sprützt mer alli Frueih mi Rosmeri?

„Und wenn i no so frueih ins Gärtli spring,
„und unterwegs mi Morgeliedli sing,
„isch näumis g'schafft. Wie stöhn iez reihewis
„die Erbse wieder do am schlanke Ris
„in ihrem Bluest! I chumm nit us dem Ding.

„Was gilts, es sin die Jumpferen usem See!
„Me meint zwor, 's chömm, wie lang scho, keini meh.-
„Sust sin sie in der Mitternacht,
„wenn Niemes meh als d'Sterne wacht,
„in d'Felder use g'wandlet usem See.

„Sie hen im Feld, sie hen mit frummer Hand
„de brave Lüte g'schafft im Garteland,
„und isch me früeih im Morgeschimmer cho,
„und het iez wellen an si Arbet go,
„isch Alles ferig gsi, — und wie scharmant!

„Du Schalk dört hinte, meinsch, i seh di nit?
„[illegible] di numme nieder, wie de witt!
[illegible] ers vorgstellt, du würsch's sy.
[illegible] falle der für Jesten i? —
„[illegible] eitt mer mini Setzlig ni[illegible]



„und wenn de wotsch, i gieng für di dur's Füür
„und um mi Lebe wär mer di's nit z'thüür,
„und 's isch mer o gar sölli wohl und weh."

So het zuem Kätterli der Fridli g'seit,
er het e schweri Lieb im Herze treit,
und hets nit chönne sage just,
und es het au in siner Brust
e schüüchi zarti Lieb zuem Fridli treit.

„Lueg, Fridli, mini schöne Blüemli a,
„'s sin numme alli schöne Farbe dra.
„Lueg, wie eis geg'nem andre lacht,
„in siner holde Früehligs-Tracht,
„und do sitzt scho ne flißig Immli dra." —

„Was helfe mer die Blüemli blau und wiß?
„O Kätterli, was hilft mer's Immlis Fliß?
„Wärsch du mer hold, i wär im tiefste Schacht,
„i wär mit dir, wo au kei Blüemli lacht,
„und wo kei Immli summst, im Paradies."

Und d'rüber hebt si d'Sunne still in d'Höh,
und luegt in d'Welt, und seit: „Was mueß i
seh
„in aller Frueih?" — Der Fridli schlingt si Arm
um's Kätterli, und 's wird em wohl und warm;
Druf het em 's Kätterli e Schmüeßli ge.

Riedligers Tochter.

Spinnet, Töchterli, spinnet, und Jergli leng mer der Haspel!
D'Zit vergoht, der Obed chunnt und 's streckt' si ins Früeihjohr.
Bald gohts wieder use mit Hauen und Rechen in Garte.
Werdet nur flißig und brav, wie 's Riedligers Tochter!
In de Berge stoht e Huus, es wachse iez Wesme
uffem verfallene Dach, und 's regnet aben in d'Stube.
Frili 's isch scho alt, und sin iez anderi Zite,
weder wo der Simme-Fritz und 's Eveli g'huust hen.

Sie hen 's Huus erbaut, die schönsti unter de Firste,
und ihr Name stoht no näumen am rueßige Tremel.
Het me gfrogt, wer sin im Wald die glücklichsten Chlüt,
het me gseit: „der Simme-Fritz und 's Riedligers Tochter,"
und 's isch dem Eveli grothe mit gar verborgene Dinge.

Spinnet, Chinder, spinnet, und Jergli hol mer au Trieme!

Mengmol, wo der Fritz no bi den Eltere glebt het,
het en d'Muetter gno, und gfrogt mit biwegliche Worte:
„Hesch di no nit anderst bsunne? G'falle der 's Meiers
„Matte no nit besser zue siner einzige Tochter?"
Und der Fritz het druf mit ernstliche Worten erwiedert:
„Nei, sie gfalle mer nit, und anderst b'finni mi nümme.
„'s Riedligers suferi Tochter zue ihre Tugede gfallt mer." —

„D'Tugede loß den Engle! Mer sin iez no nit im Himmel!" —
„Lönt de Chüeihe 's Heu ab's Meiers grasige Matte!" —
„D'Muetter isch e Hex!" — „Und soll au d'Muetter e Hex sy,
„Muetter hi und Muetter her, und 's Töchterli willi!" —
„'s Meidli soll's gwiß au scho tribe, d'Nochbere sage's." —
„Sel isch en alte Bricht, und dorum chani 's nit wende.
„Winkts mer, se mueß i cho, und heißt es mi näumis, so thuenis.
„Luegt's mer no gar in d'Augen, und chummi em nöcher an Buese,
„wirds mer, i weiß nit wie, und möchti sterbe vor Liebi.
„'s isch ke liebliger Gschöpf, aß so ne Herli, wo iung isch." —
Näumis het d'Muetter gwüßt. Me seit, das Meideli seig gwiß
in sim zwölfte Johr e mol elleinig im Wald gsi,
und heb Erberi g'suecht. Uf eimol hört es e Ruusche.
und wo's um si luegt, se stoht in goldige Hoore,

nummen en Ehle lang, e zierlig Frauweli vorem,
inneme schwarze Gwand und g'stickt mit goldene Blueme
und mit Edelgstei. „Gott grüeß di, Meideli!" seit's em,
„spring nit furt, und förch mi nit! I thue der kei Leidli."
„'s Eveli seit: „Gott dank der, und wenn du 's Erdmännli's Frau bisch,
„willi di nit förche!" — „Jo frili," seit es, „das bini. —"
„Meideli, los, und sag: channsch alli Sprüchli im Spruchbuech?" —
„Jo, i cha sie alli, und schöni Gibetli und Psalme." —
„Meideli, los und sag: gosch denn au flißig in d'Chilche?" —
„Alli Sunntig se thueni. I stand im vorderste „Stüehli." —
„Meideli, los und sag: folgsch au, was 's Müetterli ha will?" —
„He, wills Gott der Her, und froget 's Müetterli selber!
„'s chennt ich wohl, i weiß es scho, und het mer scho viel gseit." —

„Meideli, was hesch g'seit? Bisch ébbe 's Riedligers Tochter?
„Wenn de mi Gotte óisch, se chumm au zue mer in d'Stube!"
Hinter der Brumberi-Hurst gohts uf verschwiegene Pfade
tief dur d'Felsen i. Hätt 's Frauweli nit e Laternli
in der Linke treit, und 's Eveli sorgli am Arm g'füehrt,
's hätt der Weg nit gfunde. Jez goht e silberni Thür uf.
„O Her Jesis, wo bini? Frau Gotte, bini im Himmel?" —
„Nei doch, du närrisch Chind. In mi'm verborgene Stübli
„bisch bi diner Gotte. Sitz nieder und biß mer Gottwilche!
„Gell, das sin chospere Stei an mine glitzrige Wände?
„Gell, i ha glatti Tisch? Sie sin vom suferste Marfel.
„Und do die silberne Blatten, und do die goldene Teller!
„Chumm, iß Hunig-Schnitten und schöni gwundeni Strübli!

„Magsch us dem Chächeli Milch? Magsch Wi im christalene Becher?“ —
„Nei, Frau Gotte, lieber Milch im Chächeli möchti.“

Wones gesse het und trunke, seit em si Gotte:
„Chind, wenn d'flißig lehrsch, und folgsch, was 's Müetterli ha will,
„und chunnsch us der Schuel und gohsch zuem heilige Nachtmohl,
„willi der näumis schicke. Zeig, wie, was wär der am liebste?
„Wärs das Trögli voll Plunder? Wärs do das Rädli zuem Spinne?“
„Bald isch's Plunder verrisse. Frau Gotte, schenket mer's Rädli!“
„'s Rädli will gspunne ha. Nimm lieber's Trögli voll Plunder!
„Siehsch die [illegible]eni Chappe mit goldene Düpflene gsprenglet?
„Siehsch das Halstuech nit mit siebefarbige Streife,
„und e neue Rock, und do die gwässerti Hoorschnuer?“ —
„Jo, 's isch mer numme z'schön. Frau Gotte, schenket mer's Rädli!“ —

„Willsch's, se sollschs au ha, und chunnts, se halt mers in Ehre!
„Wenn de 's in Ehre hesch, solls au an Plunder nit fehle,
„und an Segen und Glück. I weiß em verborgeni Chräfte.
„Sieder nimm das Rösli und trag mers sorglich im Buese!
„aß denn au öbbis hesch von diner heimliche Gotte!
„Los, und verlier mers nit! Es bringt der Freuden und Gsundheit.
„Wärsch mer nit so lieb, ich chönnt der io Silber und Gold ge."
Und iez het sie's gchüßt, und wieder usen in Wald gfüehrt:
„Bhüet di Gott, und halti wohl, und grüeß mer di Muetter!". *) —
So viel isch an der Sach, und deshalb het me ne nogseit,
d'Muetter seig e Hex, und nit viel besser ihr Meidli.

In der Iris, 1808 ist noch folgende Zeile beigesetzt:

*) „Bhüet ich Gott, Frau Gotte! Vergelt's Gott, was der mer ge hent!"

Nu das Meideli isch mit si'm verborgene Blüemli
hübscher vo Tag zue Tag und alliwil liebliger worde.
Und wo's us der Schuel mit andere Chindere cho isch,
und am Ostertag zuem Nachtmohl gangen und heim chunnt,
nei, se bhüetis Gott, was stoht im heitere Stübli?
's Rädli vo Birbaum-Holz, und an der Chunkle ne Riste
mitteme zierlige Band us rosiger Siden umwunde,
unte ne Letschli dra, und 's Gschirrli zuem Netze vo Silber,
und im Chrebs e Spüehli, und scho ne wengeli g'spunne.
D'Gotte het der Anfang gmacht mit eigene Hände.
Wie het mi Eveli gluegt! Was isch das Eveli gsprunge!
Gsangbuech weg und Meie weg und 's Rädli in d'Arm gno,
und het's g'chüßt und druckt. „O liebi Frau Gotte, vergelts Gott!"

„und wenn de wotsch, i gieng für di dur's Füür
„und um mi Lebe wär mer di's nit z'thüür,
„und 's isch mer o gar sölli wohl und weh."

So het zuem Kätterli der Fridli g'seit,
er het e schweri Lieb im Herze treit,
und hets nit chönne sage just,
und es het au in siner Brust
e schüüchi zarti Lieb zuem Fridli treit.

„Lueg, Fridli, mini schöne Blüemli a,
„'s sin numme alli schöne Farbe dra.
„Lueg, wie eis geg'nem andre lacht,
„in siner holde Früehligs-Tracht,
„und do sitzt scho ne flißig Immli dra." —

„Was helfe mer die Blüemli blau und wiß?
„O Kätterli, was hilft mer's Immlis Fliß?
„Wärsch du mer hold, i wär im tiefste Schacht,
„i wär mit dir, wo au kei Blüemli lacht,
„und wo kei Immli summst, im Paradies."

Und d'rüber hebt si d'Sunne still in d'Höh,
und luegt in d'Welt, und seit: „Was mueß i seh
„in aller Frueih?" — Der Fridli schlingt si Arm
um's Kätterli, und 's wird em wohl und warm;
Druf het em 's Kätterli e Schmüezli ge.

Riedligers Tochter.

Spinnet, Töchterli, spinnet, und Jergli leng mer der Haspel!
D'Zit vergoht, der Obed chunnt und 's streckt' si ins Früeihjohr.
Bald gohts wieder use mit Hauen und Rechen in Garte.
Werdet nur flißig und brav, wie 's Riedligers Tochter!
In de Berge stoht e Huus, es wachse iez Wesme
uffem verfallene Dach, und 's regnet aben in d'Stube.
Frili 's isch scho alt, und sin iez andere Zite,
weder wo der Simme-Fritz und 's Eveli g'huust hen.

Sie hen 's Huus erbaut, die schönsti unter de Firste,
und ihr Name stoht no naumen am rueßige Tremel.
Het me gfrogt, wer sin im Wald die glücklichsten Chlüt,
het me gseit: „der Simme-Fritz und 's Riedligers Tochter,"
und 's isch dem Eveli grothe mit gar verborgene Dinge.
Spinnet, Chinder, spinnet, und Jergli hol mer au Trieme!
Mengmol, wo der Fritz no bi den Eltere glebt het,
het en d'Muetter gno, und gfrogt mit biwegliche Worte:
„Hesch di no nit anderst bsunne? G'falle der 's Meiers
„Matte no nit besser zue siner einzige Tochter?"
Und der Fritz het druf mit ernstliche Worten erwiedert:
„Nei, sie gfalle mer nit, und anderst b'sinni mi nümme.
„'s Riedligers suferi Tochter zue ihre Tugede gfallt mer." —

„D'Tugede loß den Engle! Mer sin iez no nit im Himmel!" —
„Lönt de Chüeihe 's Heu ab's Meiers grasige Matte!" —
„D'Muetter isch e Hex!" — „Und soll au d'Muetter e Hex sy,
„Muetter hi und Muetter her, und 's Töchterli willi!" —
„'s Meidli soll's gwiß au scho tribe, d'Nochbere sage's." —
„Sel isch en alte Bricht, und dorum chani 's nit wende.
„Winkts mer, se mueß i cho, und heißt es mi näumis, so thuenis.
„Luegt's mer no gar in d'Augen, und chummi em nöcher an Buese,
„wirds mer, i weiß nit wie, und möchti sterbe vor Liebi.
„'s isch ke liebliger Gschöpf, aß so ne Herli, wo iung isch." —
Näumis het d'Muetter gwüßt. Me seit, das Meideli seig gwiß
in sim zwölfte Johr e mol elleinig im Wald gsi,
und heb Erberi g'suecht. Uf eimol hört es e Ruusche.
und wo's um si luegt, se stoht in goldige Hoore,

nummen en Ehle lang, e zierlig Frauweli vorem,
inneme schwarze Gwand und g'stickt mit goldene Blueme
und mit Edelgstei. „Gott grüeß di, Meideli!" seit's em,
„spring nit furt, und förch mi nit! I thue der kei Leidli."
„'s Eveli seit: „Gott dank der, und wenn du 's Erdmännli's Frau bisch,
„willi di nit förche!" — „Jo frili," seit es, „das bini. —"
„Meideli, los, und sag: channsch alli Sprüchli im Spruchbuech?" —
„Jo, i cha sie alli, und schöni Gibetli und Psalme." —
„Meideli, los und sag: gosch denn au flißig in d'Chilche?" —
„Alli Sunntig se thueni. I stand im vorderste „Stüehli." —
„Meideli, los und sag: folgsch au, was 's Müetterli ha will?" —
„He, wills Gott der Her, und froget 's Müetterli selber!
„'s chennt ich wohl, i weiß es scho, und het mer scho viel gseit." —

„Meideli, was hesch g'seit? Bisch ëbbe 's Riedligers Tochter?
„Wenn de mi Gotte öisch, se chumm au zue mer in d'Stube!"
Hinter der Brumberi-Hurst gohts uf verschwiegene Pfade
tief dur d'Felsen i. Hätt 's Frauweli nit e Laternli
in der Linke treit, und 's Eveli sorgli am Arm g'füehrt,
's hätt der Weg nit gfunde. Jez goht e silberni Thür uf.
„O Her Jesis, wo bini? Frau Gotte, bini im Himmel?" —
„Nei doch, du närrisch Chind. In mi'm verborgene Stübli
„bisch bi diner Gotte. Sitz nieder und biß mer Gottwilche!
„Gell, das sin chospere Stei an mine glitzrige Wände?
„Gell, i ha glatti Tisch? Sie sin vom suferste Marfel.
„Und do die silberne Blatten, und do die goldene Teller!
„Chumm, iß Hunig-Schnitten und schöni gwundeni Strübli!

„Magsch us dem Chächeli Milch? Magsch Wi im
chriſtalene Becher?“ —
„Nei, Frau Gotte, lieber Milch im Chächeli
möchti.“

Wones geſſe het und trunke, ſeit em ſi
Gotte:
„Chind, wenn d'flißig lehrſch, und folgſch, was
's Müetterli ha will,
„und chunnſch us der Schuel und gohſch zuem hei-
lige Nachtmohl,
„willi der näumis ſchicke. Zeig, wie, was wär der
am liebſte?
„Wärs das Trögli voll Plunder? Wärs do das
Rädli zuem Spinne?“
„Bald iſch's Plunder verriſſe. Frau Gotte, ſchen-
ket mer's Rädli!“
„'s Rädli will gſpunne ha. Nimm lieber's Trögli
voll Plunder!
„Siehſch die ſcheni Chappe mit goldene Düpflene
gſprenglet?
„Siehſch das Halstuech nit mit ſiebefarbige Streife,
„und e neue Rock, und do die gwäſſerti Hoor-
ſchnuer?“ —
„Jo, 's iſch mer numme z'ſchön. Frau Gotte,
ſchenket mer's Rädli!“ —

„Willsch's, se sollschs au ha, und chunnts, se halt mers in Ehre!
„Wenn de 's in Ehre hesch, solls au an Plunder nit fehle,
„und an Segen und Glück. I weiß em verborgeni Chräfte.
„Sieder nimm das Rösli und trag mers sorglich im Buese!
„aß denn au öbbis hesch von diner heimliche Gotte!
„Los, und verlier mers nit! Es bringt der Freuden und Gsundheit.
„Wärsch mer nit so lieb, ich chönnt der io Silber und Gold ge."
Und iez het sie's gchüßt, und wieder usen in Wald gfüehrt:
„Bhüet di Gott, und halti wohl, und grüeß mer di Muetter!" *) —
So viel isch an der Sach, und deshalb het me ne nogseit,
d'Muetter seig e Hex, und nit viel besser ihr Meidli.

In der Iris, 1808 ist noch folgende Zeile beigesetzt:

*) „Bhüet ich Gott, Frau Gotte! Vergelt's Gott, was der mer ge hent!"

Nu das Meideli isch mit si'm verborgene Blüemli
hübscher vo Tag zue Tag und alliwil liebliger worde.
Und wo's us der Schuel mit andere Chindere cho isch,
und am Ostertag zuem Nachtmohl gangen und heim chunnt,
nei, se bhüetis Gott, was stoht im heitere Stübli?
's Rädli vo Birbaum-Holz, und an der Chunkle ne Riste
mitteme zierlige Band us rossiger Siden umwunde,
unte ne Letschli dra, und 's Gschirli zuem Netze vo Silber,
und im Chrebs e Spüehli, und scho ne wengeli g'spunne.
D'Gotte het der Anfang gmacht mit eigene Hände.
Wie het mi Eveli gluegt! Was isch das Eveli gsprunge!
Gsangbuech weg und Meie weg und 's Rädli in d'Arm gno,
und het's g'chüßt und druckt. „O liebi Frau Gotte, vergelts Gott!"

's het nit z'Mittag gesse. Sie hen doch e Hammen im Chöl gha.
's isch nit usen ins Grüen mit andere Chindere gwandlet,
Gspunne hets mit Händ und Füeße; het em nit d'Muetter
's Rädli in Chaste gstellt, und gseit: „Gedenke des Sabaths!
„Isch nit Christus, der Her, hüt vo de Todte erstande?"
Nu di Rädli hesch. Doch Eveli, Eveli, weisch au,
wie mes in Ehre haltet, und was d'Frau Gotte wird gmeint ha?
Frili weisch's, worum denn nit, und het sie 'm verheiße:
„Wenn de 's in Ehre hesch, solls au an Plunder nit fehle
„und am andere Sege," se het sie's g'halte wie's recht isch.
Het nit in churzer Zit der Weber e [illegible]rogete Garn gholt?
Hets nit alli Johr vom finste glichlige Fade
Tuech und Tuech uf d'Bleiche treit und Strängli zuem Färber?

He, me het io gseit, und wenns au duffen im Feld feig,
's Rädli spinn elleinig furt, und wie si der Fade
unten in d'Spuehle zieh', wachs' unterm rosige Bendel
d'Riste wieder no, — sell müeßt mer e chummligi Sach sy; —
und wer het im ganze Dorf die suferste Chleider
Sunntig und Werchtig treit, die reinlichsten Ermel am Hemd gha,
und die suferste Strümpf und alliwil freudigi Sinne?
's Frauweli im Felse-G'halt, si liebligi Gotte.
Drum het's Simme's Fritz, wo 's achtzeh' Summer erlebt het,
zue der Muetter gseit mit ernstlige Mine und Worte:
„Numme 's Riedligers Tochter zue ihre Tugede gfallt mer."
Muetterherz isch bald verschreckt, zwor sotti's nit sage.
Wo sie wieder e mol vo 's Meiers Tochter und Matte
ernstlig mittem redet, und wills mit Dräue probiere:

„'s git e chräftig Mittel," seit sie, „wenn de verhert bisch.
„Hemmer für's Riedligers g'huust? Di Vater setzt di ufs Pflichttheil,
„und de hesch mi Sege nit, und schuldig bisch du dra." —
„Muetter," erwiedert der Simme, „soll euer Sege verscherzt sy,
„stand i vom Eveli ab, und gehri vom Vater ke Pflichttheil.*)
„Z'Stette sitzt e Werber, und wo men uffeme Berg stoht,
„lütet d'Türke-Glocke an allen Enden und Orte.
„Bluet um Bluet, und Chopf um Chopf, und Leben um Lebe.
„Färbt mi Bluet e Türke-Säbel, schuldig sin ihr dra!"

Wo das d'Muetter hört, se sitzt sie nieder vor Schrecke:

Iris 1808:

*) Und wo er erwiedert: Wenn Muetter-Sege soll fehle,
„nei se willi nit; doch gits no anderi Mittel,
„z'Stette isch e Werber ꝛc. ꝛc.

„Du vermesse Chind, se nimm sie, wenn de sie ha witt;
„aber chumm mer nit go chlage, wenns der nit guet goht.“
's isch nit nöthig gsi. Sie hen wie d'Engel im Himmel
mitenander g'lebt, und am verborgene Sege
vo der Gotte hets nit gfehlt im hüsliche Wese.
He, sie hen io z'letzt vo's Meiers grasige Matte
selber die schönsti g'meiht, 's isch Alles endlich an Stab cho,
und hen Freud erlebt an frumme Chinden und Enkle.
Thüent iez d'Räder weg, und Jergli, der Haspel ufs Chästli!
's isch anfange dunkel und Zit an anderi G'schäfte.*)

Und so hen si's gmacht, und wo sie d'Räder uf d'Site
stellen, und wen go, und schüttle d'Agle vom Für-tuech,
seit no 's Vreneli: „So ne Gotte möchti wohl au ha,

In der Iris 1808 steht noch folgende Zeile:
*) Chunnt der Vetter heim vom Berg, se will er si Esse.

„wo eim so ne Rad chönnt helfen und so ne Rösli."
Aber d'Muetter erwiedert: „'s chunnt uf kei Gotten, o Vreni,
„'s chunnt uf 's Rädli nit a. Der Fliß bringt heimlige Sege
„wenn de schaffe magsch. Und hesch nit 's Blüemli im Buese,
„wenn de züchtig lebsch und rein an Sinnen und Werke?
„Gang iez und hol Wasser und glitsch mer nit usen am Brunne!"

Die glückliche Frau.

Erhalt mer Gott mi Friedli!
Wer het, wer het e brävere Ma,
Und meld si eini, wenn sie cha!
Er sitzt so gern bi siner Frau,
und was mi freut, das freut en au;
und was er seit, und was er thuet,
es isch so lieblig und so guet.
Wie sieht er nit so gattig us
in sine Locke schwarz und chrus,
mit sine Backe roth und gsund,
und mit de Gliedere stark und rund!
Und wenn mi näumis plogt und druckt,
und wenn e Weh im Herze zuckt,
und denk i wieder an mi Ma,
wie lacht mi wieder der Himmel a!
Erhalt mer Gott mi Friedli!

Erhalt mer Gott mi Güetli!

I ha ne Garte hinterem Hus,
und was i bruch, das holi drus;
am Feld in feister Fure schwankt
der Halm, an warme Berge hangt
der Trübel, und im chleine Hof
regiere Hüehner, Gäns und Schof.
Was bruchi, und was hani nit?
Frog was de weisch, lueg wo de witt!
Und wemme meint, 's well Mangel cho,
isch Gottes Sege vorem do;
und wenn der Friedli müed und still
vom Acker chunnt und z'Obe will,
se stoht mit Chümmich, rein und frisch,
e guete Ziger uffem Tisch.
Im grüene Chrüsli stoht der Wi,
i lueg en a, und schenk em i;
druf trinkt er und es schmeckt em guet,
und füllt em 's Herz mit Chraft und Mueth.
Erhalt mer Gott mi Güetli!

Erhalt mer Gott mi Stübli!

Es isch so heiter und so nett,
aß wenns e Engel zimmert het,
und puzt, aß wenns e Chilchli wär,

und wo me luegt, ischs niene leer.
Jo weger, und wenns blizt und chracht,
und wie mit Chüblen abe macht,
wenn usem Nebel füecht und chalt,
der Riesel an de Fenstere prallt,
und wenn no Wienecht chalt und roth
der Jenner uf de Berge stoht,
und dueftig an de Bäume hengt,
und Brucken übers Wasser sprengt,
und wenn der Sturmwind tobt und brüllt,
und 's Dolder ab den Eichen trüllt,
isch's Stübli bheb, und warm und still,
turnier' der Sturm, so lang er will.
Erhalt mer Gott mi Stübli!

Doch will mer Gott mi Friedli neh,
und chani nit, und mueß en ge,
sollsch Chilchhof du mi Güetli sy,
und bauet mer e Stübli dri.
Erhalt mer Gott mi Fridli!

Agatha,

an der Bahre des Pathen.

Chumm Agethli, und förcht der nit,
i merk scho, was de sage witt.*)
Chumm, b'schau di Götti no ne mol,
und brieg nit so, es isch em wohl.

Er lit so still und fründli do,
me meint, er los, und hör mi no,
er lächlet frei, o Jesis Gott,
as wenn er näumis sage wott.

Im alsatischen Taschenbuch von 1807, wo dieses Gedicht zum erstenmal erschien, heißt es:

*) i merk wohl an der, was de witt.

Er het e schweri Chranket gha.
Er seit: „Es griift mi nümmen a!
„der Tod het iez mi Wunsch erfüllt
„und het mi hitzig Fieber gstillt.“

Er het au menge Chummer gha.
Er seit: „Es ficht mi nümmen a,
„und wienes goht, und was es git,
„im Chilchhof niede höris nit.“

Er het e böse Nochber gha.
Er seit: „I denk em nümme dra,
„und was em fehlt, das tröst en Gott
„und gebem au e sanfte Tod.“

Er het au sini Fehler gha.
's macht nüt! Mer denke nümme dra.
Er seit: „I bi iez frei dervo,
's isch nie us bösem Herze cho.“

Er schloft, und luegt bi nümmen a,
und het so gern si Gotte gha.

Er seit: „Wills Gott, mer werde scho*)
„im Himmel wieder z'semme cho!"

Gang, Agethli, und denk mer dra!
De hesch e brave Götti g'ha.
Gang, Agethli, und halt di wohl!
Di Stündli schlacht der au ne mol.**)

Im alsat. Taschenbuch von 1807:
*) er seit: s'macht nüt, mer werde scho,

Ebendaselbst:
**) Gang, Agethli, vergiß mer's nit,
und wies der goht, verzag mer nit.
Gang, Agethli, und halti wohl,
Di Glöckli lütet au ne mol.

He, me het io gseit, und wenns au dussen im Feld seig,
's Rädli spinn elleinig furt, und wie si der Fade
unten in d'Spuehle zieh', wachs' unterm rosige Bendel
d'Riste wieder no, — sell müeßt mer e chummligi Sach sy; —
und wer het im ganze Dorf die suferste Chleider
Sunntig und Werchtig treit, die reinlichsten Ermel am Hemd gha,
und die suferste Strümpf und alliwil freudigi Sinne?
's Frauweli im Felse-G'halt, si liebligi Gotte.
Drum het's Simme's Fritz, wo 's achtzeh' Summer erlebt het,
zue der Muetter gseit mit ernstlige Mine und Worte:
„Numme 's Riedligers Tochter zue ihre Tugede gfallt mer."
Muetterherz isch bald verschreckt, zwor solti's nit sage.
Wo sie wieder e mol vo 's Meiers Tochter und Matte
ernstlig mittem redet, und wills mit Dräue probiere:

Se helfis Gott, und b'hüetis Gott!
Wie zuckts dur's G'wülch so füürigroth
und 's chracht und toost, es isch e Grus,
aß d'Fenster zitteren und 's Hus.
Lueg 's Büebli in der Waglen a!
Es schloft, und nimmt si nüt drum a.

Sie lüte z'Schliengs druf und druf,
ie, und 's hört ebe doch nit uf.
Sel bruucht me gar, wenns dundre soll
und 's lütet eim no d'Ohre voll. —
O, helfis Gott! — Es isch e Schlag!
Dört, siehst im Baum am Gartehag?

Lueg, 's Büebli schloft no allewil
und us dem Dundre machts nit viel.
Es denkt: „Das ficht mi wenig a,
„er wird io d'Auge binem ha."
Es schnüfelet, es dreiht si hott
ufs ander Oehrli. Gunn ders Gott!

O, siehsch die helle Streife dört?
O los! Hesch nit das Raßle g'hört?

„Du vermesse Chind, se nimm sie, wenn de sie ha witt;
„aber chumm mer nit go chlage, wenns der nit güet goht.“
's isch nit nöthig gsi. Sie hen wie d'Engel im Himmel
mitenander g'lebt, und am verborgene Sege
vo der Gotte hets nit gfehlt im hüsliche Wese.
He, sie hen io z'letzt vo's Meiers grasige Matte
selber die schönsti g'meiht, 's isch Alles endlich an Stab cho,
und hen Freud erlebt an frumme Chinden und Enkle.
Thüent iez d'Räder weg, und Fergli, der Haspel ufs Chästli!
's isch anfange dunkel und Zit an anderi G'schäfte.*)

Und so hen si's gmacht, und wo sie d'Räder uf d'Site
stellen, und wen go, und schüttle d'Agle vom Fürtuech,
seit no 's Vreneli: „So ne Gotte möchti wohl au ha,

In der Iris 1808 steht noch folgende Zeile:
*) Chunnt der Vetter heim vom Berg, se will er si Esse.

Erhalt mer Gott mi Güetli!
I ha ne Garte hinterem Hus,
und was i bruch, das holi drus;
am Feld in feißter Fure schwankt
der Halm, an warme Berge hangt
der Trübel, und im chleine Hof
regiere Hüehner, Gäns und Schof.
Was bruchi, und was hani nit?
Frog was de weisch, lueg wo de witt!
Und wemme meint, 's well Mangel cho,
isch Gottes Sege vorem do;
und wenn der Friedli müed und still
vom Acker chunnt und z'Obe will,
se stoht mit Chümmich, rein und frisch,
e guete Ziger uffem Tisch.
Im grüene Chrüsli stoht der Wi,
i lueg en a, und schenk em i;
druf trinkt er und es schmeckt em guet,
und füllt em 's Herz mit Chraft und Mueth.
Erhalt mer Gott mi Güetli!

Erhalt mer Gott mi Stübli!
Es isch so heiter und so nett,
aß wenns e Engel zimmert het,
und puzt, aß wenns e Chilchli wär,

und wo me luegt, ischs niene leer.
Jo weger, und wenns blizt und chracht,
und wie mit Chüblen abe macht,
wenn usem Nebel füecht und chalt,
der Riesel an de Fenstere prallt,
und wenn no Wienecht chalt und roth
der Jenner uf de Berge stoht,
und dueftig an de Bäume hengt,
und Brucken übers Wasser sprengt,
und wenn der Sturmwind tobt und brüllt,
und 's Dolder ab den Eichen trüllt,
isch's Stübli bheb, und warm und still,
turnier' der Sturm, so lang er will.
Erhalt mer Gott mi Stübli!

Doch will mer Gott mi Friedli neh,
und chani nit, und mueß en ge,
sollsch Chilchhof du mi Güetli sy,
und bauet mer e Stübli dri.
Erhalt mer Gott mi Fridli!

Er seit: „Wills Gott, mer werde scho*)
„im Himmel wieder z'semme cho!"

Gang, Agethli, und denk mer dra!
De hesch e brave Götti g'ha.
Gang, Agethli, und halt di wohl!
Di Stündli schlacht der au ne mol.**)

Im alsat. Taschenbuch von 1807:

*) er seit: s'macht nüt, mer werde scho,

Ebendaselbst:

**) Gang, Agethli, vergiß mer's nit,
und wies der goht, verzag mer nit.
Gang, Agethli, und halti wohl,
Di Glöckli lütet au ne mol.

und wo me luegt, ischs niene leer.
Jo weger, und wenns blizt und chracht,
und wie mit Chüblen abe macht,
wenn usem Nebel füecht und chalt,
der Riesel an de Fenstere prallt,
und wenn no Wienecht chalt und roth
der Jenner uf de Berge stoht,
und duftig an de Bäume hengt,
und Brucken übers Wasser sprengt,
und wenn der Sturmwind tobt und brüllt,
und 's Dolder ab den Eichen trüllt,
isch's Stübli bheb, und warm und still,
turnier' der Sturm, so lang er will.
Erhalt mer Gott mi Stübli!

Doch will mer Gott mi Friedli neh,
und chani nit, und mueß en ge,
sollsch Chilchhof du mi Güetli sy,
und bauet mer e Stübli dri.
Erhalt mer Gott mi Fridli!

Se helfis Gott, und b'hüetis Gott!
Wie zuckts dur's G'wülch so füürigroth
und 's chracht und toost, es isch e Grus,
aß d'Fenster zitteren und 's Hus.
Lueg 's Büebli in der Waglen a!
Es schloft, und nimmt si nüt drum a.

Sie lüte z'Schliengę druf und druf,
ie, und 's hört ebe doch nit uf.
Sel bruucht me gar, wenns dundre soll
und 's lütet eim no d'Ohre voll. —
O, helfis Gott! — Es isch e Schlag!
Dört, siehst im Baum am Gartehag?

Lueg, 's Büebli schloft no allewil
und us dem Dundre machts nit viel.
Es denkt: „Das ficht mi wenig a,
„er wird io d'Auge binem ha."
Es schnüfelet, es dreiht si hott
ufs ander Oehrli. Gunn ders Gott!

O, siehsch die helle Streife dört?
O los! Hesch nit das Raßle g'hört?

Es chunnt. Gott wellis gnädig sy!
Göhnt weidli, hänket d'Läden i!
's isch wieder akurat wie fern.
Gut Nacht, du schöni Weizen-Ern.

Es schettert uffem Chilche-Dach;
und vorem Hus, wie gäutscht's im Bach!
Und 's loßt nit no — das Gott erbarm!
Jez simmer wieder alli arm. —
Zwor hemmer au scho gmeint, 's seig so,
und doch isch 's wieder besser cho.

Lueg, s' Büebli schloft no allewil,
und us dem Hagle machts nit viel!
Es denkt: „Vom Briegge loßt's nit no,
„ger wird mi Theil scho übrig lo."
He io, 's het au, so lang i's ha,
zue rechter Zit si Sächli gha.

O gebis Gott e Chindersinn!
's isch große Trost und Sege drinn.
Sie schlofe wohl und traue Gott,
wenns Spieß und Nägel regne wott,

und er macht au si Sprüchli wohr
mit sinen Englen in der G'fohr. —

Wo isch das Wetter ane cho?
D'Sunn stoht am heitre Himmel do.
's isch schier gar z'spot, doch grüeß di Gott!
„He, seit sie, „nei, 's isch no nit z'spot,
„es stoht no menge Halm im Bah',
„und menge Baum, und Oepfel dra." —

Potz tausig, 's Chind isch au verwacht,
lueg, was es für e Schnüüfli macht!
Es lächlet, es weiß nüt dervo.
Siehsch, Friderli, wie's ussieht do? —
Der Schelm het no si G'falle dra.
Gang, richt em eis si Päppli a! —

Der Geist in der Neujahrsnacht.*)

Tochter, suech e Strumpf, und stopfen do hinte ins Fenster,
)o hütt 's Büebli mittem Stecke d'Scheibe verheit het.
3'schicht ich im neue Johr kei größer Unglück, aß das isch,
)önneter z'friede sy. Doch weihts mer so frostig in Aecke,
nd i bi die letzti Nacht e wengeli z'jung gsi
ür mi Alter, doch mit Zucht, und eimol isch keimol.
Will mer Geister erblicke, und heiligi Sache erfahre,

*) Dieses Gedicht wurde auf das Jahr 1808 verfaßt, und damals zuerst im Freiburger Wochenblatt mitgetheilt.

mueß me, wenns Zwölfi schlacht, nit in de Federe liege.
Nu mer hen is verspöckt mit allerhand fründligi Gspräche
z'Heitersche an der Stros, und Uhr und Zeiger isch gstande.
d'Uhr het im alte Johr no welle ne wengeli Frist geh,
oder han is verhört, — „Guet Nacht, ihr Nochbere," sagi,
„mi Weg wird am witschte sy go Chrotzige," sagi,
„gebis Gott e glücklich Johr und freudige Sinne!" —
„Das geb Gott der Her," so sage die Andere, „und schick di,
„sust trapiert di der Geist no nüme, eb de deheim bisch,
„wo mit sim Chind im Arm am letzte Dezember an d'Stros stoht.
„d'Postchnecht wisse's alli, und rite lieber e Feldweg." —
's isch so cho, und zmitts im Dorf, und woni ums Eck gang,
Nebe 's Xaveris Huus', bim Bluest, do stoht er am Brunne

Es chunnt. Gott wellis gnädig sy!
Söhnt weidli, hänket d'Läden i!
's isch wieder akurat wie fern.
Gut Nacht, du schöni Weizen-Ern.

Es schettert uffem Chilche-Dach;
und vorem Hus, wie gäutscht's im Bach!
Und 's loßt nit no — das Gott erbarm!
Jez simmer wieder alli arm. —
Zwor hemmer au scho gmeint, 's seig so,
und doch isch 's wieder besser cho.

Lueg, s' Büebli schloft no allewil,
und us dem Hagle machts nit viel!
Es denkt: „Vom Briegge loßt's nit no,
„er wird mi Theil scho übrig lo."
He io, 's het au, so lang i's ha,
zue rechter Zit si Sächli gha.

O gebis Gott e Chindersinn!
's isch große Trost und Sege drinn.
Sie schlofe wohl und traue Gott,
wenns Spieß und Nägel regne wott,

„bring zuem guete End. Sie hen e freudige Herbst gha.
„Trinkt ein z'viel, und sitzt er lang im nächtlige Wirthshuus,
„gang, und bietem heim, und fuehren, daß er kei Bei bricht!
„Nimm di der Armueth a, und sorg mer für Witwe und Weise,
„mach mer die Chranke gsund. — Die brave Soldate han ich no
„mit Trumpet- und Pauke und Ehren-Chränze ins Land gfüehrt.
„Loß du Freude und Tanz und Aepfelchüechli nit fehle,
„wenn sie im Urlaub sin deheim bi Vater und Muetter.
„Seig kei Fabelhans, und denk nit, wil e Kometstern
„duftig am Himmel hangt, so müeß isch Feldzueg und Schlachte,
„Hungersnoth und Sterbet bringe, Zetter und Elend.
„'s isch mi Ehrenstern. Siehsch nit mi Bändel im Chnopfloch?
„Roseroth isch Freud, und Grüen isch liebligi Hoffnig.

„Gang, verdien der au so ein mit dine Merite,
„und schmück Jung und Alt mit frumme Sitte und Thate!"
Drüber schnurrts im Thurn in alli Räder am Schlagwerk,
und wie's Zwölfi schlacht, so stellt er 's Büebli an Bode,
wie der Engel so schön, und wie der Morge so lieblig,
und seit: „das walt Gott! Jez gang uf eigene Füeße!
„gieb mer frei wohl Acht zuem güetige Fürste in Karlsrueh,
„zue de Friburger Herre, und zue de Landen im Brisgau,
„aß sie kei Leid erfahre, und bringene Freude und Gsundheit!,'
Süeß, wie Sunneblick, het 's Büebli gläch!et und Jo! gseit.
Aber mittem letzte Schlag im lueftige Chilchthurn
goht er in große Schritte 's Dorf us, und gegenem Rhi zue,
alliwil gschwinder und größer, und alliwil bleicher und dünner,

wiene Nebelduft am Feldberg oder am Belche.
Und wie nootno in der Mitternacht d'Glocke verbrummt het,
het si der Duft verzoge, und isch vergange und weg gsi.
Chunnsch bal mit em Strumpf? 's zieht alliwil schärfer und chüeler.
Wenni lang verzehl, stohsch lang do umme und gohsch nit.

Die Hauensteiner Bauernhochzeit.

Aufgeführt, in Gegenwart Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Stephanie, von einer Gesellschaft auf einem Maskenballe im Dezember 1814.

Ein Schulmeister tritt auf mit den Hochzeitleuten und spricht:

An das Gefolge:

Jez stelletich! — du doher, hani gseit!
Und du dört mit dim große Dreispitz links!
Und neig si iedś, und betet lisli no!

An die Großherzogin:

Do bringi, liebi gnädigi Fürste Frau,
ne ganzi Hochzit usem Hauestei
vo Herischwand. Vor vierzeh' Johre hen
sie alle 's A, B, C no bi mer g'lert
und treui Fürsteliebe. — Der do het

scho in der Schuel gern 's Marianli gseh,
und Töpli g'hobe für 's. Drum, d'Liebe het
kei Zit. Jez endli vor Micheli-Tag
hen's d'Väter us g'macht. — Loset, hani gseit,
lönts mittem Chilchgang, mittem Freudesprung
no Zit ha bis zuem heilige Stephanstag!
Mer göhn go Carlisrueh! Wer weiß, es macht
der liebe Fürstinn au ne chleini Freud.
Sie isch io au zue üs cho. — Großi Freud
isch 's gsi im Land. — O, gnädige Fürste-Frau,
mer chönnes nie vergesse. D'Muetter seit's
im Chindli uffem Schoß, und 's Chindli lacht
und zuckt vor Freude. Dankich Gott der Her
für Eui Liebi, und was Euer Herz
erfreue mag, das gebich Gott! — 's erfreut
viel tausig tausig Herze. — Unser eis
cha's nit so sagen, au ne Schuel-Her nit.
— 's isch viel g'seit. — Bring der lieb Gott gesund
und froh
bald wieder üse Heren in sein Schloß,
und segne seine Kronen und sein Haus
auf späte Zit! — Sin Eui Chinder brav?
's gröst wird jez bald in d'Schuel go, denki wohl.
Erhalt Gott ihri Bäckeli frisch und roth,
und schenkene de Muetter chöstlig Herz
und bald e Brüederli. — Jez weihet au

i Pärli do mit Euem liebe Blick,
ıd chömmet, wenn der Maie wieder grüent,
ıd Bluest zue neui Freude-Chränze bringt,
ı wieder ufe! — 's g'rothet Frucht und Wi
t, biß der wieder in der Nöchi sind,
ıd Sege bringet, e im Johrgang Oelf.
isch Sege, wo der sind.—

An die Braut:

Jez, Marian,
Jang, gieb Papierli umme! Bisch nit schüch!
(indem sie bereits vor der Großherzin steht und sich von selbst neigt)
nd neig di zimpfer! Zeig!

Der Abendstern.

De bisch au wieder zitli do,
und lauffsch der Sunne weidli no,
du liebe, schöne Obestern!
Was gilts, de hättsch di Schmüzli gern!
Es trippelt ihre Spure no,
und cha sie doch nit überchó.

Wo alle Sterne groß und chlei,
isch er der liebst und er ellei,
si Brüderli, der Morgestern,
si het en nit ums halb so gern;
und wo sie wandlet us und i,
se meint sie, müeß er um sie sy.

Frueih wenn sie hinterm Morgeroth
wohl ob dem Schwarzwald ufe goht,
sie fuehrt ihr Büebli an der Hand,
sie zeigt em Berg und Strom und Land,
sie seit: „Thue g'mach, 's pressirt nit so!
„Di Gumpe wird der bald vergoh."

Er schwätzt und frogt sie das und deis,
sie git em B'richt, so guet sie 's weiß.
Er seit: „O Muetter, lueg doch au,
do unte glänzts im Morgethau
so schön wie in di'm Himmelssaal!"
„He, seit sie, drum isch's Wiesenthal."

Sie frogt en: „Hesch bald Alles gseh?
„Jez gangi, und wart nümme meh."
Druf springt er ihrer Hand dervo,
und mengem wiße Wülkli no;
doch, wenn er meint, iez han i di,
verschwunden isch's, weiß Gott, wohi.

Druf wie si Muetter höcher stoht,
und alsgmach gegenem Rhistrom goht,

und er macht au si Sprüchli wohr
mit sinen Englen in der G'fohr. —

Wo isch das Wetter ane cho?
D'Sunn stoht am heitre Himmel do.
's isch schier gar z'spot, doch grüeß di Gott!
„He, seit sie, „nei, 's isch no nit z'spot,
„es stoht no menge Halm im Bah',
„und menge Baum, und Oepfel dra." —

Potz tausig, 's Chind isch au verwacht,
lueg, was es für e Schnüüfli macht!
Es lächlet, es weiß nüt dervo.
Siehsch, Friderli, wie's ussieht do? —
Der Schelm het no si G'falle dra.
Gang, richt em eis si Päppli a! —

Jez, denkt er, hani hochi Zit,
Gottlob und Dank, 's isch nümme wit.

Und sichtber, wiener nöcher chunnt,
umstrahlt sie au si Gsichtli rund.
Drum stoht si Muetter vorem Hus:
„Chumm, weidli chumm, du chleini Muus!"
Jez sinkt er freudig niederwärts —
iez ischs em wohl am Muetterherz.

Schlof wohl, du schöner Obestern!
's isch wohr, mer hen di alli gern.
Er luegt in d'Welt so lieb und guet,
und bschaut en eis mit schwerem Mueth,
und isch me müed, und het e Schmerz,
mit stillem Frieden füllt er's Herz.

Die anderen im Strahleg'wand,
he, frili io, sin au scharmant.
O lueg, wie's flimmert wit und breit
in Lieb und Freud und Einigkeit!
's macht kein em andre 's Lebe schwer;
wenns doch donieden au so wär!

Es chunnt e chüele Obedluft
und an de Halme hangt der Duft.
Denkwol, mer göhn iez au alsgmach
im stille Frieden unter's Dach!
Gang, Liseli, zünd 's Aempli a!
Mach kei so große Dochte dra!

gros bis fast ans Dach und inneme duftige Mantel,
gwobe us Wulke und Liecht, und mitteme Bändel im Chnopfloch,
und het in de Arme und halber im Mantel verborge
wunderschön e Büebli gha mit fründlige Auge,
chüeßts und lächlets a us sine ernstlige Mine,
wie us nächtligem Gwülch der Vollmond lieblig in d'Welt luegt.
Siehsch mi nit, so thuesch mer nüt — so denki und weih mi
mit em heilige Chrütz, und stell mi hinter de Brunnstock,
und will lose, was er seit, und wienerem zuespricht.
Wenig hani z'erst verstande; 's Wasser het bruuschet
us de Röhre in Trog, und us em Brunntrog ins Gräbli.
„Chilchhof" — hani verstande, und — „Nüt darf ewige Bstand ha." —
Und — „Jez gohsch in d'Welt mit dine Schmerze und Freude.
„Theil sie verständig us, und was i nimme cha schlichte

wiene Nebelduft am Feldberg oder am Belche.
Und wie nootno in der Mitternacht d'Glocke verbrummt het,
het si der Duft verzoge, und isch vergange und weg gsi.
Chunnsch bal mit em Strumpf? 's zieht alliwil schärfer und chüeler.
Wenni lang verzehl, stohsch lang do umme und gohsch nit.

Die Hauensteiner Bauernhochzeit.

Aufgeführt, in Gegenwart Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Stephanie, von einer Gesellschaft auf einem Maskenballe im Dezember 1814.

Ein Schulmeister tritt auf mit den Hochzeitleuten und spricht:

An das Gefolge:

Jez stelletich! — du doher, hani gseit!
Und du dört mit dim große Dreispitz links!
Und neig si ieds, und betet lisli no!

An die Großherzogin:

Do bringi, liebi gnädigi Fürste Frau,
ne ganzi Hochzit usem Hauestei
vo Herischwand. Vor vierzeh' Johre hen
sie alle 's A, B, C no bi mer g'lert
und treui Fürsteliebe. — Der do het

scho in der Schuel gern 's Marianli gseh,
und Töpli g'hobe für 's. Drum, d'Liebe het
kei Zit. Jez endli vor Micheli-Tag
hen's d'Väter us g'macht. — Loset, hani gseit,
lönts mittem Chilchgang, mittem Freudesprung
no Zit ha bis zuem heilige Stephanstag!
Mer göhn go Carlisrueh! Wer weiß, es macht
der liebe Fürstinn au ne chleini Freud.
Sie isch io au zue üs cho. — Großi Freud
isch 's gsi im Land. — O, gnädige Fürste-Frau,
mer chönnes nie vergesse. D'Muetter seit's
im Chindli uffem Schoß, und 's Chindli lacht
und zuckt vor Freude. Dankich Gott der Her
für Eui Liebi, und was Euer Herz
erfreue mag, das gebich Gott! — 's erfreut
viel tausig tausig Herze. — Uiser eis
cha's nit so sagen, au ne Schuel-Her nit.
— 's isch viel g'seit. — Bring der lieb Gott gesund
und froh
bald wieder üse Heren in sein Schloß,
und segne seine Kronen und sein Haus
auf späte Zit! — Sin Eui Chinder brav?
's gröst wird iez bald in d'Schuel go, denki wohl.
Erhalt Gott ihri Bäckeli frisch und roth,
und schenkene de Muetter chöstlig Herz
und bald e Brüederli. — Jez weihet au

mi Pärli do mit Euem liebe Blick,
und chömmet, wenn der Maie wieder grüent,
und Bluest zue neui Freude-Chränze bringt,
au wieder use! — 's g'rothet Frucht und Wi
nit, biß der wieder in der Nöchi sind,
und Sege bringet, [illegible]e im Johrgang Oelf.
's isch Sege, wo der sind. —

An die Braut:

Jez, Marian,
Gang, gieb [illegible] Papierli umme! Bisch nit schüch!
(indem sie bereits vor der Großherzin steht und sich von selbst neigt)
und neig di zimpfer! Zeig!

Der Abendstern.

De bisch au wieder zitli do,
und laufsch der Sunne weidli no,
du liebe, schöne Obestern!
Was gilts, de hättsch di Schmützli gern!
Es trippelt ihre Spure no,
und cha sie doch nit überchò.

Wo alle Sterne groß und chlei,
isch er der liebst und er ellei,
si Brüderli, der Morgestern,
si het en nit ums halb so gern;
und wo sie wandlet us und i,
se meint sie, müeß er um sie sy.

Früeih wenn sie hinterm Morgeroth
wohl ob dem Schwarzwald ufe goht,
sie füehrt ihr Büebli an der Hand,
sie zeigt em Berg und Strom und Land,
sie seit: „Thue g'mach, 's pressirt nit so!
„Di Gumpe wird der bald vergoh."

Er schwäzt und frogt sie das und deis,
sie git em B'richt, so guet sie 's weiß.
Er seit: „O Muetter, lueg doch au,
do unte glänzts im Morgethau
so schön wie in di'm Himmelssaal!"
„He, seit sie, drum isch's Wiesenthal."

Sie frogt en: „Hesch bald Alles gseh?
„Jez gangi, und wart nümme meh."
Druf springt er ihrer Hand dervo,
und mengem wiße Wülkli no;
doch, wenn er meint, iez han i di,
verschwunden isch's, weiß Gott, wohi.

Druf wie si Muetter höcher stoht,
und alsgmach gegenem Rhistrom goht,

se rüeft sie 'm: „Chumm und fall nit do!"
Sie füehrt en fest am Händli no:
„De chönntsch verlösche, Handumcher,
„Nimm, was mers für e Chummer wär!"

Doch, wo sie überm Elsis stoht,
und alsgmach ehnen abe goht,
wird nootno 's Büebli müed und still,
's weiß nümme, was es mache will;
's will nümme goh, und will nit goh,
's frogt hundertmol: „Wie wit ischs no?"

Druf, wie sie ob de Berge stoht,
und tiefer sinkt ins Oberoth,
und er afange matt und müed
im rothe Schimmer d'Heimeth sieht,
se loßt er sie am Fürtuech goh,
und zottlet alsgmach hinte no.

In d'Heimeth wandle Heerd und Hirt,
der Vogel sitzt, der Chäfer schwirrt;
und 's Heimli betet dört und do
si luten Obedsege scho.

Jez, denkt er, hani hochi Zit,
Gottlob und Dank, 's isch nümme wit.

4

Und sichtber, wiener nöcher chunnt,
umstrahlt sie au si Gsichtli rund.
Drum stoht si Muetter vorem Hus:
„Chumm, weibli chumm, du chleini Muus!"
Jez sinkt er freudig niederwärts —
ieʒ ischs em wohl am Muetterherz.

Schlof wohl, du schöner Obestern!
's isch wohr, mer hen di alli gern.
Er luegt in d'Welt so lieb und guet,
und bschaut en eis mit schwerem Mueth,
und isch me müed, und het e Schmerz,
mit stillem Frieden füllt er's Herz.

Die anderen im Strahleg'wand,
he, frili io, sin au scharmant.
O lueg, wie's flimmert wit und breit
in Lieb und Freud und Einigkeit!
's macht kein em andre 's Lebe schwer;
wenns doch donieden au so wär!

Es chunnt e chüele Obedluft
und an de Halme hangt der Duft.
Denkwol, mer göhn iez au alsgmach
im stille Frieden unter's Dach!
Gang, Liseli, zünd 's Aempli a!
Mach kei so große Dochte dra!

Der Sperling am Fenster.*)

Zeig, Chind! Wie het sel Spätzli gseit?
Weisch's nümme recht? Was luegsch mi a? —
„'s het gseit: I bi der Vogt im Dorf,
„I mueß von Allem d'Vorles ha." [1])

*) Dieses Gedicht theilte Hebel zuerst in der Alsa von Ehrenfried Stöber mit; später erschien es von ihm verbessert in Körners poetischem Almanach und in den süddeutschen Miscellen von 1811. Wir geben es hier in dieser verbesserten Gestalt.

[1]) In der Alsa lautet dieser Vers auf folgende Weise:

Wie het im Summer 's Spätzli gseit?
Chind b'sinn di, — fallts der nümmen i?
's het gseit: i bin ne riche Buur,
die Garbe do sin alli mi.

Und wo der Spötlig seit: 's isch gnueg!
Was thuet mi Spaz, wo d'Vorles het? —
„Er list am Bode d'Brösli uf,
„Sust müest er hungerig in's Bett." [2])

Und wo der Winter d'Felder deckt,
Was thuet mi Spaz in siner Noth? —
„Er pöpperlet am Fenster a,
„Und bettlet um e Stückli Brod. — [3])

„Gang gib em, Muetter! 's friert en fust." —
Zeig, sag mer z'erst, 's pressirt nit so,
Wie chunnts der mit dem Späzli vor?
Meinsch nit, es chönnt eim au so goh?

---

[2]) Nach der Alsa:

Und wo der Spötlig usgrummt het,
mi riche Burst, was het er tho?
Am Bode G'söm und Brösli gsuecht
und ebe nit viel übercho.

[3]) Nach der Alsa:

Und iez, wo's schneit, was schneie mag,
was thuet mi Spaz in siner Noth?
Er pöpperlet am Fenster a!
„He numme au e Stückli Brod!"

Chind, wird's der wohl, und 's goht der guet,
Sag nit: i bi ne riche Her,
Und iß nit Brotis alli Tag!
's chönnt anderst werde, Handumchehr.[4])

Iß nit den chrosplig Ranft vom Brod,
Und loß de weiche Brosme stoh!
— De heschs im Bruuch — es chunnt e Zit,
Und wenn de's hättsch, wie wärsch so froh!

Ne blaue Möntig währt nit lang,
Und d'Wuche het no mengi Stund,
Und mengi Wuche lauft dur's Dorf,
Bis Jedem au si letzte chunnt.*)

Und was men in si'm Früehlig lehrt,
Me treit nit schwer, und het's e mol,
Und was man in si'm Summer spart,
Das chunnt eim in si'm Spötlig wohl.

---

[4]) Nach der Alsa:

Chind, wird's der wohl, und 's goht der guet,
sag nit: I bi ne riche Ma,
und iß nit Brotis alli Tag
und schaff nit gli ne Sackuhr a.

*) und Niemes weiß, wie's witers chunnt.

Chind, denk mer dra, und halt di guet!
„O Muetter lueg! der Spatz will goh!"
Se gang er! Leng die Hirse dört,
Und sträu'em! Er wird wieder cho!

Sodann stehen in der Alsa noch folgende zwei weitere Verse, die Hebel später wegließ:

Der eine zwischen dem ersten und zweiten Verse:

Es isch gar sölli semper gsi,
es het vo Allem 's Füernehmst gno,
's het iedweds Chörnli dreimol bschaut,
und hinterher erst liege lo.

Der andere zwischen dem sechsten und siebenten:

Und wenns der nümme schmecke will,
se gang in's Feld, schaff druf und dra,
der Hunger isch e guete Choch,
er sträut eim Gwürz und Zucker dra.

An C. L.

Die Verfasserin eines allemannischen Gedichtes: die Biene.*)

Wer so ne Liedle mache cha,
Mueß selber schier en Immle sy.
Es leit so zarti Zellen a,
Und treit so reine Hunig dri.
Nei, in der Stube chunnts eim nit,
Und in de Büchere lehrt mers nit.

*) Das allemannische Gedicht, auf welches sich Hebel bezieht, befindet sich in der Iris 1812.

Wo's Immli sini Stiefel chauft,
Im Blueme-Schoß si Chöpfli tauft,
Dört findt me so schermanti Sache,
Und so ne Gmüethli zart und guet,
E frumme Sinn, e frohe Mueth,
Cha's au zuem nette Liedli mache.

Die Häfnet-Jungfrau.

Vetter, wo simmer doch echterst? Bald glaubi, mer seige verirret.
's schlacht kei Uhr, me hört ke Guhl; es lütet ke Glocke;
wo me lost, und wo me luegt, se findt me ke Fueßtritt.
Chömmet do das Wegli ab! Es isch mer, mer seige
nümme wit vom Häfnet-Bugg. Sust grusets mer, wenni
drüber mueß; iez wäri froh. Der Sunne no möcht es
schier gar Zehni sy. Sel wär kei Fehler, mer chäme

Miwll no zitli gnueg go Steine bis Mittag. —
Geltet, was hani gseit! Gottlob, do simmer am Häfnet,
und iez weißi Weg und Steg. Der hent doch au betet
hütte früeih, wills Gott, und hentich gwäschen und d'Hoor gstrehlt
mittem Richter? Mengmol müen au d'Finger der Dienst thue,
und der sehnt mer schier so us. Je, Vetter, i warnich,
wemmer bim Brunne sind, me würdich wäschen und strehle.
's stoht im Wiesethal und in den einseme Matte
no ne Huus, me seit em numme 's Steinemer Schlößli.
's thuet de Hamberchs-Lüten und 's thuet de Buure, wo gfrohnt hen,
bis es gstanden isch mit sine Stapflen am Giebel,
au kei Zahn meh weh. Doch liege sie rüeihig im Bode,
d'Häfnet-Jumpfere nit, wo vor undenkliche Zite
in dem Schlößli g'huset het mit Vater und Muetter.
's isch e Zwingher gsi, und 's het des Frohnes kei End g'ha,

bald ufs Tribe, bald zuem Bauen oder an Acker,
z'Nacht zuem Hüeten ins Feld, und het der Zwing-
her und d'Zwingfrau
nüt meh gwüeßt, isch d'Tochter cho, ne zimpferig
Dingli,
mitteme Zucker-Gsicht und marzipanene Hälsli.
Bald het ein go Basel müeßen oder no witers,
Salbe hole, das und deis zuem Wäschen und
Strehle,
Schueh mit gstickte Bluemen und chosperi goldeni
Chappe
mit Chramanzlete drum und sideni Hentschen und
Bendel.
Meinet der denn, sie wär e mol go Steine in
d'Chilche
uffem Bode gange mit ihre papierene Schuehne?
Derliger, bim Bluest, vom thüürste, wo me cha
finde,
hen sie müeße spreite vom Schlößli bis füeren an
Steine
und durs Dorf an d'Chilchhofthür und übere
Chilchhof,
und am Möntig wäschen. Am nächste Samstig
het Alles
müeße suser sy, wie neu vom Weber und Walker.

's isch emol e alte Ma, 's heig Niemes si Heimeth
wüsse welle, neben an dem Oerliger-Fueßweg
gstanden an der Chilchhofthüre. „Loset, i warnich,
„Jumpferli," heig er gseit, „'s isch mit dem Plätzli nit z'spasse.
„Goht me so in d'Chilchen und über die grasige Gräber?
„Wie heißts in der Bibel? Der werdets iemerst nit wüsse:
„Erde sollst du werden, aus Erde bisch du genommen.
„Jumpfere, i förch, i förch!" — Druf seig er verschwunde.
Sel mol uf Oerliger-Tuech in d'Chilche gangen und nümme!
Nei, 's mueß Flanell her am nächste Sunntig mit rothe
Bendle rechts und links und unten und obe verbendlet.
O, wie mengmol hen doch d'Lüt im Stille der Wunsch gha:
„Nähm i di numme ne Ma im Elsis oder im Brisgau,

„oder wo der Pfeffer wachst! Es sott der io gunnt sy.“
Aber 's het sie Niemes möge. D' Muetter isch gstorbe,
der Vater au, sie liege nebenenander,
und 's chunnt z'letzt e Gang, wo 's Tochterli füren in Chilchhof
au ke Flanell bruucht und eineweg d'Schüehli nit wüest macht.
Hen sie nit im Todtebaum vier Richter ins Grab treit?
's seig nit briegget worde. Ne Vater unser hen frilig
Alli betet, und gseit: „Gott geb der ewige Friede!“
Drum der Tod söhnt Alles us, wenns numme nit z'spot wär.
Aber der alt Ma seig eismol wieder am Chilchhof
gstanden und heig gseit mit schwere bidütseme Worte:
„Hesch nie das Plätzli birührt, so soll di das Plätzli nit tole.
„Wo du ane g'hörsch, weiß numme 's Geitligers Laubi.“
's isch so cho. Der ander Morge, women ins Feld goht,

Und wo der Spötlig seit: 's isch gnueg!
Was thuet mi Spatz, wo d'Vorles het? —
„Er list am Bode d'Brösli uf,
„Sust müest er hungerig in's Bett." [2])

Und wo der Winter d'Felder deckt,
Was thuet mi Spatz in siner Noth? —
„Er pöpperlet am Fenster a,
„Und bettlet um e Stückli Brod. — [3])

„Gang gib em, Muetter! 's friert en sust." —
Zeig, sag mer z'erst, 's pressirt nit so,
Wie chunnts der mit dem Spätzli vor?
Meinsch nit, es chönnt eim au so goh?

---

[2]) Nach der Alsa:

Und wo der Spötlig usgrummt het,
mi riche Burst, was het er tho?
Am Bode G'söm und Brösli gsucht
und ebe nit viel übercho.

[3]) Nach der Alsa:

Und iez, wo's schneit, was schneie mag,
was thuet mi Spatz in siner Noth?
Er pöpperlet am Fenster a!
„He numme au e Stückli Brod!"

Chind, wird's der wohl, und 's goht der guet,
Sag nit: i bi ne riche Her,
Und iß nit Brotis alli Tag!
's chönnt anderst werde, Handumchehr.[4])

Iß nit den chrosplig Ranft vom Brod,
Und loß de weiche Brosme stoh!
— De heschs im Bruuch — es chunnt e Zit,
Und wenn de's hättsch, wie wärsch so froh!

Ne blaue Möntig währt nit lang,
Und d'Wuche het no mengi Stund,
Und mengi Wuche lauft dur's Dorf,
Bis Jedem au si letzte chunnt.*)

Und was men in si'm Früehlig lehrt,
Me treit nit schwer, und het's e mol,
Und was man in si'm Summer spart,
Das chunnt eim in si'm Spötlig wohl.

---

[4]) Nach der Alsa:

Chind, wird's der wohl, und 's goht der guet,
sag nit: I bi ne riche Ma,
und iß nit Brotis alli Tag
und schaff nit gli ne Sackuhr a.

*) und Niemes weiß, wie's witers chunnt.

Chind, denk mer dra, und halt di guet!
„O Muetter lueg! der Spatz will goh!“
Se gang er! Leng die Hirse dört,
Und sträu'em! Er wird wieder cho!

Sodann stehen in der Alsa noch folgende zwei weitere Verse, die Hebel später wegließ:

Der eine zwischen dem ersten und zweiten Verse:

Es isch gar sölli semper gsi,
es het vo Allem 's Füernehmst gno,
's het iedwede Chörnli dreimol bschaut,
und hinterher erst liege lo.

Der andere zwischen dem sechsten und siebenten:

Und wenns der nümme schmecke will,
se gang in's Feld, schaff druf und dra,
der Hunger isch e guete Choch,
er sträut eim Gwürz und Zucker dra.

An C. L.

Die Verfasserin eines allemannischen Gedichtes: die Biene.*)

Wer so ne Liedle mache cha,
Mueß selber schier en Immle sy.
Es leit so zarti Zellen a,
Und treit so reine Hunig dri.
Nei, in der Stube chunnts eim nit,
Und in de Büchere lehrt mers nit.

*) Das allemannische Gedicht, auf welches sich Hebel bezieht, befindet sich in der Iris 1812.

Wo's Immli sini Stiefel chauft,
Im Blueme-Schoß si Chöpfli tauft,
Dört findt me so schermanti Sache,
Und so ne Gmüethli zart und guet,
E frumme Sinn, e frohe Mueth,
Cha's au zuem nette Liedli mache.

Die Häfnet-Jungfrau.

Vetter, wo simmer doch echterst? Bald glaubi, mer seige verirret.
's schlacht kei Uhr, me hört ke Guhl; es lütet ke Glocke;
wo me lost, und wo me luegt, se findt me ke Fueßtritt.
Chömmet do das Wegli ab! Es isch mer, mer seige
nümme wit vom Häfnet-Bugg. Sust gruselts mer, wenni
drüber mueß; iez wäri froh. Der Sunne no möcht es
schier gar Zehni sy. Sel wär kei Fehler, mer chäme

Miwill no zitli gnueg go Steine bis Mittag. —
Geltet, was hani gseit! Gottlob, do simmer am Häfnet,
und iez weißi Weg und Steg. Der hent doch au betet
hütte früeih, wills Gott, und hentich gwäschen und d'Hoor gstrehlt
mittem Richter? Mengmol müen au d'Finger der Dienst thue,
und der sehnt mer schier so us. Je, Vetter, i warnich,
wemmer bim Brunne sind, me würdich wäschen und strehle.
's stoht im Wiesethal und in den einseme Matte
no ne Huus, me seit em numme 's Steinemer Schlößli.
's thuet de Hamberchs-Lüten und 's thuet de Buure, wo gfrohnt hen,
bis es gstanden isch mit sine Stapflen am Giebel,
au kei Zahn meh weh. Doch liege sie rüeihig im Bode,
d'Häfnet-Jumpfere nit, wo vor undenkliche Zite
in dem Schlößli g'huset het mit Vater und Muetter.
's isch e Zwingher gsi, und 's het des Frohnes kei End g'ha,

bald ufs Tribe, bald zuem Bauen oder an Acker,
z'Nacht zuem Hüeten ins Feld, und het der Zwingher und d'Zwingfrau
nüt meh gwüeßt, isch d'Töchter cho, ne zimpferig Dingli,
mitteme Zucker-Gsicht und marzipanene Hälsli.
Bald het ein go Basel müeßen oder no witers,
Salbe hole, das und deis zuem Wäschen und Strehle,
Schueh mit gstickte Bluemen und chosperi goldeni Chappe
mit Chramanzlete drum und sidenj Hentschen und Bendel.
Meinet der denn, sie wär e mol go Steine in d'Chilche
uffem Bode gange mit ihre papierene Schuehne?
Derliger, bim Bluest, vom thüürste, wo me cha finde,
hen sie müeße spreite vom Schlößli bis füeren an Steine
und durs Dorf an d'Chilchhofthür und übere Chilchhof,
und am Möntig wäschen. Am nächste Samstig het Alles
müeße sufer sy, wie neu vom Weber und Walker.

's isch emol e alte Ma, 's heig Niemes si Heimeth
wüsse welle, neben an dem Oerliger-Fueßweg
gstanden an der Chilchhofthüre. „Loset, i warnich,
„Jumpferli," heig er gseit, „'s isch mit dem Plätzli nit z'spasse.
„Goht me so in d'Chilchen und über die grasige Gräber?
„Wie heißts in der Bibel? Der werdets iemerst nit wüsse:
„Erde sollst du werden, aus Erde bisch du genommen.
„Jumpfere, i förch, i förch!" — Druf seig er verschwunde.
Sel mol uf Oerliger-Tuech in d'Chilche gangen und nümme!
Nei, 's mueß Flanell her am nächste Sunntig mit rothe
Bendle rechts und links und unten und obe verbendlet.
O, wie mengmol hen doch d'Lüt im Stille der Wunsch gha:
„Nähm i di numme ne Ma im Elsis oder im Brisgau,

„oder wo der Pfeffer wachst! Es sott der io gunnt sy."
Aber 's het sie Niemes möge. D' Muetter isch gstorbe,
der Vater au, sie liege nebenenander,
und 's chunnt z'letzt e Gang, wo 's Töchterli füren in Chilchhof
au ke Flanell bruucht und eineweg d'Schüehli nit wüest macht.
Hen sie nit im Todtebaum vier Richter ins Grab treit?
's seig nit briegget worde. Ne Vater unser hen frilig
Alli betet, und gseit: „Gott geb der ewige Friede!"
Drum der Tod söhnt Alles us, wenns numme nit z'spot wär.
Aber der alt Ma seig eismol wieder am Chilchhof
gstanden und heig gseit mit schwere bidütseme Worte:
„Hesch nie das Plätzli birührt, so soll di das Plätzli nit tole.
„Wo du ane g'hörsch, weiß numme 's Geitligers Laubi."
's isch so cho. Der ander Morge, women ins Feld goht,

stoht der Todtebaum vor usse nebe der Chilchmuur.
Wer verbei isch, het en gseh, und 's heißt no dernebe,
's seige Grappe gnueg druf gsessen und heigen am Tuech pickt;
wie mes macht; wenn näumis isch, se lüegt me no meh dra.
Jo, me hets wieder probiert, me het sie no tiefer vergrabe,
an en andere Platz. 's het Alles nit ghulfen und battet.
Endli seit der Vogt: „Me müen go 's Geitligers Laubi
„froge, wo sie ane ghört." Me rüstet e Wage,
wettet d' Stieren i, und leit der Todtebaum use.
„Laufet, wo der went!" Sie hen sie nit zweimol lo heiße.
Uf und furt zuem Häfnet-Bugg. Dört blibe sie b'hange,
z'allernöchst am Brunne (der wüssets) womer verbei sin.
In dem Brunne sitzt sie. Doch stigt sie an sunnige Tage

mengmol usen ans Land, strehlt in de goldige Hoore,
und wenn Näumer chunnt, wo selle Morge nit betet
oder d'Hoor nit gstrehlt, und wo si nit gwäschen und putzt het,
oder iunge Bäum verderbt und Andere 's Holz stiehlt,
seit me, sie nehm en in d'Arm, und ziehn en aben in Brunne.
Vetter, i glaub sel nit. Me seit so wege de Chinde,
aß sie süferli werden und niene näumis ver-derbe.
Vetter, wär es so gföhrli, bim Bluest, euch hätt sie in d'Arm gno,
wo mer neben abe sin, und gwäschen im Brunne,
und au wieder gstrehlt e mol. — Nei loset, was höri?
's lütet z'Steine Mittag. Bal simmer dussen im Freie.
D'Zit wird eim doch churz im Laufe, wemmen au näumis
mitenander z'rede weiß und näumis z'erzähle.

Seigs denn au nit wohr, es isch nit besser, wenns
wohr isch.
Sehnt der iez dört 's Schlößli mit sinen eckige
Gieble?
Und das Dorf isch Steine. Do füre zieht si der
Chilchweg.

An Herrn Rechnungsrath Gyßer.

Antwort auf ein allemannisches Gedicht, welches Rechnungsrath Gyßer von Müllheim im Jahr 1802 an Hebel sandte, als dessen Gedichte auf Subscription angekündigt und einige Proben davon bereits dem Publikum mitgetheilt worden waren.

Dunderschieß! Wer rennt mer in mi Säu?
Ischs der Gyßer? — 's isch bi miner Treu
Euer Glück, aß Ihrs sind, Meister Gyßer!
Rime her! — — Poz Fürio, und Miser-
ere Domine! 's hätt schier verfeit,
hätt mi nit d'Verzwiflung use treit.

Jez, was Euer Versli abetrift,
uf mi Seecht, i bi voll Chib und Gift,
aß me Ratte mit mer chönnt verge.
Drum, i ha gmeint, 's chönn's sust Niemes meh,

weder ich, mit miner lange Pfife,
und Ihr wüssets au so schön z'bigriffe.

Lueget, 's Hamberch sott enander schelte,
doch, wil Ihrs sind, willi 's Recht lo gelte.
Euer Versli isch so nett und gschlacht,
aß i schier mein, i heigs selber gmacht.
Frili, wers bidenkt, es isch ke Wunder
aß ders chönnet, schla' mi au der Dunder.

Ihr trinket urig Poesie
in lange Züge, z'Müllen an der Post.
Tausig Sappermost,
isch sel nit e chospire Wi!

Aber chömmet, sind ers echt im Stand,
doher au ne Rung ins Welschchornland,
sufet Prosa usem nasse Züber
in der Chuchi! ('s tribt mer d'Augen über);
Sel bi Gollig, luegt en ander a.

Zwor i wills bikenne, jo i ha
au no Oberländer Poesie
imme Fäßli, und henk d'Zunge dri,
wenns nit goh will. Aber 's isch ke Art,
nei es isch nüt, uf der sandige Hart.

He det wüssets wohl, i hannich io
Lang und mengmol gseh bim Füeßli*) stoh.
(Churz het Euch no niene Niemes gseh,
Wers bihauptet, seit ke Wohret me.)
Selmols, traui, hets au Batze g'chost,
bis der füürig Geist in Eure Odere
und in Eurem Chopf het welle lodere,
und 's isch doch nit gsi, wie an der Post.

Neie wohl! Se hettich au der Schmid**)
z'Hügleu überlistet mit mim Lied!
So ne gscheidte Ma, wie Ihr sust sind,
chauft e Chatz im Sack, und seig sie blind!

Geb der Himmel, aß sie schöner Art,
und mit chloren Augen use fahrt,
wenni's Säckli lös, und lock und sag:
„Büüsli chumm, und loß di seh am Tag!"

---

*) Füßlin, Kammerrath und Landschreiber (Generalkassier) in Kalsruhe von den 1770er bis in die 1790er Jahre. Siehe v. Drais Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Carl Friedrich. Zweiter Band. Necrolog p. 86.

**) Pfarrer Schmidt von Hügelheim, welcher für seinen Freund Hebel damals Subscribenten zu den allemannischen Gedichten sammelte.

Jez, Her Gyßer, bhüetich Gott der Her!
Haltet mer mi Grobheit für en Ehr!
Und Sankt Michael mit langem Säbel
sollich b'schirme! — — Johann Peter Hebel.

Am fünften November Tusig Achthundert Zwei;
i häts schier vergesse, mi armi Treu!

An Ebendenselben.

Wie? was sagetder, aß der seiget, in Eure Epistle?
Schatzigbleger?*) Nei, was mueß me für Sachen erlebe?
Hender d'Schatzig b'leit, Her Syßer? Jesis, gent Achtig,
wenn sie jünglet, wie 's ich goht! Das chönnemer bruuche.
Was het selle gseit, wo g'hört het, d'Sunne heig g'wibet?
's stoht ins Vetters Fable. Er het mit schrundige Hände

*) Antwort auf ein freundschaftliches Schreiben von Syßer, in welchem sich derselbe, der mit der Schatzungsrenovation des Oberamts Badenweiler beauftragt war, als: „Schatzigbleger" (Schatzungs-Beleger) unterschrieben hatte.

in de Hore g'chrazt. „I mein, sie mach eim el-
leinig
„heiß gnueg, het er gseit, mit ihrem dunstigen
Othem,
„und trinkt alli Brunnen us; 's würd sufere
Arbet
„werde, wenn sie Jungi het, und hinter de
Berge
„wie ne Gluckere füre chunnt mit Siebe und
Achte."
Lueget, so wirds goh, wenn d'Schatzig Bueben
und Meidli
überchunnt und lebig bhaltet, g'fräßige Chinder,
's wird nit z'bschribe sy, was für e Lamento ins
Land chunnt.

Vetter Gyßer loset, der hent doch b'sundere
Jeste!
Jo i mueß es sage, und wenns mi gnädige
Landsher
über churz und lang erfahrt, und henktich der
Brodchorb
höcher, wie der selber förchtet, nimmts mi nit
wunder.

Ischs ich öbbe, wil der Moler*) z'Mülle ne weg chunnt,
gumperig, und meinet, iez lueg ich Niemes uf d'Ise?
Hen der gmeint, io wohl! Sie hen scho wieder en Andre
in der Machi, und er würd ich d'Zeche verlese.
Wie het Rehabeam gseit? „Mein Finger," seit er, „soll schwerer
„seyn, als meines Vaters Arm." Der werdets erfahre!
Sust e brave Her, und gschickt, er schribt si vo Spir her
ehnen am breite Rhi, wo iez der Premie-Consul
d'Schanz bleit, und 's Volch regiert mit bluetige Hände.

Vetter Gyßer, 's fallt mer i, isch nit wohr, mer hen doch
mengerlei Heren im Land vo allen Enden und Orte,
und mir sin no als die brävste? Hättemer numme

*) Geh.-Hofrath Maler, damals Oberamtmann in Müllheim.

näumis glehrt! Mer hätte doch so ordli der Zit gha.
Aber iez isch z'spot! Und mengmol wenn mini Schüeler
mehr verstöhn aß ich, und froge mi spitzigi Sache,
woni selber nit weiß, se sagi: „Loset, der müent ein
„nit gli z'Schande mache! 's isch almig nit gsy, wies iez isch,
„mittem Lehre, und me het iust d'Glegeheit nit gha.
„B'haltets binich, was der wüsset! Wendets im stille
„a, und werdet brav, und saget, der heigets bi mir glehrt,
„aß i au no Ehr erleb, und dankbari Zite!"

Vetter Gyßer, hent der Buebe, soll ein e Pfarer
werde, hani nüt derwider. Rüeihig verlebt er
sini Stunden uffem Land. Ne freudige Wechsel
zwischen Arbet und Rueih, und zwische Studieren und Martsche,
zwischen Essen und Verdaue flicht si dur 's Lebe.

Ob em hangt der Himmel voll Sunne, Sternen und Gige;
unter em der Boden, er treit em fruchtbere Zehnte.
Uf de Matte weide d'Chüeih, ihm trage sie d'Milch zue;
an de Berge grase d'Schof, ihm chrüslet si d'Wulle;
in den Eichle chnarflet d'Sau, ihm leit sie der Speck a.
Färlet näume ne Mohr, het au der Pfarer si Säuli.
Meint der Fürst, er heig si Sach an Zinsen und Gfälle,
mueß er mittem Pfarer theilen oder Proceß ha.
Drum, Her Gyßer! was i sag, und wenn ein e Pfarer
werde will, und wenn e schöni mannberi Tochter
no nem Vikari luegt, und er luegt wieder no ihre,
und sie wechsle mitenander fründligi Rede,
löhnt sie mache, sagi. Doch vorem leidige Schuelstaub
soll der Himmel euer Chind in Gnade biwahre.

Aber mi Red nit z'vergessen, und euri Festen und Rime,

o, i ha sie übercho; sie himmer e Freud gmacht,

bsunders selli Frau. Wie ischs ere endli no gange?

Isch sie wieder z'Chräfte cho? I möchtere's gunne.

Oder het sie g'endet, und trinkt in blaue Reviere

Sterneluft, und Himmelsthau, und mutteret nümme?

Helfis Gott! Mer werde au no 's Bündeli mache,

und ins himmlisch Canaan der Weg unter d'Füeß neh!

's seig e gangbari Stroß, sie gang gwis übere Chilchhof.

Sieder wemmer leben, und 's Lebe freudig verbruuche,

Trübli esse, Neue trinke, Chestene bröte.

Vetter Gyßer, chunnt deim Buur si sunnige Rebberg.

mit der Zit an Stab, se bietet für mi. Es chunnt mer

nit uf nåumis a, und d'Morgesunnen isch viel
werth.
Lueget, iez mueßi in d'Schuel, sust wotti no
allerlei sage.
B'hüetich Gott! Vergelts Gott au! Und chöm=
met bal wieder.

J. P. H.

Der Schwarzwälder im Breisgau. *)

Z'Müllen an der Post,
Tausigsappermost!
Trinkt me nit e guete Wi!
Goht er nit wie Baumöl i,
z'Müllen an der Post!

*) Dieses Gedicht erschien zuerst in dem Freiburger allgemeinen Intelligenz- und Wochenblatt 1807 mit der Ueberschrift: Der verliebte Hauensteiner. Es beginnt in der eben genannten Zeitschrift mit dem Verse: z'Friberg in der Stadt. Hierauf folgt der Vers: z'Staufen uffem Märtz sodann: z'Müllen uf der Post; hierauf: z'Bürglen uf der Höh.

z'Bürglen uf der Höh,
nei, was cha me seh!
O, wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überal,
z'Bürglen uf der Höh!*)

Z'Staufen uffem Märt
hen sie, was me gehrt, **)
Tanz und Wi und Lustberkeit,
was eim numme 's Herz erfreut,
z'Staufen uffem Märt!

Z'Friberg in der Stadt,
sufer ischs und glatt,
riche Here, Geld un Guet,
Jumpfere wie Milch und Bluet,
z'Friberg in der Stadt.

---

*) Im Freiburger allgemeinen Intelligenz- und Wochenblatt:

bis zuem Schwizerschnee.

**) Ebendaselbst:

het me was me gehrt.

Woni gang und stand,
wärs e lustig Land.*)
Aber zeig mer, was de witt,
numme näumis findi nit
in dem schöne Land.

Minen Auge gfallt
Herischried im Wald.
Woni gang, se denki dra,
's chunnt mer nüt uf d'Gegnig a
z'Herischried im Wald.

Imme chleine Huus
wandlet i und us —
gelt, de meinsch, i sag der, wer?
's isch e Sie, es isch kei Er,
imme chleine Huus.

*) Im Freiburger allgemeinen Intelligenz- und Wochenblatt:
wär's e lieblig Land.

Der allezeit vergnügte Tabakraucher.

Im Frühling.

's Bäumli blüeiht, und 's Brünnli springt.
Potz tausig los, wie 's Vögeli singt!
Me het sie Freud und frohe Mueth,
und 's Pfifli, nei, wie schmeckts so guet!

Im Sommer.

Volli Aehri, wo me goht,
Bäum voll Aepfel, wo me stoht!
Und es isch e Hitz und Glueth.
Eineweg schmeckt 's Pfifli guet.

in de Hore g'chrazt. „I mein, sie mach eim e'leinig
„heiß gnueg, het er gseit, mit ihrem dunstigen Othem,
„und trinkt alli Brunnen us; 's würd sufere Arbet
„werde, wenn sie Jungi het, und hinter de Berge
„wie ne Gluckere füre chunnt mit Siebe und Achte."
Lueget, so wirds goh, wenn d'Schatzig Bueben und Meidli
überchunnt und lebig bhaltet, g'fräßige Chinder,
's wird nit z'bschribe sy, was für e Lamento ins Land chunnt.

Vetter Gyßer loset, der hent doch b'sundere Feste!
Jo i mueß es sage, und wenns mi gnädige Landsher
über churz und lang erfahrt, und henktich der Brodchorb
höcher, wie der selber förchet, nimmts mi nit wunder.

Isch's ich öbbe, wil der Moler*) z'Mülle ne weg chunnt,
gumperig, und meinet, iez lueg ich Riemes uf d'Ise?
Hen der gmeint, io wohl! Sie hen scho wieder en Andre
in der Machi, und er würd ich d'Zeche verlese.
Wie het Rehabeam gseit? „Mein Finger," seit er, „soll schwerer
„seyn, als meines Vaters Arm." Der werdets erfahre!
Sust e brave Her, und gschickt, er schribt si vo Spir her
ehnen am breite Rhi, wo iez der Premie-Consul
d'Scha[illegible] bleit, und 's Volch regiert mit bluetige Hände.

Vetter Gyßer, 's fallt mer i, isch nit wohr, mer hen doch
mengerlei Heren im Land vo allen Enden und Orte,
und mir sin no als die brävste? Hättemer numme

*) Geh.-Hofrath Maler, damals Oberamtmann in Müllheim.

näumis glehrt! Mer hätte doch so ordli der Zit gha.
Aber iez isch z'spot! Und mengmol wenn mini Schüeler
mehr verstöhn aß ich, und froge mi spitzigi Sache,
woni selber nit weiß, se sagi: „Loset, der müent ein
„nit gli z'Schande mache! 's isch almig nit gsy, wies iez isch,
„mittem Lehre, und me het iust d'Glegeheit nit gha.
„B'haltets binich, was der wüsset! Wendets im stille
„a, und werdet brav, und saget, der heigets bi mir glehrt,
„aß i au no Ehr erleb, und dankbari Zite!"

Vetter Gyßer, hent der Buebe, soll ein e Pfarer
werde, hani nüt derwider. Rüeihig verlebt er
sini Stunden uffem Land. Ne freudige Wechsel
zwischen Arbet und Rueih, und zwische Studieren und Martsche,
zwischen Essen und Verdaue flicht si dur 's Lebe.

Ob em hangt der Himmel voll Sunne, Sternen und Gige;
unter em der Boden, er treit em fruchtbere Zehnte.
Uf de Matte weide d'Chüeih, ihm trage sie d'Milch zue;
an de Berge grase d'Schof, ihm chrüslet si d'Wulle;
in den Eichle chnarflet d'Sau, ihm leit sie der Speck a.
Färlet näume ne Mohr, het au der Pfarer si Säuli.
Meint der Fürst, er heig si Sach an Zinsen und Gfälle,
mueß er mittem Pfarer theilen oder Proceß ha.
Drum, Her Gyßer! was i sag, und wenn ein e Pfarer
werde will, und wenn e schöni mannberi Tochter
no nem Vikari luegt, und er luegt wieder no ihre,
und sie wechsle mitenander fründligi Rede,
löhnt sie mache, sagi. Doch vorem leidige Schuelstaub
soll der Himmel euer Chind in Gnade biwahre.

Aber mi Red nit z'vergessen, und euri Jesten und Rime,

jo, i ha sie überch o; sie hemmer e Freud gmacht,
bsunders selli Frau. Wie ischs ere endli no gange?
Isch sie wieder z'Chräfte cho? I möchtere's gunne.
Oder het sie g'endet, und trinkt in blaue Reviere
Sterneluft, und Himmelsthau, und mutteret nümme?
Helfis Gott! Mer werde au no 's Bündeli mache,
und ins himmlisch Canaan der Weg unter d'Füeß neh!
's seig e gangbari Stroß, sie gang gwis übere Chilchhof.

Sieder wemmer leben, und 's Lebe freudig verbruuche,
Trübli esse, Neue trinke, Chestene bröte.
Vetter Gyßer, chunnt deim Buur si sunnige Rebberg
mit der Zit an Stab, se bietet für mi. Es chunnt mer

nit uf nâumis a, und d'Morgesunnen isch viel werth.
Lueget, iez mueßi in d'Schuel, sust wotti no allerlei sage.
B'hüetich Gott! Vergelts Gott au! Und chômmet bal wieder.

J. P. H.

Der Schwarzwälder im Breisgau. *)

Z'Müllen an der Post,
Tausigsappermost!
Trinkt me nit e guete Wi!
Goht er nit wie Baumöl i,
z'Müllen an der Post!

*) Dieses Gedicht erschien zuerst in dem Freiburger allgemeinen Intelligenz- und Wochenblatt 1807 mit der Ueberschrift: Der verliebte Hauensteiner. Es beginnt in der eben genannten Zeitschrift mit dem Verse: z'Friberg in der Stadt. Hierauf folgt der Vers: z'Staufen uffem Märt; sodann: z'Müllen uf der Post; hierauf: z'Bürglen uf der Höh.

Z'Bürglen uf der Höh,
nei, was cha me seh!
O, wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überal,
z'Bürglen uf der Höh! *)

Z'Staufen uffem Märt
hen sie, was me gehrt, **)
Tanz und Wi und Lustberkeit,
was eim numme 's Herz erfreut,
z'Staufen uffem Märt!

Z'Friberg in der Stadt,
sufer ischs und glatt,
riche Here, Geld un Guet,
Jumpfere wie Milch und Bluet,
z'Friberg in der Stadt.

---

*) Im Freiburger allgemeinen Intelligenz- und Wochenblatt:

bis zuem Schwizerschnee.

**) Ebendaselbst:

het me was me gehrt.

Woni gang und stand,
wärs e lustig Land.*)
Aber zeig mer, was de witt,
numme näumis findi nit
in dem schöne Land.

Minen Auge gfallt
Herischried im Wald.
Woni gang, se denki dra,
's chunnt mer nüt uf d'Segnig a
z'Herischried im Wald.

Imme chleine Huus
wandlet i und us —
gelt, de meinsch, i sag der, wer?
's isch e Sie, es isch kei Er,
imme chleine Huus.

---

*) Im Freiburger allgemeinen Intelligenz= und Wochenblatt:

wär's e lieblig Land.

bald ufs Tribe, bald zuem Bauen oder an Acker,
z'Nacht zuem Hüeten ins Feld, und het der Zwingher und d'Zwingfrau
nüt meh gwüeßt, isch d'Tochter cho, ne zimpferig Dingli,
mitteme Zucker-Gsicht und marzipanene Hälsli.
Bald het ein go Basel müeßen oder no witers,
Salbe hole, das und deis zuem Wäschen und Strehle,
Schueh mit gstickte Bluemen und chosperi goldeni Chappe
mit Chramanzlete drum und sidene Hentschen und Bendel.
Meinet der denn, sie wär e mol go Steine in d'Chilche
uffem Bode gange mit ihre papierene Schuehne?
Derliger, bim Bluest, vom thüürste, wo me cha finde,
hen sie müeße spreite vom Schlößli bis füeren an Steine
und durs Dorf an d'Chilchhofthür und übere Chilchhof,
und am Möntig wäschen. Am nächste Samstig het Alles
müeße sufer sy, wie neu vom Weber und Walker.

Im Herbst.

Chönnt denn d'Welt no besser sy?
Mit si'm Trübel, mit si'm Wi
stärkt der Herbst mi lustig Bluet,
und mi Pfifli schmeckt so guet.

Im Winter.

Wintersszit, schöni Zit!
Schnee uf alle Berge lit,
uffem Dach und uffem Huet.
Justement schmeckt 's Pfifli guet.

Auf den Tod eines Zechers.

Do hen sie mer e Ma vergrabe.
's isch schad für sini bsundre Gabe.
Gang, wo de witt, suech no so ein!
Sel isch verbei, de findsch mer kein.

Er isch e Himmelsg'lehrte gsi.
In alle Dörfere her und hi
se het er gluegt vo Hus zue Hus:
hangt nienen echt e Sternen us?

Er isch e freche Ritter gsi.
In alle Dörfere her und hi

se het er g'frogt enanderno:
„sin Leuen oder Bäre do?"

E guete Christ sel isch er gsi.
In alle Dörfere her und hi
se het er untertags und z'Nacht
zuem Chrüez si stille Bueßgang g'macht.

Si Namen isch in Stadt und Land
bi große Here wohl bikannt.
Si allerliebsti Cumpanie
sin alliwil d'drei Künig gsi.
Jez schloft er und weiß nüt dervo,
es chunnt e Zit, gohts Alle so.

Des rheinländischen Hausfreundes Danksagung an Herrn Pfarrer Jäck in Triberg.*)

Zeig wie, Her Peter! Wenn der 's Gläsli schmeckt,
voll Chirsiwasser, und der Chüeche dri,
und 's Lied vo Triberg vom Her Pfarer Jäck
weisch nit, was schön ist? Git men eim nit d' Hand,

*) Welcher ihm drei Krüge altes Kirschenwasser und Kuchen, mit einer herzlichen Epistel in allemannischer Sprache geschickt hatte.

zieht 's Chäpli ab, und seit: Vergelts sich Gott!
Du nit? Und trinksch, aß wenn di eigene Baum
die Chirsi treit hätt? Und de hesch doch kein.

'S isch wohr, Her Jäck, i ha kei eigene Baum,
i ha kei Huus, i ha kei Schof im Stal,
kei Pflueg im Feld, kei Immestand im Hof,
kei Chatz, kei Hüenli, mengmol au kei Geld.
's macht nüt. 's isch doch im ganze Dorf kei Buur
so rich, aß ich. Der wüsset wie me's macht.
Me meint, me heigs. So meini au, i heigs
im süeße Wahn, und wo ne Bäumli blüeiht,
's isch mi, und wone Feld voll Aehri schwankt,
's isch au mi; wone Säuli Eichle frißt,
es frißt sie us mi'm Wald.

So bini rich. Doch richer bini no
im Heuet, in der Erndt, im frohe Herbst.
I sag: Jez chömmet Lüt, wer will und mag,

An Herrn Rechnungsrath Gyßer.

Antwort auf ein allemannisches Gedicht, welches Rechnungsrath Gyßer von Müllheim im Jahr 1802 an Hebel sandte, als dessen Gedichte auf Subscription angekündigt und einige Proben davon bereits dem Publikum mitgetheilt worden waren.

Dunderschieß! Wer rennt mer in mi Gäu?
Ischs der Gyßer? — 's isch bi miner Treu
Euer Glück, aß Ihrs sind, Meister Gyßer!
Nime her! — — Poz Fürio, und Miserere Domine! 's hätt schier verseit,
hätt mi nit d'Verzwiflung use treit.

Jez, was Euer Versli abetrift,
uf mi Seecht, i bi voll Chib und Gift,
aß me Ratte mit mer chönnt verge.
Drum, i ha gmeint, 's chönn's sust Niemes meh,

weder ich, mit miner lange Pfife,
und Ihr wüssets au so schön z'bigriffe.

Lueget, 's Hamberch sott enander schelte,
doch, wil Ihrs sind, willi 's Recht lo gelte.
Euer Versli isch so nett und gschlacht,
aß i schier mein, i heigs selber gmacht.
Frili, wers bidenkt, es isch ke Wunder
aß ders chönnet, schla' mi au der Dunder.

Ihr trinket urig Poesie
in lange Züge, z'Müllen an der Post.
Tausig Sappermost,
isch sel nit e chospire Wi!

Aber chömmet, sind ers echt im Stand,
doher au ne Rung ins Welschchornland,
sufet Prosa usem nasse Züber
in der Chuchi! ('s tribt mer d'Augen über);
Sel bi Gollig; luegt en ander a.

Zwor i wills bikenne, jo i ha
au no Oberländer Poesie.
imme Fäßli, und henk d'Zunge dri,
wenns nit goh will. Aber 's isch ke Art,
nei es isch nüt, uf der sandige Hart.

An Herrn Pfarrer Güntert zu Weil.*)

Vetter Vogt! Der Bammert (i mueß ichs chlage) wird tägli
liederlicher, füler, versoffener; 's isch nümme z'lebe,
's isch nümme z'gschirre mit em; 's hilft weder strofe, no Zuespruch.

*) Hebel pflegte, als er noch in Lörrach angestellt war, seinen Freund Güntert im Scherze Vogt zu nennen, und behält hier diese Benennung bei. Sich selbst nannte er Stabhalter, und einen andern Freund, der damals Amtsactuar zu Lörrach war, Bammert, d. i. Bannwart, Feldhüter.

Looset, wiener mers macht! 's isch weg'neme Tubakpfifli,
weg'neme tusignette Pfifli; 's het mi sex Gulde
chost und ungradi Chrützer, no ohni 's Bschläg bra, und ohni
's Chetemli dra; sust seit me der Gattig Pfiflene Merschum.
Wiiß sin si, wie Chlabaster, und weich wie Anke, und wie ne
Fliegeschißli so licht, wenn eim e Fliege 'n uff d'Hand ...
Raucht me'n us so me Pfifli, se wirds wie länger wie schöner.
Zerst wirds grüen am Bschläg, aß wie der libhaftig Grüenspon,
Alliwil witer abe, und alliwil grüener und dunkler,
bis es schwarz isch, wie d'Nacht; doch brun wirds gegenem Chopf zue;
und der Chopf blibt wiß; 's isch nüt nutz, wenn er nit wiß blibt.
Aber so e Pfifli isch wie e schaallos Eili,
wie e Sexmonetchindli, (doch nit der Landvögti ihres,)
wo me's arührt, thuets em weh; im Augeblick het es
Moose, Chritzli, Löchli; me darf nit herzhaft dra chuche.

Het ein e Ruusch, se will i'm nit rothe us so me Pfifli
z'rauche, 's Pfifli wär hih! und überhaupt, wenn ein voll isch
soll er 's rauche lo si; me het bitrübti Exempel,
's got mit em zunderst und zöberst, der Bode will unter em breche.
d'Brucke schwanke, d'Berg biwege si, d'Lüt sicht er dopplet,
schwezt mit em selber — armsdicke Wort, — si schieße kem Pfarrer
so vo de Lippe; der Ziehzero z'Rohm isch numme e Naar gsi.
Aber wider zuem Pfifli. Wenn so e Pfifli verfaut isch,
lueget, se cha me's butze, und wenn's so rueßig und schwarz isch,
wie der Michel mit vierzeh Striche, wirds ich doch wider
wie der g'falle Schnee, me glaubts nit, wemmes nit gseh het.
Schabe cha me's, und wenns so rublig wie's Here Faktore
Jokeb Friderli wär, se wird's ich so glatt und so glänzig,

Im Herbst.

Chönnt denn d'Welt no besser sy?
Mit si'm Trübel, mit si'm Wi
stärkt der Herbst mi lustig Bluet,
und mi Pfifli schmeckt so guet.

Im Winter.

Winterszit, schöni Zit!
Schnee uf alle Berge lit,
uffem Dach und uffem Huet.
Justement schmeckt 's Pfifli guet.

Auf den Tod eines Zechers.

Do hen sie mer e Ma vergrabe.
's isch schad für sini bsundre Gabe.
Gang, wo de witt, suech no so ein!
Sel isch verbei, de findsch mer kein.

Er isch e Himmelsg'lehrte gsi.
In alle Dörfere her und hi
se het er gluegt vo Hus zue Hus:
hangt nienen echt e Sternen us?

Er isch e freche Ritter gsi.
In alle Dörfere her und hi

se het er g'frogt enanderno:
„sin Leuen oder Bäre do?"

E guete Christ sel isch er gsi.
In alle Dörfere her und hi
se het er untertags und z'Nacht
zuem Chrüez si stille Bueßgang g'macht.

Si Namen isch in Stadt und Land
bi große Here wohl bikannt.
Si allerliebsti Cumpanie
sin alliwil d'drei Künig gsi.
Jez schloft er und weiß nüt dervo,
es chunnt e Zit, gohts Alle so.

Des rheinländischen Hausfreundes Danksagung an Herrn Pfarrer Jäck in Triberg.*)

Zeig wie, Her Peter! Wenn der 's Gläsli schmeckt,
voll Chirsiwasser, und der Chueche dri,
und 's Lied vo Triberg vom Her Pfarer Jäck
weisch nit, was schön ist? Git men eim nit d' Hand,

*) Welcher ihm drei Krüge altes Kirschenwasser und Kuchen, mit einer herzlichen Epistel in allemannischer Sprache geschickt hatte.

zieht 's Chäpli ab, und seit: Vergelts sich Gott!
Du nit? Und trinksch, aß wenn di eigene Baum
die Chirsi treit hätt? Und de hesch doch kein.

'S isch wohr, Her Jäck, i ha kei eigene Baum,
i ha kei Huus, i ha kei Schof im Stal,
kei Pflueg im Feld, kei Immestand im Hof,
kei Chatz, kei Hüenli, mengmol au kei Geld.
's macht nüt. 's isch doch im ganze Dorf kei Buur
so rich, aß ich. Der wüsset wie me's macht.
Me meint, me heigs. So meini au, i heigs
im süeße Wahn, und wo ne Bäumli blüeiht,
's isch mi, und wone Feld voll Aehri schwankt,
's isch au mi; wone Säuli Eichle frißt,
es frißt sie us mi'm Wald.

So bini rich. Doch richer bini no
im Heuet, in der Erndt, im frohe Herbst.
I sag: Jez chömmet Lüt, wer will und mag,

nit uf nåumis a, und d'Morgesunnen isch viel
werth.
Lueget, iez mueßi in d'Schuel, sust wotti no
allerlei sage.
B' hüetich Gott! Vergelts Gott au! Und chôm=
met bal wieder.

J. P. H.

Der Schwarzwälder im Breisgau. *)

Z'Müllen an der Post,
Tausigsappermost!
Trinkt me nit e guete Wi!
Goht er nit wie Baumöl i,
z'Müllen an der Post!

*) Dieses Gedicht erschien zuerst in dem Freiburger allgemeinen Intelligenz- und Wochenblatt 1807 mit der Ueberschrift: Der verliebte Hauensteiner. Es beginnt in der eben genannten Zeitschrift mit dem Verse: z'Friberg in der Stadt. Hierauf folgt der Vers: z'Staufen uffem Märtz sodann: z'Müllen uf der Post; hierauf: z'Bürglen uf der Höh.

An Herrn Pfarrer Güntert zu Weil.*)

Vetter Vogt! Der Bammert (i mueß ichs chlage) wird tägli
liederlicher, fuler, versoffener; 's isch nümme z'lebe,
's isch nümme z'gschirre mit em; 's hilft weder strofe, no Zuespruch.

*) Hebel pflegte, als er noch in Lörrach angestellt war, seinen Freund Güntert im Scherze Vogt zu nennen, und behält hier diese Benennung bei. Sich selbst nannte er Stabhalter, und einen andern Freund, der damals Amtsactuar zu Lörrach war, Bammert, d. i. Bannwart, Feldhüter.

Looset, wiener mers macht! 's isch weg'neme Tu-
bakpfifli,
weg'neme tusignette Pfifli; 's het mi sex Gulde
chost und ungradi Chrützer, no ohni 's Bschläg
dra, und ohni
's Chetemli dra; sust seit me der Gattig Pfiflene
Merschum.
Wiiß sin si, wie Chlabaster, und weich wie Anke,
und wie ne
Fliegeschißli so licht, wenn eim e Fliege 'n uff
d'Hand . . .
Raucht me'n us so me Pfifli, se wirds wie länger
wie schöner.
Zerst wirds grüen am Bschläg, aß wie der libhaf-
tig Grüenspon,
Alliwil witer abe, und alliwil grüener und dunkler,
bis es schwarz isch, wie d'Nacht; doch brun wirds
gegenem Chopf zue;
und der Chopf blibt wiß; 's isch nüt nutz, wenn
er nit wiß blibt.
Aber so e Pfifli isch wie e schaallos Eili,
wie e Sexmonetchindli, (doch nit der Landvögti ihres,)
wo me's arührt, thuets em weh; im Augeblick
het es
Moose, Chritzli, Löchli; me darf nit herzhaft dra
chuche.

Het ein e Ruusch, se will i'm nit rothe us so me Pfifli
z'rauche, 's Pfifli wär hih! und überhaupt, wenn ein voll isch
soll er 's rauche lo si; me het bitrübti Exempel,
's got mit em zunderst und zöberst, der Bode will unter em breche.
d'Brucke schwanke, d'Berg biwege si, d'Lüt sicht er dopplet,
schwezt mit em selber — armsdicke Wort, — si schieße kem Pfarrer
so vo de Lippe; der Ziehzero z'Rohm isch numme e Naar gsi.
Aber wider zuem Pfifli. Wenn so e Pfifli ver-saut isch,
lueget, se cha me's butze, und wenn's so rueßig und schwarz isch,
wie der Michel mit vierzeh Striche, wirds ich doch wider
wie der g'falle Schnee, me glaubts nit, wemmes nit gseh het.
Schabe cha me's, und wenns so rublig wie's Here Faktore
Jokeb Friderli wär, se wird's ich so glatt und so glänzig,

's Suffilis Bäckli chönne nit glänziger, chönne nit glätter
si, — und wenn so e Pfiffli recht g'schlacht sol blibe, se nimmt me
näumen e Tüpfi, wo no ke Eierenanke isch drin gsi,
loßt im Tüpfi Wachs vergoh, wie finer, wie besser,
und chocht 's Pfiffli im War; 's isch aber e bsundere Vortel,
's cha's nit iedwede Chue! Der werdets selber nit chönne!
Usem Fundement verstohts der Bammert, und sider
as er d'Feldhuet verlore, und keini Einig me z'zieh het,
puzt er Pfiffli. Der Burscht het sust schier nüt me z' verdiene.
's Stunde rüffe treit nit viel i; zwor brüelt er enzezli,
er, und d'Chatze, und d'Güehl, und 's Wirths fuelärtige Hofhund
hen e Gragöl mitenander; der Mond am Himmel wird schüüch drob.

d' Here bsegne si selber im ruessige Chämi, und bette:
„das walt Gott, und b'hüetis Gott!" — So grüseli brüelt er.
Aber brüele und sufe isch zweierlei. Gsoffe mueß doch si!
Und wie ärger er brüelt, wie ärger suuft er bis d'Sterne
nootno verbleiche am graue Himmel, und enem Turnberg
hell der Morge verwacht; und was er mit Brüele verdient het,
het er vor Tag scho versoffe. Wo was iez lebe? Der Tag will
au si Sach, und der Bammert isch ken vo dene, wo 's Esse
obem Trinke vergessen, er frißt ich mit Vieren um d'Wett,
wenn ers het, seigs Ches, seigs Brotis, Tübli und Strübli.
Aber so e Lebe chost Geld in ietzige Zite!
d' Noth lert bette, d'Noth lert schaffe, d'Noth lert de Bammert
Wisli putze. Es treit zwor wenig i, doch ischs so viel.

Loset iez, wie er mers macht! Mi Pfifli isch ruhlig, — i gib em's.
Vor zwölf Wuche, 's het no gschneit, 's het no ke Blüemli
's Chöpfli zeigt, se gib i'm mi Pfifli, und sag em: „Do hent er's!
„Schabet's, siebet's, puzet's; gent Achtig druf, — 's chostet sex Gulde,
„ohni 's Bschläg bra, und ohni 's Chetemli. Bringet's bald wider!
„Wenn der's ordeli puzet, und zitli bringet, so hilf i ich
„wider zue enem Aemtli, und zahl ich extra zwo Halbi."
Sot's der Bursch nit thue? Was macht er? Er nimmt mer mi Pfifli.
„Jo, i will ich's puze und ordeli wider bringe!" —
Sellemols gseh, und nümme! I frog' en, wo i'm de Chopf sieh,
„Vammert, hen der mer's Pfifli?" — „I blos ich ufs Pfifli," isch d'Antwort.
„Hent er's verlore? — Nei! — se hen ders versoffe, bikennets!
„Nei i ha's nit versoffe! — se bringet's! — Morn will i's bringe."

Lueget, se trib is vo Faßnecht bis Ostre, vo Ostre
bis Pfingste.
Wer mer's Pfifli nit bringt, das isch der lieberlich
Bammert.
Vetter Vogt! Drum meint i, der chönntet mer
öppe do bi stoh!
Wenn der e scharpfe Bifehl im Bammert schicktet;
der wüsset,
wie me mitem mueß rede! so bütli: „'s Dunder
und 's Wetter
„fahr ich in Chrage denn au! Dir dunderschießige
Chetzer!
„Het der Her Stabhalter si tusig schön Pfifli für
euch gchauft?
„'s Pfifli use! bi Gott! sust müenter sechs
Wuche ins Hüüsli.
„Dixi! Güntert Vogt." — — Was gilts,
er loßt's nit druf a cho!

Thüent mer der Gfalle, Herr Vogt! — Der neu
Vikari vo Lörech
bringt ich d'Bollete, ne brave Her, und gmei mitte
Lüte.
Sust sin die junge Burst mengmol e wenig pha-
testig,

Dem aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten an seinem Hochzeittage.

I ha 's io g'seit, und 's isch so cho!
Was hani g'seit? 's werd nit lang goh,
se bringt der Bott vom Schwizerland
es Brütli an der weiche Hand,
es lieblig Brütli mittem Chranz
zuem Chilgang und zuem Hochzit-Tanz.

'S isch frili wohr, und so ne Ma,
es Fraueli das mueß er ha.
Früeih, wenn er mittem Morgeroth
uf d'Stroß gô Brugg und Basel goht,

wer nimmt en z'erst no lieb und warm,
zuem B'hüetdigott und Chuß, in Arm?

Und wenn er mittem Obedstern
in d'Heimet chunnt, was hätt er gern?
's sött nämmis an der Huus-Thür stoh,
es sött em lieb eggege cho,
und fründli säge: „Grüeß di Gott,
„du liebe Ma und Schwizerbott!"

Und säge sött's em: „Liebe Ma,
„chumm weidli, leg d'Pantofflen a,
„und 's Tschöpli! Uffem Tischtuech stoht
„di's Süppli scho vo wißem Brod.
„Chumm, liebi Seel, und iß iez z'Nacht!
„Und 's Bettli isch de au scho g'macht."

Das weiß er wohl mi Schwizerbott,
's isch nit, as wenni'm 's säge wott.
Drum het er au am lange Rhi
und Canton us und Canton i
meng Meidschi scharf in d'Auge g'no,
ob nit bald wöll die rechti cho.

Und Canton us und Canton i,
bald an der Limmeth, bald am Rhi,
wol het er bravi Meidsch'ne gseh,
wie's Rösli roth, wiiß wie der Schnee,
so tusigschön und guet und froh.
Die rechti het nit wölle cho.

'S macht nüt. Mi liebe Schwizerbott
het gseit: „I find sie doch, wills Gott!"
I glaub es schier, Her Bottema!
Längst heit er 's in der Nöchi gha.
Thüent d'Augen uf! Bim Saferlot,
sie chunnt nit selbst. Verzeih mers Gott!

Jez het er sie, und isch er froh,
Der Landamma ischs gwüs nit so.—
Gib, was de hesch, biet, was de witt,
er tauschte mit dem Kaiser nit.
Er lueget nu si's Brütli a:
„Jez bisch mi Wib und i di Ma!"

I säg es frei, und säg es lut:
Her Schwizerbott mit euer Brut,
Gott guntich wol e bravi Frau,
und wie's euch freut, so freuts üs au,

und geb' ich Gott denn alliwil
der liebe neue Freude viel.

Denk, wenn's no einist g'wintret het,
was streckt si do im chline Bett,
und lächlet lieb? Mi Bottema
er luegt si goldig Büebli a.
Er lengt e süeße Zuckerring:
„Lueg, was i der vo Aarau bring!"

Nu flink dur's Land, Her Bottema,
mit euer Taschen uf und a,
und bringet, wie mer's g'wohnet sin,
viel schöne B'richt und Lehre drin.
An Zuckerbrod und Marzipa
für d'Chindli solls nit Mangel ha.

Gedichte,

in

hochdeutscher Sprache,

nebst

Räthseln, Charaden und Logogriphen.

Loset iez, wie er mers macht! Mi Pfiffli isch ruhlig, — i gib em's.
Vor zwölf Wuche, 's het no gschneit, 's het no ke Blüemli
's Chöpfli zeigt, se gib i'm mi Pfiffli, und sag em: „Do hent er's!
„Schabet's, fiebet's, putzet's; gent Achtig druf, — 's chostet sex Gulde,
„ohni 's Bschläg dra, und ohni 's Chetemli. Bringet's bald wider!
„Wenn der's orbeli putzet, und zitli bringet, se hilf i ich
„wider zue enem Aemtli, und zahl ich extra zwo Halbi."
Sot's der Bursch nit thue? Was macht er? Er nimmt mer mi Pfiffli.
„Jo, i will ich's putze und orbeli wider bringe!" —
Sellemols gseh, und nümme! I frog' en, wo i'm de Chopf sieh,
„Bammert, hen der mer's Pfiffli?" — „I blos ich ufs Pfiffli," isch d'Antwort.
„Hent er's verlore? — Nei! — se hen ders versoffe, bikennets!
„Nei i ha's nit versoffe! — se bringet's! — Morn will i's bringe."

Lueget, se trib is vo Faßnecht bis Ostre, vo Ostre
bis Pfingste.
Wer mer's Pfifli nit bringt, das isch der lieberlich
Bammert.
Vetter Vogt! Drum meint i, der chönntet mer
öppe do bi stoh!
Wenn der e scharpfe Bifehl im Bammert schicktet;
der wüsset,
wie me mitem mueß rede! so bütli: „'s Dunder
und 's Wetter
„fahr ich in Chrage denn au! Dir dunderschießige
Chetzer!
„Het der Her Stabhalter si tusig schön Pfifli für
euch gchauft?
„'s Pfifli use! bi Gott! sust müenter sechs
Wuche ins Hüüsli.
„Dixi! Güntert Vogt." — — Was gilts,
er loßt's nit druf a cho!

Thüent mer der Gfalle, Herr. Vogt! — Der neu
Vikari vo Lörech
bringt ich d'Bollete, ne brave Her, und gmei mitte
Lüte.
Sust sin die iunge Burst mengmol e wenig pha-
testig,

Dem aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten an seinem Hochzeittage.

I ha 's io g'seit, und 's isch so cho!
Was hani g'seit? 's werd nit lang goh,
se bringt der Bott vom Schwizerland
es Brütli an der weiche Hand,
es lieblig Brütli mittem Chranz
zuem Chilgang und zuem Hochzit-Tanz.

's isch frili wohr, und so ne Ma,
es Fraueli das mueß er ha.
Früeih, wenn er mittem Morgeroth
uf d'Stroß gó Brugg und Basel goht,

wer nimmt en z'erst no lieb und warm,
zuem B'hüetdigott und Chuß, in Arm?

Und wenn er mittem Obedstern
in d'Heimet chunnt, was hätt er gern?
's sött näumis an der Huus-Thür stoh,
es sött em lieb eggege cho,
und fründli säge: „Grüeß di Gott,
„du liebe Ma und Schwizerbott!"

Und säge sött's em: „Liebe Ma,
„chumm weidli, leg d'Pantofflen a,
„und 's Tschöpli! Uffem Tischtuech stoht
„di's Süppli scho vo wißem Brod.
„Chumm, liebi Seel, und iß iez z'Nacht!
„Und 's Bettli isch de au scho g'macht."

Das weiß er wohl mi Schwizerbott,
's isch nit, as wenni'm 's säge wott.
Drum het er au am lange Rhi
und Canton us und Canton i
meng Meidschi scharf in d'Auge g'no,
ob nit bald wöll die rechti cho.

Und Canton us und Canton i,
bald an der Limmeth, bald am Rhi,
wol het er bravi Meidsch'ne gseh,
wie's Rösli roth, wiiß wie der Schnee,
so tusigschön und guet und froh.
Die rechti het nit wölle cho.

'S macht nüt. Mi liebe Schwizerbott
het gseit: „I find sie doch, wills Gott!"
I glaub es schier, Her Bottema!
Längst heit er 's in der Nöchi gha.
Thüent d'Augen uf! Bim Saferlot,
sie chunnt nit selbst. Verzeih mers Gott!

Jez het er sie, und isch er froh,
Der Landamma ischs gwüs nit so. —
Gib, was de hesch, biet, was de witt,
er tauschte mit dem Kaiser nit.
Er lueget nu si's Brütli a:
„Jez bisch mi Wib und i di Ma!"

I säg es frei, und säg es lut:
Her Schwizerbott mit euer Brut,
Gott guntich wol e bravi Frau,
und wie's euch freut, so freuts üs au,

und geb' ich Gott denn alliwil
der liebe neue Freude viel.

Denk, wenn's no einist g'wintret het,
was streckt si do im chline Bett,
und lächlet lieb? Mi Bottema
er luegt si goldig Büebli a.
Er lengt e süeße Zuckerring:
„Lueg, was i der vo Aarau bring!"

Nu flink dur's Land, Her Bottemä,
mit euer Taschen uf und a,
und bringet, wie mer's g'wohnet sin,
viel schöne B'richt und Lehre drin.
An Zuckerbrod und Marzipa
für d'Chindli solls nit Mangel ha.

Gedichte,

in

hochdeutscher Sprache,

nebst

Räthseln, Charaden und Logogriphen.

Neujahrslied.

Mit der Freude zieht der Schmerz
Traulich durch die Zeiten.
Schwere Stürme, milde Weste,
Bange Sorgen, frohe Feste
Wandeln sich zur Seiten.

Und wo eine Thräne fällt,
Blüht auch eine Rose.
Schön gemischt, noch eh' wir's bitten,
Ist für Thronen und für Hütten
Schmerz und Lust im Loose.

War's nicht so im alten Jahr?
Wird's im neuen enden?
Sonnen wallen auf und nieder,
Wolken gehn und kommen wieder,
Und kein Wunsch wird's wenden.

Gebe denn, der über uns
Wägt mit rechter Wage,
Jedem Sinn für seine Freuden,
Jedem Muth für seine Leiden,
In die neuen Tage.

Jedem auf des Lebens Pfad
Einen Freund zur Seite,
Ein zufriedenes Gemüthe,
Und zu stiller Herzensgüte
Hoffnung in's Geleite.

Sommerlied.

Blaue Berge!
Von den Bergen strömt das Leben.
Reine Luft für Mensch und Vieh;
Wasserbrünnlein spat und früh
Müssen uns die Berge geben.

Frische Matten!
Grüner Klee und Dolden schießen;
An der Schmehle schlank und fein
Glänzt der Thau wie Edelstein,
Und die klaren Bächlein fließen.

Schlanke Bäume!
Muntrer Vögel Melodeien

Tönen im belaubten Reiß,
Singen laut des Schöpfers Preiß.
Kirsche, Birn und Pflaum gedeihen.

Grüne Saaten!
Aus dem zarten Blatt enthüllt sich
Halm und Aehre schwanket schön,
Wenn die milden Lüfte wehn,
Und das Körnlein wächst und füllt sich.

An dem Himmel
Strahlt die Sonn' im Brautgeschmeide;
Weiße Wölklein steigen auf,
Ziehn dahin im stillen Lauf;
Gottes Schäflein gehn zur Weide.

Herzensfrieden,
Woll' ihn Gott uns allen geben!
O dann ist die Erde schön.
In den Gründen, auf den Höhn
Wacht und singt ein frohes Leben.

Schwarze Wetter
Ueberziehn den Himmelsbogen,

Und der Vogel singt nicht mehr.
Winde brausen hin und her,
Und die wilden Wasser wogen.

Rothe Blitze
Zucken hin und zucken wieder,
Leuchten über Wald und Flur.
Bange harrt die Kreatur.
Donnerschläge stürzen nieder.

Gut Gewissen,

Wer es hat, und wer's bewachet,
In den Blitz vom Weltgericht
Schaut er, und erbebet nicht,
Wenn der Grund der Erde krachet.

Abendlied,

wenn man aus dem Wirthshaus geht.

Jetzt schwingen wir den Hut.
Der Wein der war so gut.
Der Kaiser trinkt Burgunder Wein,
Der schönste Junker schenkt ihm ein,
Und schmeckt ihm doch nicht besser,
Nicht besser.

Der Wirth, der ist bezahlt,
Und keine Kreide malt
Den Namen an die Kammerthür
Und hinten dran die Schuldgebühr.
Der Gast darf wieder kommen,
Ja kommen.

Und wer sein Gläslein trinkt,
Ein lustig Liedlein singt
Im Frieden und mit Sittsamkeit,
Und geht nach Haus zu rechter Zeit,
Der Gast darf wieder kehren,
Mit Ehren.

Des Wirths sein Töchterlein
Ist züchtig, schlank und fein,
Die Mutter hält's in treuer Hut,
Und hat sie keins, das ist nicht gut,
Mußt eins in Straßburg kaufen,
Ja kaufen.

Jetzt Brüder, gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, so schläft er noch.
Wir finden Weg und Hausthür doch,
Und schlafen aus im Frieden,
Ja Frieden.

Gedichte,

in

hochdeutscher Sprache,

nebst

Räthseln, Charaden und Logogriphen.

Lueget, se trib is vo Faßnecht bis Ostre, vo Ostre
bis Pfingste.
Wer mer's Pfiffli nit bringt, das isch der lieberlich
Bammert.
Vetter Vogt! Drum meint i, der chönntet mer
öppe do bi stoh!
Wenn der e scharpfe Bifehl im Bammert schicktet;
der wüsset,
wie me mitem mueß rede! so bütli: „'s Dunder
und 's Wetter
„fahr ich in Chrage denn au! Dir dunderschießige
Chetzer!
„Het der Her Stabhalter si tusig schön Pfiffli für
euch gchauft?
„'s Pfifli use! bi Gott! sust müenter sechs
Wuche ins Hüüsli.
„Dixi! Güntert Vogt." — — Was gilts,
er loßt's nit druf a cho!

Thüent mer der Gfalle, Herr. Vogt! — Der neu
Vikari vo Lörech
bringt ich d'Bollete, ne brave Her, und gmei mitte
Lüte.
Sust sin die iunge Burst mengmol e wenig pha-
testig,

War's nicht so im alten Jahr?
Wird's im neuen Enden?
Sonnen wallen auf und nieder,
Wolken gehn und kommen wieder,
Und kein Wunsch wird's wenden.

Gebe denn, der über uns
Wägt mit rechter Wage,
Jedem Sinn für seine Freuden,
Jedem Muth für seine Leiden,
In die neuen Tage.

Jedem auf des Lebens Pfad
Einen Freund zur Seite,
Ein zufriedenes Gemüthe,
Und zu stiller Herzensgüte
Hoffnung in's Geleite.

Sommerlied.

Blaue Berge!
Von den Bergen strömt das Leben.
Reine Luft für Mensch und Vieh;
Wasserbrünnlein spat und früh
Müssen uns die Berge geben.

Frische Matten!
Grüner Klee und Dolden schießen;
An der Schmehle schlank und fein
Glänzt der Thau wie Edelstein,
Und die klaren Bächlein fließen.

Schlanke Bäume!
Muntrer Vögel Melodeien

Tönen im belaubten Reiß,
Singen laut des Schöpfers Preiß.
Kirsche, Birn und Pflaum gedeihen.

Grüne Saaten!
Aus dem zarten Blatt enthüllt sich
Halm und Aehre schwanket schön,
Wenn die milden Lüfte wehn,
Und das Körnlein wächst und füllt sich.

An dem Himmel
Strahlt die Sonn' im Brautgeschmeide;
Weiße Wölklein steigen auf,
Ziehn dahin im stillen Lauf;
Gottes Schäflein gehn zur Weide.

Herzensfrieden,
Woll' ihn Gott uns allen geben!
O dann ist die Erde schön.
In den Gründen, auf den Höhn
Wacht und singt ein frohes Leben.

Schwarze Wetter
Ueberziehn den Himmelsbogen,

Und der Vogel singt nicht mehr.
Winde brausen hin und her,
Und die wilden Wasser wogen.

Rothe Blitze
Zucken hin und zucken wieder,
Leuchten über Wald und Flur.
Bange harrt die Kreatur.
Donnerschläge stürzen nieder.

Gut Gewissen,

Wer es hat, und wer's bewachet,
In den Blitz vom Weltgericht
Schaut er, und erbebet nicht,
Wenn der Grund der Erde krachet.

Abendlied,

wenn man aus dem Wirthshaus geht.

Jetzt schwingen wir den Hut.
Der Wein der war so gut.
Der Kaiser trinkt Burgunder Wein,
Der schönste Junker schenkt ihm ein,
Und schmeckt ihm doch nicht besser,
Nicht besser.

Der Wirth, der ist bezahlt,
Und keine Kreide malt
Den Namen an die Kammerthür
Und hinten dran die Schuldgebühr.
Der Gast darf wieder kommen,
Ja kommen.

Und wer sein Gläslein trinkt,
Ein lustig Liedlein singt
Im Frieden und mit Sittsamkeit,
Und geht nach Haus zu rechter Zeit,
Der Gast darf wieder kehren,
Mit Ehren.

Des Wirths sein Töchterlein
Ist züchtig, schlank und fein,
Die Mutter hält's in treuer Hut,
Und hat sie keins, das ist nicht gut,
Mußt eins in Straßburg kaufen,
Ja kaufen.

Jetzt Brüder, gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, so schläft er noch.
Wir finden Weg und Hausthür doch,
Und schlafen aus im Frieden,
Ja Frieden.

Lied

für die

Gesellschaft des Museums bei ihren freundschaftlichen Mahlen.

Melodie: Süße, heilige Natur rc.

Lieblich tönt zum Becherklang
Saitenspiel und Festgesang,
und im schönen Wechsel ziehn
Ernst und Scherz durchs Leben hin.

Ernst dort in dem Büchersaal,
fröhlich hier am Feiermal;

Freunde dort und Freunde hier,
forschen, scherzen, singen wir.

Das Metall aus Mexiko
macht nicht weise, macht nicht froh;
hoch in lichten Räumen kreis't
gern und froh der freie Geist;

Sieht in seinem Eigenthum,
sieht von Pol zu Pol sich um,
Sonnen strahlen überhin,
Paradiese blühn um ihn.

An der Vorwelt Tafeln steht,
in die dunkle Zukunft spaht,
in den raschen Strom der Zeit
schaut der Sohn der Ewigkeit.

Thronen, Völker fern und nah
tauchen nieder, waren da,
andre, nie genannt zuvor,
steigen aus der Fluth empor.

Abendlied,

wenn man aus dem Wirthshaus geht.

Jetzt schwingen wir den Hut.
Der Wein der war so gut.
Der Kaiser trinkt Burgunder Wein,
Der schönste Junker schenkt ihm ein,
Und schmeckt ihm doch nicht besser,
Nicht besser.

Der Wirth, der ist bezahlt,
Und keine Kreide malt
Den Namen an die Kammerthür
Und hinten dran die Schuldgebühr.
Der Gast darf wieder kommen,
Ja kommen.

Und wer sein Gläslein trinkt,
Ein lustig Liedlein singt
Im Frieden und mit Sittsamkeit,
Und geht nach Haus zu rechter Zeit,
Der Gast darf wieder kehren,
Mit Ehren.

Des Wirths sein Töchterlein
Ist züchtig, schlank und fein,
Die Mutter hält's in treuer Hut,
Und hat sie keins, das ist nicht gut,
Mußt eins in Straßburg kaufen,
Ja kaufen.

Jetzt Brüder, gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, so schläft er noch.
Wir finden Weg und Hausthür doch,
Und schlafen aus im Frieden,
Ja Frieden.

Abendlied,

wenn man aus dem Wirthshaus geht.

Jetzt schwingen wir den Hut.
Der Wein der war so gut.
Der Kaiser trinkt Burgunder Wein,
Der schönste Junker schenkt ihm ein,
Und schmeckt ihm doch nicht besser,
Nicht besser:

Der Wirth, der ist bezahlt,
Und keine Kreide malt
Den Namen an die Kammerthür
Und hinten dran die Schuldgebühr.
Der Gast darf wieder kommen,
Ja kommen.

Und wer sein Gläslein trinkt,
Ein lustig Liedlein singt
Im Frieden und mit Sittsamkeit,
Und geht nach Haus zu rechter Zeit,
Der Gast darf wieder kehren,
Mit Ehren.

Des Wirths sein Töchterlein
Ist züchtig, schlank und fein,
Die Mutter hält's in treuer Hut,
Und hat sie keins, das ist nicht gut,
Mußt eins in Straßburg kaufen,
Ja kaufen.

Jetzt Brüder, gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, so schläft er noch.
Wir finden Weg und Hausthür doch,
Und schlafen aus im Frieden,
Ja Frieden.

Lied

für die

Gesellschaft des Museums bei ihren freundschaftlichen Mahlen.

Melodie: Süße, heilige Natur rc.

Lieblich tönt zum Becherklang
Saitenspiel und Festgesang,
und im schönen Wechsel ziehn
Ernst und Scherz durchs Leben hin.

Ernst dort in dem Büchersaal,
fröhlich hier am Feiermal;

Freunde dort und Freunde hier,
forschen, scherzen, singen wir.

Das Metall aus Mexiko
macht nicht weise, macht nicht froh;
hoch in lichten Räumen kreis't
gern und froh der freie Geist;

Sieht in seinem Eigenthum,
sieht von Pol zu Pol sich um,
Sonnen strahlen überhin,
Paradiese blühn um ihn.

An der Vorwelt Tafeln steht,
in die dunkle Zukunft späht,
in den raschen Strom der Zeit
schaut der Sohn der Ewigkeit.

Thronen, Völker fern und nah
tauchen nieder, waren da,
andre, nie genannt zuvor,
steigen aus der Fluth empor.

Wetterwolken kommen, gehn,
Waffen klirren, Palmen wehn;
Thränen fließen, Rosen blühn,
welken wieder rings um ihn.

Mit der Menschheit nah und fern
theilt er Scherz und Freude gern,
ruht, gepreßt von Scherz und Lust,
wieder an der Freunde Brust.

Inniger und enger zieht
sich sein Kreis, und reiner glüht,
als im regen Weltgewühl,
dann des Daseyns Hochgefühl;

Und zur Seelenharmonie
tönt des Liedes Melodie,
und zum muntern Festgesang
tönt der reine Becherklang.

Manche Stunde lieb und froh,
Brüder, Freunde, schwand uns so;

Freundschaft macht das Leben süß,
wandelts in ein Paradies.

Aber, ach! Ihr blickt umher!
Manche Biedre sind nicht mehr;
Ihre Asche hat der Sand,
und den Geist sein Vaterland.

Reicht die Becher still hinab!
Ruhe schweb auf ihrem Grab!
Im Gedächtniß leben sie;
Freunde sterben, Freundschaft nie.

Füllt die Becher wieder an!
reicht sie her und stoßet an!
Unser schöner Bund sey heut,
hör's ein guter Geist — erneut!

Leget traulich Hand in Hand!
Fest und heilig sey dies Band
Jedem, der nach Wahrheit strebt,
und für Pflicht und Freundschaft lebt!

Manche Stunde werd' uns so,
noch, wie diese, lieb und froh!
Schnell flieht dieses Leben hin, —
Trinkt auf festen Freundes Sinn!

Schluß-Chor:

„Auf der Freundschaft festen Sinn
über Welt und Zeiten hin!"

Und der Vogel singt nicht mehr.
Winde brausen hin und her,
Und die wilden Wasser wogen.

Rothe Blitze
Zucken hin und zucken wieder,
Leuchten über Wald und Flur.
Bange harrt die Kreatur.
Donnerschläge stürzen nieder.

Gut Gewissen,
Wer es hat, und wer's bewachet,
In den Blitz vom Weltgericht
Schaut er, und erbebet nicht,
Wenn der Grund der Erde krachet.

Bathyll.

Kurz ist dein Leben, o Mensch, in einem Jahre beginnt es,
und im nämlichen fällts. — Einst sah dort die grünende Eiche
Gustav Adolphs Heer, sieht jetzt des gallischen Cäsars
fliegende Fahnen wehn, und harrt noch auf spätes Ereigniß.

Damötas.

Lang ist dein Leben, o Mensch. In einem lachenden Monat
ward die Blume des Hains; der nämliche Monat begräbt sie.
Kinder des lachenden Jahrs, buntfarbige Sylfen, die Aehre
keimt schon im zarten Gras, doch seht ihr nicht mehr die Erndte.

Bathyll.

Kurz ist dein Leben, o Mensch. Im kühnen Busen entfaltet
sich ein umfassender Plan. Der wollt unsterbliche Lorbeer

um die Schläfe sich winden; der Millionen sich häufen.
Kaum noch gekannt entschlief der eine; dürftig der andre.

Damötas.

Lang ist dein Leben, o Mensch. Bescheiden baut sich das Hüttchen
hier eine fleißige Hand, und ein genügendes Gärtchen.
Arm begann das junge Paar; es spendet das Alter
reichen Segen des Fleißes den Kindern und blühenden Enkeln.

Bathyll.

Kurz ist dein Leben, o Mensch. Bald ist der Becher der Freude
ausgeschlürft. Es schwinden die fröhlichen Tage
unter Gesang und Tanz. Es schwinden die fröhlichen Nächte,
wie die leichten Wolken ziehn am herbstlichen Himmel.

Damötas.

Lang ist dein Leben, o Mensch. Ihr einsamen Stunden der Trauer
träufelt in bittern Sekunden langsam vom Daseyn hernieder.
Auf dem Krankenlager, im öden stillen Gefängniß
steht es drückend und schwer, wie das Gewitter im Sommer.

Bathyll.

Kurz ist dein Leben, o Mensch. Am Grabe wendet der Pilger
ins Vergang'ne den Blick. Ach über öde Gefilde,
über verwelkte Blumen, nur wenige wärens und arme,
sieht er schon nahe dem Grabe noch stehn die verlassene Wiege.

Damötas.

Lang ist dein Leben, o Mensch. Entsteigt der Säugling der Wiege,
welche Bahnen vor ihm! Es wallt der ahnende Knabe

blühende Höhen hinan. Weit dehnt sich dort sein Gesichtskreis,
Neues öffnet sich ihm, und ins Unendliche geht er.

Also sangen die Freunde. Es rauscht in dem nahen Gebüsche.
Aus dem Gebüsche trat mit heiteren Blicken Euphronos.
Lieblich, wie das Wiegen der Wipfel im Hauche des Zephyrs,
war mir euer Gesang. Ja kurz, ja lang ist das Leben.
Söhne, genießet es nur! o Söhne, nützet es weise,
der hat lange gelebt, der froh und weise gelebt hat.

Lied

für die

Gesellschaft des Museums bei ihren freundschaftlichen Mahlen.

Melodie: Süße, heilige Natur ꝛc.

Lieblich tönt zum Becherklang
Saitenspiel und Festgesang,
und im schönen Wechsel ziehn
Ernst und Scherz durchs Leben hin.

Ernst dort in dem Büchersaal,
fröhlich hier am Feiermal;

Freunde dort und Freunde hier,
forschen, scherzen, singen wir.

Das Metall aus Mexiko
macht nicht weise, macht nicht froh;
hoch in lichten Räumen kreis't
gern und froh der freie Geist;

Sieht in seinem Eigenthum,
sieht von Pol zu Pol sich um,
Sonnen strahlen überhin,
Paradiese blühn um ihn.

An der Vorwelt Tafeln steht,
in die dunkle Zukunft späht,
in den raschen Strom der Zeit
schaut der Sohn der Ewigkeit.

Thronen, Völker fern und nah
tauchen nieder, waren da,
andre, nie genannt zuvor,
steigen aus der Fluth empor.

Wetterwolken kommen, gehn,
Waffen klirren, Palmen wehn;
Thränen fließen, Rosen blühn,
welken wieder rings um ihn.

Mit der Menschheit nah und fern
theilt er Scherz und Freude gern,
ruht, gepreßt von Scherz und Lust,
wieder an der Freunde Brust.

Inniger und enger zieht
sich sein Kreis, und reiner glüht,
als im regen Weltgewühl,
dann des Daseyns Hochgefühl;

Und zur Seelenharmonie
tönt des Liedes Melodie,
und zum muntern Festgesang
tönt der reine Becherklang.

Manche Stunde lieb und froh,
Brüder, Freunde, schwand uns so;

Freundschaft macht das Leben süß,
wandelts in ein Paradies.

Aber, ach! Ihr blickt umher!
Manche Biedre sind nicht mehr;
Ihre Asche hat der Sand,
und den Geist sein Vaterland.

Reicht die Becher still hinab!
Ruhe schweb auf ihrem Grab!
Im Gedächtniß leben sie;
Freunde sterben, Freundschaft nie.

Füllt die Becher wieder an!
reicht sie her und stoßet an!
Unser schöner Bund sey heut,
hör's ein guter Geist — erneut!

Leget traulich Hand in Hand!
Fest und heilig sey dies Band
Jedem, der nach Wahrheit strebt,
und für Pflicht und Freundschaft lebt!

Manche Stunde werd' uns so,
noch, wie diese, lieb und froh!
Schnell flieht dieses Leben hin, —
Trinkt auf festen Freundes Sinn!

Schluß-Chor:

„Auf der Freundschaft festen Sinn
über Welt und Zeiten hin!"

um die Schläfe sich winden; der Millionen sich häufen.
Kaum noch gekannt entschlief der eine; dürftig der andre.

Damötas.

Lang ist dein Leben, o Mensch. Bescheiden baut sich das Hüttchen
hier eine fleißige Hand, und ein genügendes Gärtchen.
Arm begann das junge Paar; es spendet das Alter
reichen Segen des Fleißes den Kindern und blühenden Enkeln.

Bathyll.

Kurz ist dein Leben, o Mensch. Bald ist der Becher der Freude
ausgeschlürft. Es schwinden die fröhlichen Tage
unter Gesang und Tanz. Es schwinden die fröhlichen Nächte,
wie die leichten Wolken ziehn am herbstlichen Himmel.

Bathyll.

Kurz ist dein Leben, o Mensch, in einem Jahre beginnt es,
und im nämlichen fällts. — Einst sah dort die grünende Eiche
Gustav Adolphs Heer, sieht jetzt des gallischen Cäsars
fliegende Fahnen wehn, und harrt noch auf spätes Ereigniß.

Damötas.

Lang ist dein Leben, o Mensch. In einem lachenden Monat
ward die Blume des Hains; der nämliche Monat begräbt sie.
Kinder des lachenden Jahrs, buntfarbige Sylfen, die Aehre
keimt schon im zarten Gras, doch seht ihr nicht mehr die Erndte.

Bathyll.

Kurz ist dein Leben, o Mensch. Im kühnen Busen entfaltet
sich ein umfassender Plan. Der wollt unsterbliche Lorbeer

um die Schläfe sich winden; der Millionen sich häufen.
Kaum noch gekannt entschlief der eine; dürftig der andre.

Damötas.

Lang ist dein Leben, o Mensch. Bescheiden baut sich das Hüttchen
hier eine fleißige Hand, und ein genügendes Gärtchen.
Arm begann das junge Paar; es spendet das Alter
reichen Segen des Fleißes den Kindern und blühenden Enkeln.

Bathyll.

Kurz ist dein Leben, o Mensch. Bald ist der Becher der Freude
ausgeschlürft. Es schwinden die fröhlichen Tage
unter Gesang und Tanz. Es schwinden die fröhlichen Nächte,
wie die leichten Wolken ziehn am herbstlichen Himmel.

Damötas.

Lang ist dein Leben, o Mensch. Ihr einsamen Stunden der Trauer
träufelt in bittern Sekunden langsam vom Daseyn hernieder.
Auf dem Krankenlager, im öden stillen Gefängniß
steht es drückend und schwer, wie das Gewitter im Sommer.

Bathyll.

Kurz ist dein Leben, o Mensch. Am Grabe wendet der Pilger
ins Vergang'ne den Blick. Ach über öde Gefilde,
über verwelkte Blumen, nur wenige warens und arme,
sieht er schon nahe dem Grabe noch stehn die verlassene Wiege.

Damötas.

Lang ist dein Leben, o Mensch. Entsteigt der Säugling der Wiege,
welche Bahnen vor ihm! Es wallt der ahnende Knabe

blühende Höhen hinan. Weit dehnt sich dort sein Gesichtskreis,
Neues öffnet sich ihm, und ins Unendliche geht er.

Also sangen die Freunde. Es rauscht in dem nahen Gebüsche.
Aus dem Gebüsche trat mit heiteren Blicken Euphronos.
Lieblich, wie das Wiegen der Wipfel im Hauche des Zephyrs,
war mir euer Gesang. Ja kurz, ja lang ist das Leben.
Söhne, genießet es nur! o Söhne, nützet es weise,
der hat lange gelebt, der froh und weise gelebt hat.

Zum neuen Jahr 1804.

Aufgewacht in deiner Halle,
wandelst du hervor;
schön in deiner Jugend walle
neues Jahr empor!

Unserm Vater auf dem Throne,
seinem hohen Haus,
lächle mild! Um seine Krone
breite Freuden aus!

Deine schönsten Feiertänze
seyen ihm geweiht,

deine schönsten Lorbeerkränze,
holder Sohn der Zeit!

Wandle ohne Blut vorüber,
ohne Schwerdtgetön!
Heile du die Wunden lieber,
die noch offen stehn!

Von des Füllhorns goldnem Rande,
schwer in deiner Hand,
triefe Segen jedem Stande,
in dem Vaterland!

Schöner Sonnen, schöner Sterne
Glanz umstrahle dich,
und die Menschheit nah und ferne
freue deiner sich.

Der Genesung Becher fülle
du dem heißen Schmerz,

und in milde Hoffnung hülle
jedes kranke Herz!

Kröne froh den Sieg der Wahrheit
und Gerechtigkeit!
Und so wall' in deiner Klarheit,
holder Sohn der Zeit!

Doch, wie die Sonne höher steigt,
Und unter ihr der Rhein sich zeigt;
So warnt sie ihn: „Hier ist Gefahr!“
Sie beut die Mutterhand ihm dar.
Sie knöpft ihm schnell das Röcklein ein,
Und führt ihn sorglich über'n Rhein.

Doch wie sie ob dem Elsaß steht,
Und mächtig wieder abwärts geht,
Wie wird das Bürschlein müd und still?
Es weiß nicht, wie sich's helfen will.
Sie tröstet ihn, sie spricht ihm zu:
„Bald kommst du heim in deine Ruh.“

Doch wie sie ob den Bergen steht,
Am rothen Himmel tiefer geht,
Und er von weitem, matt und müd,
Die süße liebe Heimath sieht,
Läßt er das Mütterchen voran,
Und zottelt nach so gut er kann.

Zur Heimath wandeln Heerd und Hirt;
Der Vogel schweigt, der Käfer schwirrt.
Schon tönt die stille Flur entlang,

Sein Brüderlein, der Morgenstern,
O nein, sie hat ihn nicht so gern.
Drum wo sie wandelt aus und ein,
Da muß ihr Liebling um sie seyn.

Früh, wenn sie aus dem Schlaf sich hebt,
Und steigend überm Schwarzwald schwebt,
Sie führt ihr Knäblein an der Hand,
Sie zeigt ihm Berg und Strom und Land.
Er hüpft und springt. Doch warnt sie schon:
„Der Weg ist weit, gemach, mein Sohn!"

Er schaut sich um, fragt allerlei;
Sie lehrt ihn treulich, was es sey.
„O Mutter," ruft er, „Mutter schau!
Da unten strahlts im Morgenthau,
Schön, wie in deinem Himmelssaal."
„Drum," sagt sie, „ists das Wiesenthal."

„Nun fort mein Sohn, und folge mir,
Wir haben nicht zu säumen hier."
Jetzt schlüpft er ihren Händen aus,
Springt manchem Wölkchen klein und kraus
Mit leichten Füßen nach, und schlägt
Das Hütchen drauf, — und — ist geneckt.

Doch, wie die Sonne höher steigt,
Und unter ihr der Rhein sich zeigt;
So warnt sie ihn: „Hier ist Gefahr!"
Sie beut die Mutterhand ihm dar.
Sie knöpft ihm schnell das Röcklein ein,
Und führt ihn sorglich über'n Rhein.

Doch wie sie ob dem Elsaß steht,
Und mächtig wieder abwärts geht,
Wie wird das Bürschlein müd und still?
Es weiß nicht, wie sich's helfen will.
Sie tröstet ihn, sie spricht ihm zu:
„Bald kommst du heim in deine Ruh."

Doch wie sie ob den Bergen steht,
Am rothen Himmel tiefer geht,
Und er von weitem, matt und müd,
Die süße liebe Heimath sieht,
Läßt er das Mütterchen voran,
Und zottelt nach so gut er kann.

Zur Heimath wandeln Heerd und Hirt;
Der Vogel schweigt, der Käfer schwirrt.
Schon tönt die stille Flur entlang,

Der Heimchen frommer Nachtgesang.
„Jetzt," denkt er, „hab ich hohe Zeit!
„Doch ist's, Gottlob, auch nimmer weit."

O seht ihn, wie er niedersinkt,
Und heller jetzt, und heller blinkt.
Die Mutter steht schon vor dem Haus,
Und streckt nach ihm die Arme aus;
Jetzt sinkt er freudig niederwärts,
Jetzt ist ihm wohl am Mutterherz.

Schon stehn Rosinlein rein und frisch,
Und Honigkuchen auf dem Tisch.
Bald trägt sie ihn in seine Ruh,
Deckt ihn mit leichten Wolken zu;
Sie küßt ihm Stirn und Wange roth;
„Schlaf wohl mein Kind! das walte Gott!"

Schlaf wohl, du schöner Abendstern!
Das Sternlein sehen alle gern.
Er schaut herab so mild und gut,
Und wer ihn sieht mit schweren Muth,
Dem lindert er den tiefen Schmerz,
Und stiller Friede füllt das Herz.

Die andern dort im Lichtgewand,
Ei freilich ja, sind auch scharmant.
O seht, wie's flimmert weit und breit!
In Lieb und Fried und Einigkeit
Wird jeder seines Lebens froh.
Wärs doch hienieden auch schon so!

Schon kühler wird die Abendluft,
Und an den Halmen hängt der Duft.
Auch wir gehn, denk ich, allgemach,
Im stillen Frieden unter Dach.
Geh, Lieschen, sachte du voran,
Und zünd geschickt das Lämpchen an.

Damötas.

Lang ist dein Leben, o Mensch. Ihr einsamen Stunden der Trauer
träufelt in bittern Sekunden langsam vom Daseyn hernieder.
Auf dem Krankenlager, im öden stillen Gefängniß
steht es drückend und schwer, wie das Gewitter im Sommer.

Bathyll.

Kurz ist dein Leben, o Mensch. Am Grabe wendet der Pilger
ins Vergang'ne den Blick. Ach über öde Gefilde,
über verwelkte Blumen, nur wenige warens und arme,
sieht er schon nahe dem Grabe noch stehn die verlassene Wiege.

Damötas.

Lang ist dein Leben, o Mensch. Entsteigt der Säugling der Wiege,
welche Bahnen vor ihm! Es wallt der ahnende Knabe

blühende Höhen hinan. Weit dehnt sich dort sein
Gesichtskreis,
Neues öffnet sich ihm, und ins Unendliche geht er.

Also sangen die Freunde. Es rauscht in dem
nahen Gebüsche.
Aus dem Gebüsche trat mit heiteren Blicken Euphronos.
Lieblich, wie das Wiegen der Wipfel im Hauche
des Zephyrs,
war mir euer Gesang. Ja kurz, ja lang ist das
Leben.
Söhne, genießet es nur! o Söhne, nützet es weise,
der hat lange gelebt, der froh und weise gelebt hat.

Zum neuen Jahr 1804.

Aufgewacht in deiner Halle,
wandelst du hervor;
schön in deiner Jugend walle
neues Jahr empor!

Unserm Vater auf dem Throne,
seinem hohen Haus,
lächle mild! Um seine Krone
breite Freuden aus!

Deine schönsten Feiertänze
seyen ihm geweiht,

deine schönsten Lorbeerkränze,
holder Sohn, der Zeit!

Wandle ohne Blut vorüber,
ohne Schwerdtgetön!
Heile du die Wunden lieber,
die noch offen stehn!

Von des Füllhorns goldnem Rande,
schwer in deiner Hand,
triefe Segen jedem Stande,
in dem Vaterland!

Schöner Sonnen, schöner Sterne
Glanz umstrahle dich,
und die Menschheit nah und ferne
freue deiner sich.

Der Genesung Becher fülle
du dem heißen Schmerz,

und in milde Hoffnung hülle
jedes kranke Herz!

Kröne froh den Sieg der Wahrheit
und Gerechtigkeit!
Und so wall' in deiner Klarheit,
holder Sohn der Zeit!

Der Abendstern.*)

Willkomm, willkomm! Schon wieder da,
Und schon denselben Bergen nah,
Du lieber schöner Abendstern?
— Bei seiner Mutter wär er gern;
Er trippelt nach mit mattem Schein,
Und holt sie eben doch nicht ein.

Von allen Sternen groß und klein,
Ist er der liebste, er allein.

---

*) Diese von Hebel selbst verfaßte Uebersetzung des allemannischen Gedichtes gleichen Namens wurde von ihm zuerst in der Iris 1804 S. 333 u. ff. öffentlich mitgetheilt.

Sein Brüderlein, der Morgenstern,
O nein, sie hat ihn nicht so gern.
Drum wo sie wandelt aus und ein,
Da muß ihr Liebling um sie seyn.

Früh, wenn sie aus dem Schlaf sich hebt,
Und steigend überm Schwarzwald schwebt,
Sie führt ihr Knäblein an der Hand,
Sie zeigt ihm Berg und Strom und Land.
Er hüpft und springt. Doch warnt sie schon:
„Der Weg ist weit, gemach, mein Sohn!"

Er schaut sich um, fragt allerlei;
Sie lehrt ihn treulich, was es sey.
„O Mutter," ruft er, „Mutter schau!
Da unten strahlts im Morgenthau,
Schön, wie in deinem Himmelssaal."
„Drum," sagt sie, „ists das Wiesenthal."

„Nun fort mein Sohn, und folge mir,
Wir haben nicht zu säumen hier."
Jetzt schlüpft er ihren Händen aus,
Springt manchem Wölkchen klein und kraus
Mit leichten Füßen nach, und schlägt
Das Hütchen drauf, — und — ist geneckt.

Doch, wie die Sonne höher steigt,
Und unter ihr der Rhein sich zeigt;
So warnt sie ihn: „Hier ist Gefahr!"
Sie beut die Mutterhand ihm dar.
Sie knöpft ihm schnell das Röcklein ein,
Und führt ihn sorglich über'n Rhein.

Doch wie sie ob dem Elsaß steht,
Und mächtig wieder abwärts geht,
Wie wird das Bürschlein müd und still?
Es weiß nicht, wie sich's helfen will.
Sie tröstet ihn, sie spricht ihm zu:
„Bald kommst du heim in deine Ruh."

Doch wie sie ob den Bergen steht,
Am rothen Himmel tiefer geht,
Und er von weitem, matt und müd,
Die süße liebe Heimath sieht,
Läßt er das Mütterchen voran,
Und zottelt nach so gut er kann.

Zur Heimath wandeln Heerd und Hirt;
Der Vogel schweigt, der Käfer schwirrt.
Schon tönt die stille Flur entlang,

Der Heimchen frommer Nachtgesang.
„Jetzt," denkt er, „hab ich hohe Zeit!
„Doch ist's, Gottlob, auch nimmer weit."

O seht ihn, wie er niedersinkt,
Und heller jetzt, und heller blinkt.
Die Mutter steht schon vor dem Haus,
Und streckt nach ihm die Arme aus;
Jetzt sinkt er freudig niederwärts,
Jetzt ist ihm wohl am Mutterherz.

Schon stehn Rosinlein rein und frisch,
Und Honigkuchen auf dem Tisch.
Bald trägt sie ihn in seine Ruh,
Deckt ihn mit leichten Wolken zu;
Sie küßt ihm Stirn und Wange roth;
„Schlaf wohl mein Kind! das walte Gott!"

Schlaf wohl, du schöner Abendstern!
Das Sternlein sehen alle gern.
Er schaut herab so mild und gut,
Und wer ihn sieht mit schweren Muth,
Dem lindert er den tiefen Schmerz,
Und stiller Friede füllt das Herz.

Die andern dort im Lichtgewand,
Ei freilich ja, sind auch scharmant.
O seht, wie's flimmert weit und breit!
In Lieb und Fried und Einigkeit
Wird jeder seines Lebens froh.
Wärs doch hienieden auch schon so!

Schon kühler wird die Abendluft,
Und an den Halmen hängt der Duft.
Auch wir gehn, denk ich, allgemach,
Im stillen Frieden unter Dach.
Geh, Lieschen, sachte du voran,
Und zünd geschickt das Lämpchen an.

Auf den Geburtstag eines Freundes. *)

Willkomm, willkomm! Da wandelt er
Der liebe Tag am Himmel her,
Der einst ein Knäblein, (hab er's Lob!)
Hold lachend in die Windeln schob.

Das Knäblein wuchs bei Speiß und Trank
Zum wackern Jüngling, groß und schlank,
Und wer ihn sah, und was er trieb,
Der war ihm gut, und hatt' ihn lieb.

*) Der Freund, auf dessen Geburtstag Hebel dieses Gedicht verfaßte, war ein als Beamter im Badischen hoch geachteter, und besonders durch seine Geschicklichkeit, die er in Untersuchungen gegen Jauner bewies, ausgezeichneter Rechtsgelehrter.

Ein Jauner höchstens fuhr zurück,
Und maß ihn schon mit scheuem Blick,
Und dachte bei sich schweren Muths:
Aus diesem Früchtlein wird nichts Guts.

Drauf trieb der Jüngling viel Latein,
Und sog den Geist der Weisheit ein,
Und ward gelehrt, und wuchs heran
An Kraft und Muth ein fester Mann.

Und macht denn nun schon manches Jahr
Des Jauners banges Ahnden wahr,
Und schirmt, sein Landrecht in der Hand,
Die Ordnung in dem Vaterland.

Ernst ist er in Gerechtigkeit,
Und mild in Menschenfreundlichkeit,
Und erndtet dafür ächt und rein
Der Guten Dank und Segen ein.

Doch was der Mann den Seinen ist,
Und wie er lieb die Gattin küßt,
Das weiß nur sie, und das sah noch
Kein anderer durch's Schlüsselloch.

Erhalte Gott, und segne dich,
Du Bester, und so lieb' er mich!
An deiner Stirne Heiterkeit
Schwebt deiner Gattin Seligkeit.

Drum blicke dir der Himmel klar,
Im schönen neuen Lebensjahr,
Und mache dich und uns zugleich
An süßen Herzensfreuden reich.

Und du im heitern Morgenblick,
Kehr, holder Tag, noch oft zurück,
Und finde stets den Gatten froh!
Das Lied war diesmal nur so, so.

Auf die Hochzeit eines Freundes.

Sehe unsern Freund! Nicht mehr allein
Will er in seinem Stüblein seyn
Und Trübsal blasen. Lieb' und warm
Nimmt er ein Weiblein in den Arm.

Fürwahr das hat er gut gemacht,
Denn immer länger wird die Nacht.
Der Winter kommt mit schnellem Schritt,
Und bringt viel trübe Stunden mit,

Und Schnee und Reif' und rothe Nas',
Und kommt der Frühling — wißt ihr was?
So sehr ihn Laub und Blüthe kränzt,
Ist auch nicht Alles Gold, was glänzt.

11 *

Und wenn der Vogel singend schwebt,
Bald mit der Sie ein Nestlein webt,
Und Alles liebt und thut sich schön,
Ist's auch kein Spaß, nur zuzusehn.

Und sonst, wie's in der Welt rumort,
Der Säbel haut, der Degen bohrt;
Das sahn wir, eh' es Jemand sah,
Wir setzens und wir druckens ja.

Drum wohl dem Mann zu dieser Frist,
Der klug, wie du o Freund es bist,
Mit einer Gattin lieb und traut
Sein eignes stilles Nestlein baut.

Heil sey dir und dem Weiblein zart,
Mit dem die Liebe dich gepaart,
Ein froher Muth Jahr ein und aus,
Und Gottes Segen wohn im Haus!"

Auf die eheliche Verbindung
des
Baumeisters J. J. C. A... mit W. C...
am 13ten Junius 1809.

Im Namen der Geschwister.

Der Künstler schaut sein Kunstwerk an:
„Fürwahr das hab' ich gut gemacht."
Die Zinnen steigen Himmel an,
es steigt der hohen Säulen Pracht,
und der gefror'nen Musik Schall
ist ganz harmonisch überall.

O süße Zauber-Symphonie!
Wie tönt Gesims und Postement,

und schmelzt das Herz zur Sympathie!
Wie brummt der Baß am Fundament!
Und geht der Wind, wie kräftig schlagt
der Fensterladen seinen Takt!

Die Ziegel singen wunderschön,
und das Camin gibt süßen Klang. —
Doch süßer, sagt er selber, tön',
von Mädchen-Lippe Gruß und Dank,
und das Duett im Herzverein,
das Wort der Liebe: Ich bin dein.

So komm denn Bruder gut und treu,
das Schwesterlein in Lieb' umfang!
Und Euer ganzes Leben sey
ein rein harmonischer Gesang!
Bald tönt zu süßem Dreiverein,
das Eja und Popeja drein.

Der Marqueur am Vorabend
des
N.... und D.... Trauungstages
am 5ten November 1807.*)
(Scene das Billardzimmer)

Alldieweil ich da thu um das Billard spazieren —
Trente huit à vingt quatre — und Bälle marquiren,
Sitzt unten, so denk ich, die liebliche Braut
Mit ihrem glücklichen Jüngling vertraut
In süßen Gefühlen. Ihr lächelt der Vater,
Ihm lächelt die Mutter — Quarante à vingt quatre. —

---

*) Ein Impromptu, veranlaßt durch die Bitte des Marqueurs im Drechslerischen Kaffeehause um einige Verse zur Feier der bevorstehenden Hochzeit, und von Hebel im Billardzimmer verfaßt.

Der Heimchen frommer Nachtgesang.
„Jetzt," denkt er, „hab ich hohe Zeit!
„Doch ist's, Gottlob, auch nimmer weit."

O seht ihn, wie er niedersinkt,
Und heller jetzt, und heller blinkt.
Die Mutter steht schon vor dem Haus,
Und streckt nach ihm die Arme aus;
Jetzt sinkt er freudig niederwärts,
Jetzt ist ihm wohl am Mutterherz.

Schon stehn Rosinlein rein und frisch,
Und Honigkuchen auf dem Tisch.
Bald trägt sie ihn in seine Ruh,
Deckt ihn mit leichten Wolken zu;
Sie küßt ihm Stirn und Wange roth;
„Schlaf wohl mein Kind! das walte Gott!"

Schlaf wohl, du schöner Abendstern!
Das Sternlein sehen alle gern.
Er schaut herab so mild und gut,
Und wer ihn sieht mit schweren Muth,
Dem lindert er den tiefen Schmerz,
Und stiller Friede füllt das Herz.

Die andern dort im Lichtgewand,
Ei freilich ja, sind auch scharmant.
O seht, wie's flimmert weit und breit!
In Lieb und Fried und Einigkeit
Wird jeder seines Lebens froh.
Wärs doch hienieden auch schon so!

Schon kühler wird die Abendluft,
Und an den Halmen hängt der Duft.
Auch wir gehn, denk ich, allgemach,
Im stillen Frieden unter Dach.
Geh, Lieschen, sachte du voran,
Und zünd geschickt das Lämpchen an.

Auf den Geburtstag eines Freundes. *)

Willkomm, willkomm! Da wandelt er
Der liebe Tag am Himmel her,
Der einst ein Knäblein, (hab er's Lob!)
Hold lachend in die Windeln schob.

Das Knäblein wuchs bei Speiß und Trank
Zum wackern Jüngling, groß und schlank,
Und wer ihn sah, und was er trieb,
Der war ihm gut, und hatt' ihn lieb.

*) Der Freund, auf dessen Geburtstag Hebel dieses Gedicht verfaßte, war ein als Beamter im Badischen hoch geachteter, und besonders durch seine Geschicklichkeit, die er in Untersuchungen gegen Jauner bewies, ausgezeichneter Rechtsgelehrter.

Ein Jauner höchstens fuhr zurück,
Und maß ihn schon mit scheuem Blick,
Und dachte bei sich schweren Muths:
Aus diesem Früchtlein wird nichts Guts.

Drauf trieb der Jüngling viel Latein,
Und sog den Geist der Weisheit ein,
Und ward gelehrt, und wuchs heran
An Kraft und Muth ein fester Mann.

Und macht denn nun schon manches Jahr
Des Jauners banges Ahnden wahr,
Und schirmt, sein Landrecht in der Hand,
Die Ordnung in dem Vaterland.

Ernst ist er in Gerechtigkeit,
Und mild in Menschenfreundlichkeit,
Und erndtet dafür ächt und rein
Der Guten Dank und Segen ein.

Doch was der Mann den Seinen ist,
Und wie er lieb die Gattin küßt,
Das weiß nur sie, und das sah noch
Kein anderer durch's Schlüsselloch.

Erhalte Gott, und segne dich,
Du Bester, und so lieb' er mich!
An deiner Stirne Heiterkeit
Schwebt deiner Gattin Seligkeit.

Drum blicke dir der Himmel klar,
Im schönen neuen Lebensjahr,
Und mache dich und uns zugleich
An süßen Herzensfreuden reich.

Und du im heitern Morgenblick,
Kehr, holder Tag, noch oft zurück,
Und finde stets den Gatten froh!
Das Lied war diesmal nur so, so.

Auf die Hochzeit eines Freundes.

Sehe unsern Freund! Nicht mehr allein
Will er in seinem Stüblein seyn
Und Trübsal blasen. Lieb und warm
Nimmt er ein Weiblein in den Arm.

Fürwahr das hat er gut gemacht,
Denn immer länger wird die Nacht.
Der Winter kommt mit schnellem Schritt,
Und bringt viel trübe Stunden mit,

Und Schnee und Reif' und rothe Nas',
Und kommt der Frühling — wißt ihr was?
So sehr ihn Laub und Blüthe kränzt,
Ist auch nicht Alles Gold, was glänzt.

Und wenn der Vogel singend schwebt,
Bald mit der Sie ein Nestlein webt,
Und Alles liebt und thut sich schön,
Ist's auch kein Spaß, nur zuzusehn.

Und sonst, wie's in der Welt rumort,
Der Säbel haut, der Degen bohrt;
Das sahn wir, eh' es Jemand sah,
Wir setzens und wir druckens ja.

Drum wohl dem Mann zu dieser Frist,
Der klug, wie du o Freund es bist,
Mit einer Gattin lieb und traut
Sein eignes stilles Nestlein baut.

Heil sey dir und dem Weiblein zart,
Mit dem die Liebe dich gepaart,
Ein froher Muth Jahr ein und aus,
Und Gottes Segen wohn im Haus!"

Auf die eheliche Verbindung
des
Baumeisters J. J. C. A... mit W. E..
am 13ten Junius 1809.

Im Namen der Geschwister.

Der Künstler schaut sein Kunstwerk an:
„Fürwahr das hab' ich gut gemacht."
Die Zinnen steigen Himmel an,
es steigt der hohen Säulen Pracht,
und der gefror'nen Musik Schall
ist ganz harmonisch überall.

O süße Zauber-Symphonie!
Wie tönt Gesims und Postement,

und schmelzt das Herz zur Sympathie!
Wie brummt der Baß am Fundament!
Und geht der Wind, wie kräftig schlagt
der Fensterladen seinen Takt!

Die Ziegel singen wunderschön,
und das Camin gibt süßen Klang. —
Doch süßer, sagt er selber, tön',
von Mädchen-Lippe Gruß und Dank,
und das Duett im Herzverein,
das Wort der Liebe: Ich bin dein.

So komm denn Bruder gut und treu,
das Schwesterlein in Lieb' umfang!
Und Euer ganzes Leben sey
ein rein harmonischer Gesang!
Bald tönt zu süßem Dreiverein,
das Eja und Popeja drein.

Der Marqueur am Vorabend des N.... und D.... Trauungstages am 5ten November 1807.*)

(Scene das Billardzimmer)

Alldieweil ich da thu um das Billard spazieren —
Trente huit à vingt quatre — und Bälle marquiren,
Sitzt unten, so denk ich, die liebliche Braut
Mit ihrem glücklichen Jüngling vertraut
In süßen Gefühlen. Ihr lächelt der Vater,
Ihm lächelt die Mutter — Quarante à vingt quatre. —

---

*) Ein Impromptu, veranlaßt durch die Bitte des Marqueurs im Drechslerischen Kaffeehause um einige Verse zur Feier der bevorstehenden Hochzeit, und von Hebel im Billardzimmer verfaßt.

Vingt six à Quarante. — So mög denn ihr Leben
Ein steter lachender Frühling umschweben
Voll duftender Rosen. — Quarante deux à vingt six,
So schön sie einst blüheten im Paradies.
Quarante cinq à vingt six! — Nur verwunde sie nie
Ein stechender Dorn die beglückte — Parthie!

Grenadierlied.

(Verfaßt im Jahr 1809.)

Wohlauf, wohlauf! die Fahnen wehn,
Der Tambour zieht voran,
Er schaut nicht um, und schlägt die Trumm
Kennt seine Leut', 's kehrt keiner um
Auf seiner Siegesbahn.

Des Kriegers Heimath ist die Welt,
Sein Erbtheil tapf'res Blut;
In jeder Küche brennt sein Heerd,
In Feindes Land bezahlt das Schwerdt,
Die Münz, und die ist gut!

Das Schlachtfeld seine Werkstatt ist,
Sein Werkzeug Schloß und Hahn,
Tiroler nimm den Kopf in Acht,
Piff, paff Tiroler, gute Nacht!
Habs nit mit Fleiß gethan.

Frau Wirthin, prasselts in der Pfann,
So legt die Bratwurst drein;
Der Feind ist fort, reicht Guten her!
Gilt's Badens Preis, gilt's Badens Ehr',
Und's Schätzlein draus am Rhein.

Daheim am Rhein das Schätzlein weint,
Wie geht's dem Grenadier?
Schön Schätzlein seufze nicht so laut,
Im Schlachtfeld er den Feind zerhaut,
Die Bratwurst im Quartier.

Im Schwabenland manch Röslein blüht,
Manch Mädel schlank und fein,
Der lieblichsten mein Kuß begehrt,
Doch komm ich heim zu Haus und Herd,
So bist du wieder mein!

Und der dieß Lied gedichtet hat,
Bracht's zum Sergeant empor.
Sein Frau die schön Marketenderin war,
Hab's wohl gespürt, hab selbst fürwahr
Sechs Buben bei dem Corps!

Musquetierlied.

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Bin ich nicht Offizier,
Bin ich doch Musketier,
Steh in dem Glied wie er,
Weiß nicht wo's besser wär!
Weiß nicht wo's besser wär!
Juhe ins Feld!

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt.
Hab' ich kein eigen Haus,
Jagt mich doch Niemand naus,

Fehlt mir die Lagerstätt,
Boden bist du mein Bett,
Mein ist die Welt!

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt,
Hab ich kein Geld im Sack,
Morgen ist Löhnungstag;
Bis dahin jeder borgt,
Niemand für's Zahlen sorgt.
Juhe ins Feld!

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt;
Hab ich kein Geld im Sack
Hab ich doch Rauchtabak;
Fehlt mir der Tabak auch,
Nußlaub gibt guten Rauch;
Mein ist die Welt!

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt.

Kommen mir zwei und drei,
Haut mich mein Säbel frei;
Schießt mich der vierte todt,
Tröst mich der liebe Gott.
Juhe ins Feld!

Fehlt mir die Lagerstätt,
Boden bist du mein Bett,
Mein ist die Welt!

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt,
Hab ich kein Geld im Sack,
Morgen ist Löhnungstag;
Bis dahin jeder borgt,
Niemand für's Zahlen sorgt.
Juhe ins Feld!

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt;
Hab ich kein Geld im Sack
Hab ich doch Rauchtabak;
Fehlt mir der Tabak auch,
Nußlaub gibt guten Rauch;
Mein ist die Welt!

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt.

Haben uns des Proteus*) Engel umschwoben?
Wie? Sind wir auf dem Belchen gewesen,
Und haben im großen Psalter gelesen?
Und als die Säustel**) den Augen entschwanden,
Haben wir das Halleluja verstanden,
Das krachende Eichen und stürzende Tannen,
Dem Niegesehnen zu singen begannen,
Und schlagen noch knechtisch das Ruder und schwitzen,
Statt im äther'schen Luftball zu sitzen,
Und unter des Himmels vergoldeten Nägeln
Im lieblichen Schwanken des Reimes zu segeln?

So reim' dich denn, oder
Ich friß dich, und so der
Apostel Johannes
Auf Befehl eines Mannes

---

*) Proteus heißt hier so viel: als schöpferischer Urgeist.

**) Mit dem Worte Säustel bezeichnet Hebel große Steine, welche, als er den Belchen bestieg, damals an dem steilen Berg hinabrollten. Den Ausdruck entlehnte er von dem Wegführer Steinbrunner, der die Größe der Steine mit der der Säustel, d. i. der Schweinställe verglich.

Auf einmal ein Büchlein
Verschlang, wie ein Küchlein,
So macht das Ersticken
Mir auch keine Sorgen.

— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —

Mich dauert der Arme in seiner Verblendniß.
Gott helf' ihm in Gnaden
Zu Brod und Erkenntniß,
Und heile den Schaden.

Mit Liebe und Freude, (der Luftballon steiget,
Lang schwankt er gefährlich,
Und hob sich beschwerlich),
Hat Kirchenrath Sander etwas Junges*) gezeuget;
In selige Schöpfergefühle verloren,

---

*) Im Jahr 1803 wurde nämlich auf Sanders Vorschlag und nach seinem Plane das Pädagogium zu Lähr errichtet.

Hat er einen neuen Trabanten geboren,
Wenn's erlaubt ist zu sagen, daß nur die Lyceen
Um die verkohlte Sonne am Neckar sich drehen,
Die Pädagogien auswärts hingegen,
Als Monde sich um die Lyceen bewegen.
Mit Reizen der Jugend geziert,
Von freundlichen Horen geführt,
Tritt Lahr in die kreisenden Bahnen.
Nun möcht' ich dich, Lieber, ermahnen:
Du hattest mir einst von dem Büchlein geschrieben,
Nach welchem du selber Physik hast getrieben,
(Heißt's Krüger, heißt's Brünnig, ich weiß es nicht mehr,)
Als du noch in deinem wohlthätigen Schein
Der Mann im Lörracher Monde zu seyn,
Genossest die Ehr'.
So ein Büchlein, das hätten wir gern,
Für den neuen lachenden Stern,
Und suchen wohl eins,
Und finden doch keins
Das kurz und jugendlieb wär.
Drum möchte Herr Sander das deine gern sehn,
Eh' er kauft eine Katz in dem Sack,
Und weil er demnächst wird ins Oberland gehn
Und rauchen manch' Pfeiflein Tabak,

So trags doch, o Lieber,
Nach Lörrach hinüber.*)
Herr Special Krey wird so gütig dann seyn,
Und mit Aufschrift und Siegel des Amtes es weihn;
Damit es ohne weitere Kosten,
Durch die Turn- und Taxischen Posten,
An das Specialamt in Hochberg lauft ein!

Was da haben die Männer in Baden gemacht?
(Auch ich hab' Träum' und Gesichter).
Jung warf in die apokalyptische Nacht
Ein paar schöne romantische Lichter.
Da lagen die Auen gedehnt,
Nach denen das Heimweh sich sehnt.
Hingegen Herr Fein,
Warf Schwärmer darein.
Da sagte Herr Ewald: „O schont
Des Leuchtens! Ich bin ja der Mond!"
Will's so nicht behagen,
Will ich anders es sagen.
Herr Stilling schaute ins Dunkel hinauf,
Er erspäht in der neblichten Ferne
Jerusalems leuchtende Sterne.
Da thürmte sich Fein in Gewittern auf,

*) Hitzig war damals Pfarrer zu Rötteln bei Lörrach.

Das Schlachtfeld seine Werkstatt ist,
Sein Werkzeug Schloß und Hahn,
Tiroler nimm den Kopf in Acht,
Piff, paff Tiroler, gute Nacht!
Habs nit mit Fleiß gethan.

Frau Wirthin, prasselts in der Pfann,
So legt die Bratwurst drein;
Der Feind ist fort, reicht Guten her!
Gilt's Badens Preis, gilt's Badens Ehr',
Und's Schätzlein draus am Rhein.

Daheim am Rhein das Schätzlein weint,
Wie geht's dem Grenadier?
Schön Schätzlein seufze nicht so laut,
Im Schlachtfeld er den Feind zerhaut,
Die Bratwurst im Quartier.

Im Schwabenland manch Röslein blüht,
Manch Mädel schlank und fein,
Der lieblichsten mein Kuß begehrt,
Doch komm ich heim zu Haus und Herd,
So bist du wieder mein!

Und der dieß Lied gedichtet hat,
Bracht's zum Sergeant empor.
Sein Frau die schön Marketenderin war,
Hab's wohl gespürt, hab selbst fürwahr
Sechs Buben bei dem Corps!

Musquetierlied.

Steh ich im Feld,
  Mein ist die Welt!
Bin ich nicht Offizier,
Bin ich doch Musketier,
  Steh in dem Glied wie er,
  Weiß nicht wo's besser wär!
  Weiß nicht wo's besser wär!
Juhe ins Feld!

Steh ich im Feld,
  Mein ist die Welt.
Hab' ich kein eigen Haus,
Jagt mich doch Niemand naus,

Fehlt mir die Lagerstätt,
Boden bist du mein Bett,
Mein ist die Welt!

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt,
Hab ich kein Geld im Sack,
Morgen ist Löhnungstag;
Bis dahin jeder borgt,
Niemand für's Zahlen sorgt.
Juhe ins Feld!

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt;
Hab ich kein Geld im Sack
Hab ich doch Rauchtabak;
Fehlt mir der Tabak auch,
Nußlaub gibt guten Rauch;
Mein ist die Welt!

Steh ich im Feld,
Mein ist die Welt.

Kommen mir zwei und drei,
Haut mich mein Säbel frei;
Schießt mich der vierte todt,
Tröst mich der liebe Gott.
Juhe ins Feld!

So trags doch, o Lieber,
Nach Lörrach hinüber. *)
Herr Special Krey wird so gütig dann seyn,
Und mit Aufschrift und Siegel des Amtes es weihn;
Damit es ohne weitere Kosten,
Durch die Turn- und Taxischen Posten,
An das Specialamt in Hochberg lauft ein!

Was da haben die Männer in Baden gemacht?
(Auch ich hab' Träum' und Gesichter).
Jung warf in die apokalyptische Nacht
Ein paar schöne romantische Lichter.
Da lagen die Auen gedehnt,
Nach denen das Heimweh sich sehnt.
Hingegen Herr Fein,
Warf Schwärmer darein.
Da sagte Herr Ewald: „O schönt
Des Leuchtens! Ich bin ja der Mond!"
Will's so nicht behagen,
Will ich anders es sagen.
Herr Stilling schaute ins Dunkel hinauf,
Er erspäht in der neblichten Ferne
Jerusalems leuchtende Sterne.
Da thürmte sich Fein in Gewittern auf,

*) Hitzig war damals Pfarrer zu Rötteln bei Lörrach.

Haben uns des Proteus*) Engel umschwoben?
Wie? Sind wir auf dem Belchen gewesen,
Und haben im großen Psalter gelesen?,
Und als die Säustel**) den Augen entschwanden,
Haben wir das Halleluja verstanden,
Das krachende Eichen und stürzende Tannen,
Dem Niegesehnen zu singen begannen,
Und schlagen noch knechtisch das Ruder und schwitzen,
Statt im äther'schen Luftball zu sitzen,
Und unter des Himmels vergoldeten Nägeln
Im lieblichen Schwanken des Reimes zu segeln?

So reim' dich denn, oder
Ich friß dich, und so der
Apostel Johannes
Auf Befehl eines Mannes

---

*) Proteus heißt hier so viel: als schöpferischer Urgeist.

**) Mit dem Worte Säustel bezeichnet Hebel große Steine, welche, als er den Belchen bestieg, damals an dem steilen Berg hinabrollten. Den Ausdruck entlehnte er von dem Wegführer Steinbrunner, der die Größe der Steine mit der der Säustel, d. i. der Schweinställe verglich.

Auf einmal ein Büchlein
Verschlang, wie ein Küchlein,
So macht das Ersticken
Mir auch keine Sorgen.

— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —

Mich dauert der Arme in seiner Verblendniß.
Gott helf' ihm in Gnaden
Zu Brod und Erkenntniß,
Und heile den Schaden.

Mit Liebe und Freude, (der Luftballon steiget,
Lang schwankt er gefährlich,
Und hob sich beschwerlich),
Hat Kirchenrath Sander etwas Junges*) gezeuget;
In selige Schöpfergefühle verloren,

---

*) Im Jahr 1803 wurde nämlich auf Sanders Vorschlag und nach seinem Plane das Pädagogium zu Lähr errichtet.

Hat er einen neuen Trabanten geboren,
Wenn's erlaubt ist zu sagen, daß nur die Lyceen
Um die verkohlte Sonne am Neckar sich drehen,
Die Pädagogien auswärts hingegen,
Als Monde sich um die Lyceen bewegen.
Mit Reizen der Jugend geziert,
Von freundlichen Horen geführt,
Tritt Lahr in die kreisenden Bahnen.
Nun möcht' ich dich, Lieber, ermahnen:
Du hattest mir einst von dem Büchlein geschrieben,
Nach welchem du selber Physik hast getrieben,
(Heißt's Krüger, heißt's Brünnig, ich weiß es nicht mehr,)
Als du noch in deinem wohlthätigen Schein
Der Mann im Lörracher Monde zu seyn,
Genossest die Ehr'.
So ein Büchlein, das hätten wir gern,
Für den neuen lachenden Stern,
Und suchen wohl eins,
Und finden doch keins
Das kurz und jugendlieb wär.
Drum möchte Herr Sander das deine gern sehn,
Eh' er kauft eine Katz in dem Sack,
Und weil er demnächst wird ins Oberland gehn
Und rauchen manch' Pfeiflein Tabak,

So trags doch, o Lieber,
Nach Lörrach hinüber. *)
Herr Special Krey wird so gütig dann seyn,
Und mit Aufschrift und Siegel des Amtes es weihn;
Damit es ohne weitere Kosten,
Durch die Turn= und Taxischen Posten,
An das Specialamt in Hochberg lauft ein!

Was da haben die Männer in Baden gemacht?
(Auch ich hab' Träum' und Gesichter).
Jung warf in die apokalyptische Nacht
Ein paar schöne romantische Lichter.
Da lagen die Auen gedehnt,
Nach denen das Heimweh sich sehnt.
Hingegen Herr Fein,
Warf Schwärmer darein.
Da sagte Herr Ewald: „O schont
Des Leuchtens! Ich bin ja der Mond!"
Will's so nicht behagen,
Will ich anders es sagen.
Herr Stilling schaute ins Dunkel hinauf,
Er erspäht in der neblichten Ferne
Jerusalems leuchtende Sterne.
Da thürmte sich Fein in Gewittern auf,

*) Hitzig war damals Pfarrer zu Rötteln bei Lörrach.

Und umhüllte die flimmernden Sterne,
Und windet und donnerte drauf und drauf,
Und blitzte mit Bengels Laterne.
Da löste Herr Ewald den Wetterdunst auf,
Und stürzte, ein Platzregen, nieder,
Da strahlten die Nachtlichter wieder.
Und war die prophetische Nacht
Auch diesmal fast dunkler gemacht,
Soll Ewald und Fein es entgelten!
Den andern, den ließ ich nicht schelten.
O wehe mir Armen! Ich tauche schon nieder,
Immer schiefer,
Immer tiefer
In die Wolkenschicht nieder.
Lebe wohl, o Prateuser! Der Urgeist umgeb' dich!
Das Lispeln der heilgen Buchen umschweb dich!
Die Reinheit des Aethers vom Belchen durchweb' dich!

An Ebendenselben.

1 8 1 2.

Auf, Ramsperger,*) entzeuch dich der Kleider, entrinkle die Sohlen,
Schneide die Nägel ab, und tunke dich dreimal im Brunntrog;
Dreimal im Brunntrog sprich: Im heiligen Namen des Proteus!
Daß ich dich weihen möge dem hohen belchischen Zauber.

Salbe dich jetzt mit Tinte, und pud're die Locken mit Streusand,
Stell dich hinaus in die Nacht, den Blick zum Belchen gewendet,

*) Name des damaligen Lyceumsdieners zu Karlsruhe.

Gegen Rötteln hinauf! Nach Rötteln *) walten die Zauber.
Schraubt den Dekan mir an, ihr belchischen Mächte, am Schreibpult!

Sey, Ramsperger, gefaßt, die Abentheuer beginnen.
Fürchte nichts! Ich bin mit dir, und mit mir ist Proteus.
Wirble dich auf in die Höh! Es trete dein irdischer Leichnam
In das Gleichgewicht mit dem nachtdurchzogenen Dunstkreis!
Sey nur ein Stück der Nacht, du selbst, in Menschengestaltung;
Und jetzt rück' in den Strom der Luft, der leise nach Süden
An dem Knibis dahin und über den Blauen hinauf zeucht!
Jetzt im Wiesenthal halt, hoch über dem Pfarrhaus in Rötteln!

---

*) Hitzig war damals, als diese Epistel geschrieben wurde, noch Pfarrer in Rötteln, aber bereits zum Decan in Schopfheim ernannt.

Und dort drüben, o du, o Friesenegger, ich bitte,
Halte den Odem an, und nieße mir nicht in den Zauber!

Schlafst du da unten so still am Busen der freundlichen Täubin,
Armer Zenoides! *) nun den Schlaf der müden Dekane?
Schlaf denn ein Stücklein noch, dann weckt dich der belchische Zauber.

Nimm jetzt, Ramsperger, dies Moos, und stopf es behend in die Ohren,
Daß dich nicht ertödte das Rauschen der nordischen Schwäne,
Die ich mit Zauber citire vom Nordmeer tausendmal tausend.
Schwäger und Schwägerinnen der Leda seyd mir gegrüßet!
Schwinget die Fittige nun in immer schnelleren Schlägen,

*) Zenoides, ein Beiname, den Hebel seinem Freunde Hitzig zu ertheilen pflegte.

Bis euch die Kiele entfallen, wie dürre Blätter dem Eichbaum,
Wenn der Novembersturm durch Ast und Wipfel dahin fährt.
Sieh, Ramsperger, wie's schneit, wie fußhoch die grünende Erde
Schon mit Federn sich deckt, und von dem Berg die Lavinen
Glitschen nach Rötteln hinab, und Thumringen*) verschüttet
Nur noch Dächer übrig hat und obere Fenster.
Jetzt stell Boggen und Bütten und Züber so viel in den Pfarrhof,
Als dicht sich reihen mögen, und vor den Fenstern im Garten.
Siehst du nicht das Gewitter, das schwer am Belchen daherzieht,
Siehst du die schwarzen Wolken mit Tintenstoffgase geschwängert?
Auf! und melke die Wolken in alle Bütten und Boggen.

Jetzt, ihr belchischen Mächte, weckt mir den schlafenden Special

---

*) Thumringen, ein Dorf nahe bei Rötteln, unterhalb des Berges.

Mit Federstichen von frisch geschnittenen Federn.
Jagt ihn aus dem Bett und von der schlummernden Taube,
Leuchtet ihm, bis es tagt, mit brennendem Siegelwachsflambeau.
Bindet das Bein ihm fest mit Federspulschnüren ans Stuhlbein, —
Jetzt das andere auch, — und also schreib' er gefesselt
Dreimal der Stunden drei fortan in jeglicher Woche,
Die von der Sonnenaxe sich abspinnt, und auf die Erdax
Wirket im ewigen Kreis, und dreimal schreib' er die Bogen,
Enggefügt die Lettern und aus der untern Zeile
In die obere verfilzt, an seinen Parmenideus.*)

Jetzt, Ramsperger, heim! Schon ruft die Wachtel dem Morgen.
Und Friesenegger du, dort drüben nieße den Tag an.

*) Parmenideus, ein Beiname, den Hebel schon zu Lörrach unter seinen Freunden hatte, und mit dem er sich nun selbst in dieser poetischen Epistel bezeichnet.

Doch lieber noch heut
Als morgen bereut,
Eh' Gram die Herzen durchwühle.

Euer Wort
Für den Kehler *) findt günstigen Ort,
Ich führ ihn durch Sturm und durch Nebel
Hinein in den sichern Port,
Fallir ich, so heiß ich nicht Hebel.

Wollt Ihr mir ferner in Versen schreiben,
Ich werd Euch die Antwort nicht schuldig bleiben.

Hebel ein Mädchen, das damals seinen Bräutigam eben aufgegeben hatte.

*) Ein Geistlicher, den die Freundin, an welche die poetische Epistel gerichtet ist, empfohlen hatte.

Und ihr spannt noch den Bogen zum mißlichen
Streit?
Wollt ihr mich necken?
Ihr strebt nach gefährlichen Zwecken,
Ich bin zu jedem Zweikampfe bereit.
Nehmt Euch in Acht!
Sie leiht mir den Wagen;
Von Drachen getragen,
Reis' ich in sternloser Nacht,
Ohne Geld,
Durch die Welt,
Ohne Paß,
Ohne Spaß,
Den unser einer nicht macht.
Mir weichen die blinkenden Lanzen,
Euch schützen nicht Gräben noch Schanzen,
Wenn um mich die Zauber der Königin tanzen.
Das habt ihr wohl schwerlich bedacht.
Euer Necken
Werd ich durch Träume erschrecken;
Eine Schlange, ein Bär,
Eine feurige Ratt',
Eine brennende Stadt,
Ein kochendes Meer,
Ein zerplatzender Berg,
Ein Riese, ein Zwerg,

Gaukl' ich vor euren Sinnen umher;
Ein Igel mit stachlichter Brust,
Droh ich euch zärtlich zu küssen,
Und thu's auch. Ich will meine Lust,
Ihr sollt den Frevel mir büßen.
Doch nein, euer Necken
Kann ich anderst bestehn.
Ich will Alles gestehn,
So bleibt ihr am sichersten stecken.
Ihr Schlaue seyd nur zum Scherzen erbötig,
Ich zur Wahrheit, Wahrheit ist sechszehnlöthig,
Die Verse müssen mich decken.

Frau Prosa ist gar eine züchtige Dam',
Wenn man ihr soll beichten, man vergeht schier vor Scham,
In so ehrbarer Ruh
Hört einem die alte Begine zu.
Aber die Musen,
O die Holden,
Zum Vergolden,
Wehen selbst den Verliebten Wahnsinn zum Busen,
Lösen das Grämen,
Schenken das Schämen,

Ein Rosenstöcklein
Schmücke sein Grab,
Der mir einmal sechs Schnupftücher gab,
Die ich schon alle verloren hab.
Einst hab ich, wenn Ihrs zu gedenken beliebt,
Einen schlauen Schnupftuchhandel verübt.
So sehr ichs dem Spitzbub verargte,
Daß er mich so entsetzlich geprellt,
That er doch, was ihm die Klugheit gebot;
Schickt man die Narren zu Markte
Lösen die Krämer viel Geld.
Blau war das eine, das andere roth.
Das was mir im schlechten Handel zerronnen,
Hab ich wieder an guten Leuten gewonnen,
Wies Gelegenheit gab.
Manch Schnupftuch zum Beispiel hab ich Euch gemaust
Und hättet Ihr nicht so weise gehaust,
Ihr putztet die Nasen am Ermel ab,
Oder gar am niedlichen Röcklein.

Frau Vögtin, ich plaudre so gerne mit Euch

Doch lieber noch heut
Als morgen bereut,
Eh' Gram die Herzen durchwühle.

Euer Wort
Für den Kehler *) findt günstigen Ort,
Ich führ ihn durch Sturm und durch Nebel
Hinein in den sichern Port,
Fallir ich, so heiß ich nicht Hebel.

Wollt Ihr mir ferner in Versen schreiben,
Ich werd Euch die Antwort nicht schuldig bleiben.

Hebel ein Mädchen, das damals seinen Bräutigam eben aufgegeben hatte.

*) Ein Geistlicher, den die Freundin, an welche die poetische Epistel gerichtet ist, empfohlen hatte.

An eine Freundin im Oberlande.

Frau Vögtin*) in dem Unterröcklein,
Was treibt Sie und was macht Sie Guts,
Spinnt Sie vielleicht vergnügten Muths
Manschetten-Zwirn an einem Zöcklein?

Ich seh' Sie zwar dafür nicht an,
Daß Sie aus Kuder,
So fein er ist,
Garn zu Battist,
Aus Kienruß Puder
Erhexen kann.

*) Frau Vögtin wird die Freundin, an welche dieser poetische Brief gerichtet ist, bloß scherzweise genannt.



Gegen Rötteln hinauf! Nach Rötteln *) walten
die Zauber.
Schraubt den Dekan mir an, ihr belchischen Mächte,
am Schreibpult!

Sey, Ramsperger, gefaßt, die Abentheuer be-
ginnen.
Fürchte nichts! Ich bin mit dir, und mit mir ist
Proteus.
Wirble dich auf in die Höh! Es trete dein irdi-
scher Leichnam
In das Gleichgewicht mit dem nachtdurchzogenen
Dunstkreis!
Sey nur ein Stück der Nacht, du selbst, in Men-
schengestaltung;
Und jetzt rück' in den Strom der Luft, der leise
nach Süden
An dem Knibis dahin und über den Blauen hinauf
zeucht!
Jetzt im Wiesenthal halt, hoch über dem Pfarrhaus
in Rötteln!

*) Hitzig war damals, als diese Epistel geschrieben wurde, noch Pfarrer in Rötteln, aber bereits zum Decan in Schopfheim ernannt.

Und dort drüben, o du, o Friesenegger, ich bitte,
Halte den Odem an, und nieße mir nicht in den Zauber!

Schlaffst du da unten so still am Busen der freundlichen Täubin,
Armer Zenoides! *) nun den Schlaf der müden Dekane?
Schlaf denn ein Stücklein noch, dann weckt dich der belchische Zauber.

Nimm jetzt, Ramsperger, dies Moos, und stopf es behend in die Ohren,
Daß dich nicht ertödte das Rauschen der nordischen Schwäne,
Die ich mit Zauber citire vom Nordmeer tausendmal tausend.
Schwäger und Schwägerinnen der Leda seyd mir gegrüßet!
Schwinget die Fittige nun in immer schnelleren Schlägen,

---

*) Zenoides, ein Beiname, den Hebel seinem Freunde Hitzig zu ertheilen pflegte.

Bis euch die Kiele entfallen, wie dürre Blätter dem Eichbaum,
Wenn der Novembersturm durch Ast und Wipfel dahin fährt.
Sieh, Ramsperger, wie's schneit, wie fußhoch die grünende Erde
Schon mit Federn sich deckt, und von dem Berg die Lavinen
Glitschen nach Rötteln hinab, und Thumringen*) verschüttet
Nur noch Dächer übrig hat und obere Fenster.
Jetzt stell Boggen und Bütten und Züber so viel in den Pfarrhof,
Als dicht sich reihen mögen, und vor den Fenstern im Garten.
Siehst du nicht das Gewitter, das schwer am Belchen daherzieht,
Siehst du die schwarzen Wolken mit Tintenstoffgase geschwängert?
Auf! und melke die Wolken in alle Bütten und Boggen.

Jetzt, ihr belchischen Mächte, weckt mir den schlafenden Special

*) Thumringen, ein Dorf nahe bei Rötteln, unterhalb des Berges.

Mit Federstichen von frisch geschnittenen Federn.
Jagt ihn aus dem Bett und von der schlummernden Taube,
Leuchtet ihm, bis es tagt, mit brennendem Siegelwachsflambeau.
Bindet das Bein ihm fest mit Federspulschnüren ans Stuhlbein, —
Jetzt das andere auch, — und also schreib' er gefesselt
Dreimal der Stunden drei fortan in jeglicher Woche,
Die von der Sonnenaxe sich abspinnt, und auf die Erdax
Wirket im ewigen Kreis, und dreimal schreib' er die Bogen,
Enggefügt die Lettern und aus der untern Zeile
In die obere verfilzt, an seinen Parmenideus.*)

Jetzt, Ramsperger, heim! Schon ruft die Wachtel dem Morgen.
Und Friesenegger du, dort drüben nieße den Tag an.

*) Parmenideus, ein Beiname, den Hebel schon zu Lörrach unter seinen Freunden hatte, und mit dem er sich nun selbst in dieser poetischen Epistel bezeichnet.

Das hat der leidige Reim gethan,
Auf Unterröcklein
Reimt Flachs sich schlecht,
Allein ein Zöcklein
Thuts eben recht.

Einst spann ein Zöcklein
Im schwarzen Röcklein
Zwar selbst Battist
Für manchen Christ,
Das fromme Möcklein,
Das in Eimeldingen verstorben ist.

Dasselbe Zöcklein,
Das Hexen besser als wir verstand,
Denn seine Hand
Hat aus einem Bröcklein
Vom winzigsten Text
Dreitausend Ellen Faden gehext.
Das war mir ein Zöcklein!

Sanft schlafe der Müde,
Und Gottes Friede
Wall' auf ihn herab.

Ein Rosenstöcklein
Schmücke sein Grab,
Der mir einmal sechs Schnupftücher gab,
Die ich schon alle verloren hab.
Einst hab ich, wenn Ihrs zu gedenken beliebt,
Einen schlauen Schnupftuchhandel verübt.
So sehr ichs dem Spitzbub verargte,
Daß er mich so entsetzlich geprellt,
That er doch, was ihm die Klugheit gebot;
Schickt man die Narren zu Markte
Lösen die Krämer viel Geld.
Blau war das eine, das andere roth.
Das was mir im schlechten Handel zerronnen,
Hab ich wieder an guten Leuten gewonnen,
Wies Gelegenheit gab.
Manch Schnupftuch zum Beispiel hab ich Euch gemaust
Und hättet Ihr nicht so weise gehaust,
Ihr putztet die Nasen am Ermel ab,
Oder gar am niedlichen Röcklein.

Frau Vögtin, ich plaudre so gerne mit Euch

Gaukl' ich vor euren Sinnen umher;
Ein Igel mit stachlichter Brust,
Droh ich euch zärtlich zu küssen,
Und thu's auch. Ich will meine Lust,
Ihr sollt den Frevel mir büßen.
Doch nein, euer Necken
Kann ich anderst bestehn.
Ich will Alles gestehn,
So bleibt ihr am sichersten stecken.
Ihr Schlaue seyd nur zum Scherzen erbötig,
Ich zur Wahrheit, Wahrheit ist sechszehnlöthig,
Die Verse müssen mich decken.

Frau Prosa ist gar eine züchtige Dam',
Wenn man ihr soll beichten, man vergeht schier vor Scham,
In so ehrbarer Ruh
Hört einem die alte Begine zu.
Aber die Musen,
O die Holden,
Zum Vergolden,
Wehen selbst den Verliebten Wahnsinn zum Busen,
Lösen das Grämen,
Schenken das Schämen,

Frau Vögtin in dem Röcklein,
Nun ist es aus, nun muß ich gehn,
Und nach den lustigen Knaben sehn,
Sie zausen einander am Röcklein.
Nun Asse denn, nach altem Brauch,
Behüt Euch Gott, und schreibt mir auch.

Doch lieber noch heut
Als morgen bereut,
Eh' Gram die Herzen durchwühle.

Euer Wort
Für den Kehler*) findt günstigen Ort,
Ich führ ihn durch Sturm und durch Nebel
Hinein in den sichern Port,
Fallir ich, so heiß ich nicht Hebel.

Wollt Ihr mir ferner in Versen schreiben,
Ich werd Euch die Antwort nicht schuldig bleiben.

Hebel ein Mädchen, das damals seinen Bräutigam eben aufgegeben hatte.

*) Ein Geistlicher, den die Freundin, an welche die poetische Epistel gerichtet ist, empfohlen hatte.

S' hats wohl verdient das gute Jahr
Für viele schöne Gaben,
Daß wir an seiner Todten = Bahr
Valet getrunken haben.

Was will ich lange Seiten voll
Sie alle recitiren,
Ich hoff, das liebe neue soll
Sie selber repetiren.

Mit Blüthen war der März geschmückt,
Mit Blüthen der Oktober,
Manch Kindlein in der Wiege liegt,
Mit Bäcklein wie Zinnober.

Vor allem ist der liebe Wein
Nach Herzenswunsch gerathen,
Und mancher schmollt im Kämmerlein,
Und zählet die Dukaten.

An unser einen kommt es spät,
Auch etwas zu erhaschen,

Das hat der leidige Reim gethan,
Auf Unterröcklein
Reimt Flachs sich schlecht,
Allein ein Zöcklein
Thuts eben recht.

Einst spann ein Zöcklein
Im schwarzen Röcklein
Zwar selbst Battist
Für manchen Christ,
Das fromme Möcklein,
Das in Emmedingen verstorben ist.

Dasselbe Zöcklein,
Das Hexen besser als wir verstand,
Denn seine Hand
Hat aus einem Bröcklein
Vom winzigsten Text
Dreitausend Ellen Faden gehext.
Das war mir ein Zöcklein!

Sanft schlafe der Müde,
Und Gottes Friede
Wall' auf ihn herab.

Ein Rosenstöcklein
Schmücke sein Grab,
Der mir einmal sechs Schnupftücher gab,
Die ich schon alle verloren hab.
Einst hab ich, wenn Ihrs zu gedenken beliebt,
Einen schlauen Schnupftuchhandel verübt.
So sehr ichs dem Spitzbub verargte,
Daß er mich so entsetzlich geprellt,
That er doch, was ihm die Klugheit gebot;
Schickt man die Narren zu Markte
Lösen die Krämer viel Geld.
Blau war das eine, das andere roth.
Das was mir im schlechten Handel zerronnen,
Hab ich wieder an guten Leuten gewonnen,
Wies Gelegenheit gab.
Manch Schnupftuch zum Beispiel hab ich Euch gemaust
Und hättet Ihr nicht so weise gehaust,
Ihr putztet die Nasen am Ermel ab,
Oder gar am niedlichen Röcklein.

Frau Vögtin, ich plaudre so gerne mit Euch

In Scherzen, im Ernste; sel gilt mir gleich.
Schon läutet zur Schule das Glöcklein,
Es hüpfen die Knaben wie Böcklein;
Ich lasse sie hüpfen, und bin mit Euch,
In Gedanken,
Ohne Wanken.
Wenn Ihr an den Bäumen schüttelt,
Oder die Dukätlein rüttelt,
Hühnernester visitiret,
Oder Eiern-Anken rühret,
Schliechte machet, Federn zupfet,
Gänse füttert, Tauben rupfet,
Bin ich in stillen Gedanken bei Euch.

Gott segne Euer Haus,
Vom Mann bis zu der Maus;
Trauben reif und süß,
Saftig das Gemüß,
Aepfel roth und nett,
Gänslein zart und fett,
Alles Euer Thun gelinge,
Und der volle Nußbaum bringe
Viel tausend tausend Höcklein,
Die Schafe zarte Böcklein.

Frau Vögtin in dem Röcklein,
Nun ist es aus, nun muß ich gehn,
Und nach den lustigen Knaben sehn,
Sie zausen einander am Röcklein.
Nun Asse denn, nach altem Brauch,
Behüt Euch Gott, und schreibt mir auch.

Neujahrswunsch des Wochenblattträgers 1812.

Als wenns nie da gewesen wär,
Ist wieder eins hinunter,
Begraben in das tiefe Meer,
Bei Fusel und Burgunder.

Bei Saitenspiel, Pistolenschuß
Und krachenden Petarden,
Bei Händedruck und Liebes-Kuß
In Sälen und Mansarten.

S'hats wohl verdient das gute Jahr
Für viele schöne Gaben,
Daß wir an seiner Todten = Bahr
Valet getrunken haben.

Was will ich lange Seiten voll
Sie alle recitiren,
Ich hoff, das liebe neue soll
Sie selber repetiren.

Mit Blüthen war der März geschmückt,
Mit Blüthen der Oktober,
Manch Kindlein in der Wiege liegt,
Mit Bäcklein wie Zinnober.

Vor allem ist der liebe Wein
Nach Herzenswunsch gerathen,
Und mancher schmollt im Kämmerlein,
Und zählet die Dukaten.

An unser einen kommt es spät,
Auch etwas zu erhaschen,

Und wenn man auf der Gasse geht,
Zu klimpern in den Taschen.

Doch was mir werden soll, das war
In guter Hand indessen,
Ich weiß, das gabenreiche Jahr
Hat mich nicht ganz vergessen.

Und hanich Fried und guete Stunde gwünscht?
S'isch weger wohr, und glaubsch mers nit, se frog
De Bammert, mengmole het er mi verscheucht
Im Habermark und im *verhängte* Wald.
Se b'schauet denn mi Bluemechränzli au
Am Lindenast, und 's freut mi, wenn's ich gfallt;
Und nehmet so verlieb; es isch nit viel.

Ein wunderlich Geschlecht,
Getäuscht von Wahn und Schein,
Nie mit sich im Verein!
Kein Engel macht's ihm recht.
Das alte Rad der Zeit,
Wie dreht es sich herum
Schon manches Seculum,
Und dennoch kommts nicht weit.
Wohl dem, der sich vertraut,
An seinem Nestlein baut,
Und was mein frommes Blatt,
Nicht was die Zeitung hat,
Mit stillem Sinn beschaut,
Nicht in die Zukunft schwebt,
Und, — geh es wie es geh,
Zu Land und auf der See, —
Des eignen Friedens lebt.
So spreche Fried und Ruh
Im lieben neuen Jahr,
Das uns die Zeit gebahr,
Geehrte, bei euch zu!
Zum höchsten Glücke weiht
Nicht Kiste, voll und schwer,
Nicht Macht und Glanz und Ehr,
Nur die Zufriedenheit!

Tochter. Ach unterm Herzen liegt mirs.
nun schon sechs Monden lang.

4. Am Grabe eines Kapuziners.

Betet Ave! Pater Quardian
Ists, der unter diesem Steine rastet.
Tröst ihn Gott! Er hat am Laberdan
Und an Erbsen sich zu todt gefastet.

5. Am Grabe eines Chirurgus.

Gott woll' ihm Ruhe geben!
Er war ein unbescholt'ner Mann,
Und hat in seinem ganzen Leben
Nicht einem Menschen weh gethan.

6. Krankenbesuch.

Ist sein Herr allein,
So meld er den Freund Hain!
—„Ganz allein, bis auf den Doktor Felber"
Adieu, Freund! der bringt mir ihn schon selber.

Des Feldes Muse sie in diesen Kranz
Gewunden, und der reine Freundessinn,
Der dir ihn bietet, sey allein sein Werth.
Und hieng er nun hier unterm Spiegel schön;
So schwankt er schöner doch im Lindenast,
In freier Weitung, leichter Weste Spiel.
Dort schwank' er denn! Und sammelt um sich her
Die Linde unterm Sonntagshimmel blau
Das frohe Völklein aus dem nahen Dorf,
Das gute Völklein, das dich liebt und ehrt,
Und unter ihnen mancher mir von Blut
Verwandt, und mancher aus der goldnen Zeit
Der frohen Kindheit mir noch werth und lieb,
So theilst du gern des kleinen Spaßes Freuden
Mit ihnen. „Seht zu diesem leichten Strauße"
So sagst du, „sind die besten Blümlein doch
Von unsrer Flur, und unser Eigenthum
Mit Recht." — Jo weger uffem Alzebühl,
Jo weger uffem Maiberg hen sie blüeiht;
Und bini nit im frische Morgethau
Dur d'Matte gstreift, und über d'Gräbe gumpt?
Und hani nit ab mengem hoche Berg
Mit nasse Auge abe gluegt ins Dorf —

Und hanich Fried und guete Stunde gwünscht?
S'isch weger wohr, und glaubsch mers nit, se frog
De Bammert, mengmole het er mi verscheucht
Im Habermark und im verhängte Wald.
Se b'schauet denn mi Bluemechränzli au
Am Lindenast, und 's freut mi, wenn's ich gfallt;
Und nehmet so verlieb; es isch nit viel.

In Scherzen, im Ernste; 's gilt mir gleich.
Schon läutet zur Schule das Glöcklein,
Es hüpfen die Knaben wie Böcklein;
Ich lasse sie hüpfen, und bin mit Euch,
In Gedanken,
Ohne Wanken.
Wenn Ihr an den Bäumen schüttelt,
Oder die Dukätlein rüttelt,
Hühnernester visitiret,
Oder Eiern-Anken rühret,
Schliechte machet, Federn zupfet,
Gänse füttert, Tauben rupfet,
Bin ich in stillen Gedanken bei Euch.

Gott segne Euer Haus,
Vom Mann bis zu der Maus;
Trauben reif und süß,
Saftig das Gemüß,
Aepfel roth und nett,
Gänslein zart und fett,
Alles Euer Thun gelinge,
Und der volle Nußbaum bringe
Viel tausend tausend Höcklein,
Die Schafe zarte Böcklein.

Tochter. Ach unterm Herzen liegt mirs
nun schon sechs Monden lang.

4. Am Grabe eines Kapuziners.

Betet Ave! Pater Quardian
Ists, der unter diesem Steine rastet.
Tröst ihn Gott! Er hat am Laberdan
Und an Erbsen sich zu todt gefastet.

5. Am Grabe eines Chirurgus.

Gott woll' ihm Ruhe geben!
Er war ein unbescholt'ner Mann,
Und hat in seinem ganzen Leben
Nicht einem Menschen weh gethan.

6. Krankenbesuch.

Ist sein Herr allein,
So meld er den Freund Hain!
—„Ganz allein, bis auf den Doktor Felber"
Adieu, Freund! der bringt mir ihn schon selber.

Neujahrswunsch des Wochenblattträgers 1812.

Als wenns nie da gewesen wär,
Ist wieder eins hinunter,
Begraben in das tiefe Meer,
Bei Fusel und Burgunder.

Bei Saitenspiel, Pistolenschuß
Und krachenden Petarden,
Bei Händedruck und Liebes-Kuß
In Sälen und Mansarten.

S'hats wohl verdient das gute Jahr
Für viele schöne Gaben,
Daß wir an seiner Todten = Bahr
Valet getrunken haben.

Was will ich lange Seiten voll
Sie alle recitiren,
Ich hoff, das liebe neue soll
Sie selber repetiren.

Mit Blüthen war der März geschmückt,
Mit Blüthen der Oktober,
Manch Kindlein in der Wiege liegt,
Mit Bäcklein wie Zinnober.

Vor allem ist der liebe Wein
Nach Herzenswunsch gerathen,
Und mancher schmollt im Kämmerlein,
Und zählet die Dukaten.

An unser einen kommt es spät,
Auch etwas zu erhaschen,

Und wenn man auf der Gasse geht,
Zu klimpern in den Taschen.

Doch was mir werden soll, das war
In guter Hand indessen,
Ich weiß, das gabenreiche Jahr
Hat mich nicht ganz vergessen.

Neujahrswunsch des Wochenblattträgers 1815.

Viel Neues wieder alt
In anderer Gestalt
Verschwund'nes wieder da!
Ein großer Aufschluß nah,
Und plötzlich wieder fern!
Der Zukunft goldner Stern
Bald in den Wolken, bleich,
Bald wieder strahlenreich!
Des Wünschens immer viel,
Und nie erreicht das Ziel,
Und stets die Menschen gleich!

Ein wunderlich Geschlecht,
Getäuscht von Wahn und Schein,
Nie mit sich im Verein!
Kein Engel macht's ihm recht.
Das alte Rad der Zeit,
Wie dreht es sich herum
Schon manches Seculum,
Und dennoch kommts nicht weit.
Wohl dem, der sich vertraut,
An seinem Nestlein baut,
Und was mein frommes Blatt,
Nicht was die Zeitung hat,
Mit stillem Sinn beschaut,
Nicht in die Zukunft schwebt,
Und, — geh es wie es geh,
Zu Land und auf der See, —
Des eignen Friedens lebt.
So spreche Fried und Ruh
Im lieben neuen Jahr,
Das uns die Zeit gebahr,
Geehrte, bei euch zu!
Zum höchsten Glücke weiht
Nicht Kiste, voll und schwer,
Nicht Macht und Glanz und Ehr,
Nur die Zufriedenheit!

An einen Freund zu Hausen

bei

Uebersendung der allemannischen Gedichte.

Hoch von der langen schwarzen Möhr*) herab,
Vom Platzberg her, auf wohlbekanntem Pfad
Erschein ich dir, o Freund, den Blumenkranz
Dir bringend, den ich jüngst in Wald und Flur
Und von der Wiese duftigem Gestad
Und um die stillen Dörfer her gepflückt.
Zwar nur Gamänderlein und Ehrenpreis,
Nur Erdbeerblüthen, Dolden, Wohlgemuth,
Und zwischendurch ein dunkles Rosmarin,
Geringe Gabe. Doch so gut sie kann,
Hat lächelnd und mit ungezwungner Hand

*) Möhr und Platzberg, Berge bei Hausen.

16.

In eine lichte Rotunde schaut
Hinauf mein staunender Blick,
Von Adams Erzeugten hat's keiner gebaut,
Dies künstliche Meisterstück.
Seine Säulen sind nicht von Marmor, von Holz,
Von keinem Metall, doch schwebet es stolz
In freier Weite, trotzt furchtbar'n Gewalten,
Sich selber vermögend im Sturme zu halten.
Wer mißt seine Balken, wer zählet die Menge
Der luftigen Hallen, der schwebenden Gänge?
In der Mitte die waltende Herrscherin wohnt,
In strahlender Mitte die Herrscherin thront.
Nun melde mir Kunde,
Wie heißt die Rotunde?
Sie ist nicht des Himmels lasurener Bogen,
Der sich spiegelt und bricht in den Meereswogen,
Eine Mördergrube meine Rotunde ist,
Den Pilgrim zu ihr die Herrscherin frißt.

17.

Ein Sylbenpaar zieht jährlich hin und her,
Bald ist's bei uns, bald wieder überm Meer,
Und kommt's in's Land,
Weiß von Gewand,

Dann wehe den Schlangen und Kröten!
Nur stille Flucht
Dahin, wo Niemand sie sucht,
Kann sie retten, von entsetzlichen Nöthen.
Die dritte wird nicht schwer mehr scheinen;
Zwei Große wohnen drin, mit ihren Kleinen,
Sie wandeln ein, sie wandeln aus,
Wie jeder pflegt im eig'nen Haus.
Das Ganze ist ein künstliches Geflecht,
Für die Bewohner eben recht.
Dem Storchennest dies Räthsel gleicht?
Allein wir machens nicht so leicht.
Wir steigen nicht, wir bleiben auf der Erde,
Wenn fern von uns der Storch entfliegt,
Sich jeder wärmt am eignen Heerde,
Und Schnee im öden Neste liegt,
Wird erst das Ganze lieb und werth;
Die Schnitterin es leicht entbehrt.

18.

Dem Schlitten nütz ich nichts, es geht durch mich der Wagen,
Und fehl ich mancher Uhr, so kann sie nicht mehr sagen,

Was ihr Besitzer sich von ihr verspricht;
Ich bin verwandt dem Hochgericht.
Nun rathet, was ihr wollt. — Ein Rad? Das bin ich nicht.

19.

Die *erste* ändert Jahr für Jahr
Die liebe Zeit oft sonderbar;
Der trägt sie schwarz, der grau.
Hier wirds beschnitten, dort gekräust,
Mit Band umwunden und besträußt,
Ziert Mädchen, Mann und Frau.
Zuviel schon! — Steht das *zweite Paar*
Dem Leichtsinn offen, dann fürwahr,
Ists Mutter-Söhnchen in Gefahr.
Das Geldlein fliegt dem Kukuk zu,
Mit ihm die Tugend und die Ruh.
Zum *Ganzen* braucht des Künstlers Hand
Nur schwache Seide und Verstand.
Die Mode hängts dem *Ersten* an,
Wie man bereits vermuthen kann.
Ihr meint ihr habts, ihr habt es schwerlich;
Wär' die Kokarde nicht ersonnen,
So hätte man es nie gesponnen!
Der Titus macht es nicht entbehrlich.

Dann wehe den Schlangen und Kröten!
Nur stille Flucht
Dahin, wo Niemand sie sucht,
Kann sie retten, von entsetzlichen Nöthen.
Die dritte wird nicht schwer mehr scheinen;
Zwei Große wohnen drin, mit ihren Kleinen,
Sie wandeln ein, sie wandeln aus,
Wie jeder pflegt im eig'nen Haus.
Das Ganze ist ein künstliches Geflecht,
Für die Bewohner eben recht.
Dem Storchennest dies Räthsel gleicht?
Allein wir machens nicht so leicht.
Wir steigen nicht, wir bleiben auf der Erde,
Wenn fern von uns der Storch entfliegt,
Sich jeder wärmt am eignen Heerde,
Und Schnee im öden Neste liegt,
Wird erst das Ganze lieb und werth;
Die Schnitterin es leicht entbehrt.

18.

Dem Schlitten nütz ich nichts, es geht durch mich der Wagen,
Und fehl ich mancher Uhr, so kann sie nicht mehr sagen,

Weit ihre reichen Colonieen;
Douanen ein, Douanen aus
Führt sie ihr süßes Gut nach Haus,
Und lehret uns, daß eitle Triebe,
Daß stiller Fleiß und Ordnungsliebe,
Daß Treu und Ehrfurcht vor dem Throne
Am liebsten unterm Strohdach wohne.

22.

Seht die edle Ordens-Dame!
Sagt, wie heißt ihr hoher Name!
Es flattert an ihrem weiten Gewand,
Ein langes und weißes Ordensband,
Es funkelt auf ihrem Kleide
Viel köstliches Ordens-Geschmeide.
Ihr Wappenmantel streift ans Meer,
Mit Gold bordirt, vom andern Hämisphär.

23.

Wer kann mir meinen Namen sagen,
Bald bin ich blau, bald roth, bald grün.
Wem ich zu Theil geworden bin,
Der darf mich in dem Knopfloch tragen.

Ich ziere fürstliches Gewand,
Doch trägt mich auch der Bauer auf dem Land.

24.

Die erste bringt unangenehme Stunden,
Die zweite schmückt ein überirdisch Licht,
Und wär das Ganze nicht erfunden,
So kennte man den Ritter Linné nicht.

25.

Rathet aus, rathet ein!
Wie heißt des Kaisers Töchterlein?
Wie heißt das grausame Mädchen?
Einst spann es am blutigen Rädchen,
Einst schürt' es hell die Flamme an,
Zum Menschenbraten lobesan;
Dann zeichnet es rothe Stickerei
Auf Judenhaut zu guter Frist;
Anjetzt es eine alte Jungfer ist,
Und doch sind ihm noch Männer treu.

26.

Hast du einmal dich etwas unterwunden,
O lieber Mann,

Und hast du etwa mich darin gefunden,
Bist übel dran,
Noch schlimmer aber, wenn du dann mit nassen
Gesetzt auch trocknen Augen mich mußt lassen.

27.

Mein Vater ist ein harter Mann,
Die Mutter Asche; — Jedermann
Hat einst dies Schicksal zu erfahren.
Ich selber bin ein räthselhaftes Kind,
Wohlthätig schon seit vielen Jahren.
Ich bringe Licht in düstre Hallen,
Bin gern dabei, wo frohe Menschen sind,
Und lustige Gesänge schallen.
Dem Kranken bring ich heilende Arznei,
O, seht, er athmet wieder frei,
O, seht, der kranke Mann gesundet.
Doch traut mir nicht, schon oft hab ich verwundet;
Und lügen kann ich, trotz den wohlbekannten
Frau Basen beim Kaffee, beim Spinnen oder Stricken.
Aus Elephanten mach ich Mücken,
Und aus den Mücken Elephanten.

28.

Den Reichen trägt das Thierlein durch den Koth;
Das Pflänzlein ißt der Arme auf dem Brod.

29.

Heut wie morgen und wie gestern,
Sitzen neun und neunzig Schwestern;
Keine geht vom Ort,
Keine spricht ein Wort;
Ihren Mund verschließt ein Schloß;
Tod und Leben sind in ihrem Schooß.

30.

Nun rathet, was ist das?
Ein Spiegel ohne Rahm und Glas.
Habt ihr ein ehrlich Angesicht,
Schaut herzhaft drein, ihr seht euch nicht.
Drin sieht sich nur ein Bösewicht;
Und sieht er sich, so lauft er fort,
Und flieht an einen andern Ort.
Auch schaut er nie daheim hinein,
Es muß auf einer Reise seyn.

10.

Rath, o Lieber!
An der Tiber
Schlummert mein Gebein.
Hell erwacht ich,
Freuden bracht ich
Später dir am Rhein.
Hohe Würden,
Schwere Bürden,
Gab ich an dem Main.

11.

Ob er gleich starb mit seinem grauen Haar,
Kein Menschenkind minder auf Erden war.

12.

Wie wird's dir armer Wittwer geh'n?
Wenn Mann und Weib sich wiederseh'n,
Und neu sich knüpfen alle Ehen,
Wird deine Frau nicht auferstehen.

13.

Mein Körper ist von Holz, sehr leicht zu brechen,
Mein Herz kann ohne Stimme mit euch sprechen.

14.

Das O und Ach vom müden Handwerksmann
Spricht in der ersten Sylbe euch nicht an.
Die Axt, der Hammer schweigt in ihr;
Nur Sterne flimmern sehet ihr.
Irrt ihr im Dunkeln, wißt nicht aus noch an,
Hilft euch die zweite wieder auf die Bahn.
Ihr meint, ihr habt's, und in dem Kranken-
zimmer
Erblickt ihr schon des Nachtlichts milden
Schimmer.
Für diesmal nicht, drum rathet nur aufs neu.
Das Ganze lebt und sitzt auf der Kanzlei.

15.

Wer frevelnd die Gesetze bricht,
Dem droht ein strafendes Gericht;
Wer kann nun ein Gesetzbuch nennen,
Das mit Gerichten lohnt, die sich zu ihm be-
kennen?
Kluge Frauen schreibens,
Brave Mädchen treibens.

16.

In eine lichte Rotunde schaut
Hinauf mein staunender Blick,
Von Adams Erzeugten hat's keiner gebaut,
Dies künstliche Meisterstück.
Seine Säulen sind nicht von Marmor, von Holz,
Von keinem Metall, doch schwebet es stolz
In freier Weite, trotzt furchtbar'n Gewalten,
Sich selber vermögend im Sturme zu halten.
Wer mißt seine Balken, wer zählet die Menge
Der luftigen Hallen, der schwebenden Gänge?
In der Mitte die waltende Herrscherin wohnt,
In strahlender Mitte die Herrscherin thront.
Nun melde mir Kunde,
Wie heißt die Rotunde?
Sie ist nicht des Himmels lasurener Bogen,
Der sich spiegelt und bricht in den Meereswogen,
Eine Mördergrube meine Rotunde ist,
Den Pilgrim zu ihr die Herrscherin frißt.

17.

Ein Sylbenpaar zieht jährlich hin und her,
Bald ist's bei uns, bald wieder überm Meer,
Und kommt's in's Land,
Weiß von Gewand,

Dann wehe den Schlangen und Kröten!
Nur stille Flucht
Dahin, wo Niemand sie sucht,
Kann sie retten, von entsetzlichen Nöthen.
Die dritte wird nicht schwer mehr scheinen;
Zwei Große wohnen drin, mit ihren Kleinen,
Sie wandeln ein, sie wandeln aus,
Wie jeder pflegt im eig'nen Haus.
Das Ganze ist ein künstliches Geflecht,
Für die Bewohner eben recht.
Dem Storchennest dies Räthsel gleicht?
Allein wir machens nicht so leicht.
Wir steigen nicht, wir bleiben auf der Erde,
Wenn fern von uns der Storch entfliegt,
Sich jeder wärmt am eignen Heerde,
Und Schnee im öden Neste liegt,
Wird erst das Ganze lieb und werth;
Die Schnitterin es leicht entbehrt.

18.

Dem Schlitten nütz ich nichts, es geht durch mich der Wagen,
Und fehl ich mancher Uhr, so kann sie nicht mehr sagen,

Was ihr Besitzer sich von ihr verspricht;
Ich bin verwandt dem Hochgericht.
Nun rathet, was ihr wollt. — Ein Rad? Das
bin ich nicht.

19.

Die erste ändert Jahr für Jahr
Die liebe Zeit oft sonderbar;
Der trägt sie schwarz, der grau.
Hier wirds beschnitten, dort gekräust,
Mit Band umwunden und bestäußt,
Ziert Mädchen, Mann und Frau.
Zuviel schon! — Steht das zweite Paar
Dem Leichtsinn offen, dann fürwahr,
Ists Mutter=Söhnchen in Gefahr.
Das Geldlein fliegt dem Kukuk zu,
Mit ihm die Tugend und die Ruh.
Zum Ganzen braucht des Künstlers Hand
Nur schwache Seide und Verstand.
Die Mode hängts dem Ersten an,
Wie man bereits vermuthen kann.
Ihr meint ihr habts, ihr habt es schwerlich;
Wär' die Kokarde nicht ersonnen,
So hätte man es nie gesponnen!
Der Titus macht es nicht entbehrlich.

20.

Arm ist sie, wie die Kirchenmaus,
Sie hat kein Stücklein Brod im Haus,
Ihr Haus hat nur ein einzig Fach,
Kein Ziegel liegt auf ihrem Dach.
Doch, was ich bitt, beklagt sie nicht,
Verschwendet wäre das Gefühl,
Das leicht die zarten Herzen bricht.
Sie hat der nächtlichen Freunde viel.
Der Kaiser, und das Bäuerlein
Gesteh'n ihr gute Freundschaft ein.
Am Tage kennt sie keiner mehr.
Fällt euch vielleicht die Lösung schwer,
So will ich helfen, wie ich kann;
Sie ist kein Weib, sie ist ein Mann.

21.

Kennt ihr, vor Frost und Sonnenschein
Geschützt, ein Häuslein zart und klein,
Kennt ihr die wundervolle Stadt,
Die tausend solcher Häuser hat?
Sie ist mit Garnison besetzt,
Die täglich ihre Waffen wetzt;
Sonst treibt sie reich Gewerb, es blühen

Weit ihre reichen Colonieen;
Douanen ein, Douanen aus
Führt sie ihr süßes Gut nach Haus,
Und lehret uns, daß eitle Triebe,
Daß stiller Fleiß und Ordnungsliebe,
Daß Treu und Ehrfurcht vor dem Throne
Am liebsten unterm Strohdach wohne.

22.

Seht die edle Ordens-Dame!
Sagt, wie heißt ihr hoher Name!
Es flattert an ihrem weiten Gewand,
Ein langes und weißes Ordensband,
Es funkelt auf ihrem Kleide
Viel köstliches Ordens-Geschmeide.
Ihr Wappenmantel streift ans Meer,
Mit Gold bordirt, vom andern Hämisphär.

23.

Wer kann mir meinen Namen sagen,
Bald bin ich blau, bald roth, bald grün.
Wem ich zu Theil geworden bin,
Der darf mich in dem Knopfloch tragen.

Ich ziere fürstliches Gewand,
Doch trägt mich auch der Bauer auf dem Land.

24.

Die erste bringt unangenehme Stunden,
Die zweite schmückt ein überirdisch Licht,
Und wär das Ganze nicht erfunden,
So kennte man den Ritter Linné nicht.

25.

Rathet aus, rathet ein!
Wie heißt des Kaisers Töchterlein?
Wie heißt das grausame Mädchen?
Einst spann es am blutigen Rädchen,
Einst schürt' es hell die Flamme an,
Zum Menschenbraten lobesan;
Dann zeichnet es rothe Stickerei
Auf Judenhaut zu guter Frist;
Anjetzt es eine alte Jungfer ist,
Und doch sind ihm noch Männer treu.

26.

Hast du einmal dich etwas unterwunden,
O lieber Mann,

Und hast du etwa mich darin gefunden,
Bist übel dran,
Noch schlimmer aber, wenn du dann mit nassen
Gesetzt auch trocknen Augen mich mußt lassen.

27.

Mein Vater ist ein harter Mann,
Die Mutter Asche; — Jedermann
Hat einst dies Schicksal zu erfahren.
Ich selber bin ein räthselhaftes Kind,
Wohlthätig schon seit vielen Jahren.
Ich bringe Licht in düstre Hallen,
Bin gern dabei, wo frohe Menschen sind,
Und lustige Gesänge schallen.
Dem Kranken bring ich heilende Arznei,
O, seht, er athmet wieder frei,
O, seht, der kranke Mann gesundet.
Doch traut mir nicht, schon oft hab ich verwundet;
Und lügen kann ich, troz den wohlbekannten
Frau Basen beim Kaffee, beim Spinnen oder Stricken.
Aus Elephanten mach ich Mücken,
Und aus den Mücken Elephanten.

28.

Den Reichen trägt das Thierlein durch den Koth;
Das Pflänzlein ißt der Arme auf dem Brod.

29.

Heut wie morgen und wie gestern,
Sitzen neun und neunzig Schwestern;
Keine geht vom Ort,
Keine spricht ein Wort;
Ihren Mund verschließt ein Schloß;
Tod und Leben sind in ihrem Schooß.

30.

Nun rathet, was ist das?
Ein Spiegel ohne Rahm und Glas.
Habt ihr ein ehrlich Angesicht,
Schaut herzhaft drein, ihr seht euch nicht.
Drin sieht sich nur ein Bösewicht;
Und sieht er sich, so lauft er fort,
Und flieht an einen andern Ort.
Auch schaut er nie daheim hinein,
Es muß auf einer Reise seyn.

31.

Die erste Sylbe habt ihr allerwegen,
Sie flammt euch aus der Feuersbrunst entgegen,
Sie strömt euch aus der Ueberschwemmung zu;
Die zweite liebt der Wächter und die Kuh.
Das Ganze ist bedeckt mit Eis und Schnee,
Und doch dabei ein wasserloser See.

32.

Holde, die ich meine,
Niedliche und Kleine,
Ich liebe dich, und ohne dich
Ist mir das Leben fürchterlich.
Und mehr als dreißig Jahre schon,
Nicht sieben erst, wie Isaaks Sohn,
Dien ich um deiner Minne Lohn.
Auch gönnst du mir,
Ich dank es dir,
Gar manchen wonnigen Genuß.
Doch bald bekommst du Ueberdruß,
Und laufst zu meiner tiefen Schmach,
Als feiles Mensch, dem Juden nach,
Und dennoch, Falsche, aus und ein,
Hörst du nicht auf, mir lieb zu seyn.

33.

Man kauft mich theuer, legt mich dann auf's Stroh.
Verliert man mich, so ist man herzlich froh,
Schreibt mich nicht aus. In zweifelhafter Wahl,
Kauft man mich lieber noch einmal.

34.

Die erste findet ihr in jeder Schar.
Ade! so ruft die zweite immerdar
Den Scheidenden, wenn sie uns lieb gewesen.
Das Ganze habt ihr eben jetzt gelesen.

35.

Mit wenigen bin ich bekannt,
Doch hab ich drei schon verbrannt,
Schon öfters mit vieren gespielt,
Und Ehrfurcht vor vielen gefühlt.

36.

Täglich bewirth ich die Hirten und nächtlich grausige Geister,

Schnee bedeckt mir das Haupt, Wolken hüllen es ein.
Wer kann Berge versetzen? Napoleon kann es der Starke.
Einst stand in Oestreich ich; jetzo im Badischen Land.

37.

Als Wein hat er mich krank gemacht,
Als Apotheker mir Genesung wieder bracht.

38.

Sie lauft die langen Straßen aus,
Schleicht unverschämt in jedes Haus,
Verrathet Alles, was sie kann,
Lügt Alle, die ihr glauben, an,
Und ziert sich noch mit Fürstenschmuck die Stirne;
Wie heißt die freche Gassendirne?

39.

In der *ersten* wogt das Leben;
Sinkt das neue drein,

Wird's am Ende seyn,
Dürft dem Todtengräber nicht viel geben.
Oft schmiert man die zweite euch um die Nase;
Lieber seht ihr sie im vollen Glase.
Und dem Ganzen dankt ihr, wann ihrs kennt,
Eine Göttin und ein Instrument.

40.

Meine Mutter ist ein dummes Thier,
Aber große Weisheit fließt aus mir.

41.

Arabien ist mein Vaterland,
In Deutschland werd ich braun gebrannt,
In einer Mühle klein gemahlen,
Dann fühl' ich heiße Wassers-Qualen,
Zuletzt gießt man noch Milch mir zu,
Trinkt mich, und raucht Tabak dazu.

42.

Gruß und Heil zuvor!
Leiht meinem Schwietchen euer Ohr!

Wenn eine Erl' und ich im schönen Städtchen
Bingen
Uns am geschickten Ort mit Ast und Arm um-
schlingen,
Dann werden wir im Dreiverein,
O Wunder! bald sonorisch seyn,
Und wie ein Heldenname klingen.

43.

An der ersten wohlbekannten,
Hängen Uhr und Elephanten;
Und die zweite wohnt im Finger,
Im Gewissen und im Dünger.
Schütz euch Gottes weise Führung
Vor der ganzen Einquartirung!

44.

Da kommt ein Knabe gegangen,
Mit klingenden Glocken behangen,
Sagt, Müßiggang heiße ihm Pflicht;
Und was ihm die Brüder mit Darben,
Mit Mühe und Sorgen erwarben,
Verzehrt er im leckern Gericht.

Sonst schön wie ein Engel und heilig dazu,
Und dennoch mißgönnt er dem Pfarrer die Ruh.

45.

Was auf der Erde steht, das muß die erste haben,
Und was der Weise denkt und spricht.
Die zweit und dritte sind Pomona's Gaben,
Die gern am Weg der Wandrer bricht.
Das Ganze ist ein seltsam Ding,
Ihr achtet Blüth und Frucht gering,
Werft weg den Stengel und das Blatt,
Die Wurzel auch, und dennoch machts euch satt.

46.

Die erste strömt von Anbeginn
Der Welt bis an ihr Ende hin.
Die zweit und dritt' entscheiden
Im blinden Augenblick oft über Reu und Freuden.
Das Ganze
Ist eine Pflanze.

47.

Bist du das Erste durch Blut,
Wohlan, so heiß' ich es gut;
Bist du es nur durch Papier,
So bist du ein seltsames Thier;
Bist du es aber durch Werke,
So acht' ich es höher als Stärke.
Hast du das Zweite im Leib,
Machts traurigen Zeitvertreib.
Doch trägst du das Ganze am Finger,
So trägst du niedliche Dinger.

48.

Er ist, so oft er kommt, ein unwillkomm'ner Gast.
Doch kömmt er nicht, verzweifl' ich öfters fast,
Und sprech zum Diener: Lauf bis du ihn hast!

49.

Oft begleit' ich euch zu Schmerz und Leide
An die stille Gruft;
Oefter schwing ich mich zu eigner Freude
In die Frühlings-Luft.

50.

Nachdem er in Jerusalem gewesen,
Ist längst schon sein Gebein verwesen.
Gut, daß ihn nicht aus seiner Gruft
Zurück die Frau von Endor ruft,
Den Kahlen ohne Zopf und Schopf.
Er wär' im Stand und packt euch an,
Und spräch: hör er fremder Mann,
Was soll das seyn? Er trägt ja meinen Kopf.

51.

Mein Kopf ist klein;
Lang ist mein Bein;
Mein Fuß ist spitzig,
Macht Manchen witzig;
Der Mägdlein Brust
Ist meine Lust;
Der ernste Mann
Mich missen kann.

52.

Wer hoch will steh'n, wie ich,
Nimmt oft zum Muster mich;

Es gehe wie es will,
Ich bin zu Allem still,
Am hellen Tage blind,
Und dreh mich nach dem Wind.

53.

Mit zwei Sylben tröstet der Gläubiger gerne den Schuldner;
Jener setzet zum Kreuz oft die dritte hinzu,
Und ein Sacrament. Noch steht das Ganze am Himmel;
Einst schlugs in der Schlacht kräftig den Gegner auf's Haupt.

54.

Zwei Apostel, ein König und ein gefürchteter Amtmann,
Kommen zusammen bei mir, viele Romane schrieb ich.

55.

Einen römischen Kaiser, und Papst, und einen der Zwölfe
Denk ich in einem Wort. Rathet es, wenn's euch beliebt.

56.

Das Erste blinkt im weißen Schein
Gar schön und rein;
Es wird aus vieler Berge Nacht
Ans Licht gebracht,
Und hat schon Manchen reich gemacht;
Aus Deutschland zog's als großes Loos
Der Herr Franzos.
Das Andre ward vom ersten Erdensohne
Und seinem Weib in Edens Siedelei
Nur still begangen, zweifelsohne,
Denn kein Herr Pfarrer war dabei;
Seitdem ists in der Welt bekannt.
Das Mädchen wird nach ihm nicht wie zuvor genannt;
Und manchen Mann
Kam Reue an,
Weil er zu schnell den Schritt gethan.
Wie wirds nun um das Ganze stehn?
Ihr werdet in die Kirche gehn,
Um einen seltnen Akt zu sehn.
O nein! Gehört nur kann es werden,
In wenig Kirchen auf der Erden.
In Gottes höchstem Tempel stehts,
Und über schroffe Felsen gehts.

Es donnert wie der jüngste Tag,
Schlag auf Schlag.

57.

Viel leisten kann ich euch in eurem ganzen Leben,
Und wer mich neunmal will,
Der muß mich einmal geben.

58.

Seyd so schlau,
Und nennt mir meinen Bau;
Die Hausthür liegt den breiten Weg,
Es geht zu ihr nicht Pfad, noch Steg.
Vier Tagelöcher offen stehn,
Doch kann man nicht durch alle sehn.
Der Erker hat zwei Fensterlein,
Doch scheint die Sonne nie hinein.

59.

Der frohe Geist war mir entflohn,
Und da erst ward ich lieber Sohn.
Womit das Schwerdt im Schlachtfeld tobt,
Das wird an mir und an dem Aug' gelobt.

Und wenn nicht der Geburtsschein leugt,
Werd ich vom Mütterchen und es von mir gezeugt.

60.

Auf freier Wildbahn wohlgemuth
Jag ich par force, die Jagd ist gut.
Kein Fröhner treibt, ich steh' nicht an,
Ich treib und fang mit eignem Zahn.

In Sturm und Wetter wohlgemuth
Trag ich und nähr. Mein Kind ist gut;
Es sauget sich an Freuden reich,
Nicht für sich selber, nur für euch.

Nun laßt zum drittenmal euch sagen,
Ich selbst werd' hin und hergetragen,
Und wie ein feurig Meteor,
So steig oft zürnend ich empor.
Dann bebt ein treues Volk und flieht,
Das mich doch sonst so gerne sieht.

61.

Nehmt vornen mir ein M. und hinten mir ein l,
Dann wandelt sich, wie im Ovid so schnell,
Ein weiblich Bild, verschmitzt und fein,
In ein bekanntes Vögelein.

62.

General Bein,
Exercirt, commandirt,
Den Rekrut Stein;
Eins und zwei, eins und zwei.
Stein wollt' gern bleiben stehn,
Nein, er muß weiter gehn.
Jetzt will er weiter gehn,
Nein, er muß bleiben stehn;
Also will's Bein.
Und nach beliebtem Brauch
Wird viel geschlagen auch.
Rath nun, o Bruder Matz!
Meinen Parade-Platz.

63.

Ich armer Sclave,
Erleide harte Strafe,
Und komme nie zum Schlafe.
Den Pferden gleich im Brunnenhaus,
Geh' ich ringsum, Jahr ein, Jahr aus;
Und fang ich auch zu schlummern an,
Kommt ein metallener Mann heran,
Und treibt zu neuer Arbeit an;
Und wo der Starke, der mich rette?
Das Haus, das mich verschließt, liegt selber an der Kette.

64.

Ich weiß ein dunkles Kämmerlein
Von Holz, der Schreiner hats gemacht;
Drin liegt ein wenig todtes Bein;
Und jetzt wird an den Sarg gedacht.
Allein in diesem Kämmerlein
Verwandelt ihr das Holz in Stein;
Ihr leert darin die Becher aus,
Und schlagt euch, wenn ihr könnt, hinaus,
Und darum kanns der Sarg nicht seyn.
Wenn Stein und Bein zusammen frör,
Dies Kämmerlein den Werth verlör.

65.

In welchem Zelt,
In welchem Theil der Welt,
Logirt der König und die Sau
Im Bett, zusammt des Königs Frau?

66.

Drei Laute wähl' er, Lieber, sich,
Dann hat er in St. Gallen mich.
Ein S. dazu, dann schwinget mich
Die Hand der Circe fürchterlich.
Nun dreht mich wieder hinter sich,
Dann trillt das Rad des Seilers mich.

67.

Zweimal mach ich verliebt die Knaben, zweimal die Mädchen,
Während neunmal mich speiset der leckere Gast.

68.

Wohlan, ihr Herrn, errathet mich,
Ein Siebtheil von mir selbst bin ich,
Und habe links und habe rechts
Noch drei des nämlichen Geschlechts.
Rechts strahlt mir hohes Himmelslicht,
Und Luna's freundliches Gesicht;
Doch beut im ärmlichen Gewand,
Ein müder Sklave mir die Hand.
Links rollt der Donner um und an;
Doch muthig steht ein freier Mann,
Und ein maskirtes Angesicht;
Was dem im Kopf steckt, weiß ich nicht.

69.

Mit einem e fall ich vom Himmel nieder;
Und ohne e hab' ich auf Erden viele Brüder;
Ein r hinaus,
Bin ich ein Haus;
Man kocht in mir,
Zur Speise dir,

Fleisch von dem Kalb und Lamm und von Gefieder.
Trink dazu, wenn du magst, ein Gläschen Cider,
Sing dazu, wenn du magst, fidele Lieder,
Und wärme, ist es kalt, am Ofen deine Glieder.
Verscheuche, wenn sie kommt, der Schwermuth Hyder.
So that mein Freund Aleth, und alsdann schied er,
Begleitet von Herrn Macklot und Herrn Schmieder;
Der Köchin aber schenkt er einen Mieder;
Sie sprach: Adieu, mein Freund, komm er bald wieder!
Er war ein feiner Kauz, doch immer bieder,
Und was mein Herz verdroß, das Alles mied er,
Da steck Er auf den Huth den schönen Flieder,
Und dieses Würstlein brat er oder sied er.

70.

Das Erste war der Andacht stets geweiht;
Und Thränen ihm. — Dasselbige erfreut
Jedoch auch das Verdienst, und oft die Eitelkeit.
Des Zweiten Kleeblatt heiligt Ehen,
Befreit von tiefen Herzenswehen,
Und wird verehrt aus Ernst und Mode,
Weiht ein zum Leben und zum Tode.

So heilig sie auch sind, das Erste und das Zweit,
Sprecht ihr das Ganze aus, ist jegliches entweiht.

71.

Gott gibts im Mutterleib, ein Anderer auf's Papier,
Das Eine putzt oft uns, das Andre putzen wir.

72.

Mild strahl ich euch ins Angesicht,
Entzückt betrachtet ihr mein Licht;
Und doch, was gilts, ihr seht mich nicht,
Und oft, wenn ihr mich seht, so bin ich's nicht.

73.

Rathet, liebe Leser, was hab' ich im Sinn?
Einer trägt's am Kopf, ein Andrer hat's darin.

74.

Des Ersten Werth
Wird oft begehrt
Von Weisen und von Thoren,

Doch kommen Katzen noch dazu,
Ist aller Werth verloren.
Das Zweite ist von andrer Art,
Ein Er und eine Sie sind still darin gepaart,
Er führt euch zu der Weisheit Hochaltären,
Sie aber hilft den Weisen oft bethören.
Das Ganze steht dem Weisen schön,
Doch kann man's auch an Thoren sehn.

75.

Ich weiß ein kleines Klösterlein,
's hat mehr als zwanzig Brüder;
Die Armen stehn Jahr aus Jahr ein
Und keiner setzt sich nieder.
Der Eine zischt, der Andre brummt,
Der Dritte lallt, der Vierte summt,
Der Fünfte mit dem Sechsten murrt,
Der Siebente mit dem Achten knurrt.
Doch dieser Hader währt nicht lang,
Schon ahnd' ich frommen Chorgesang.
Jetzt stimmen sie das Credo an,
So rein, als je der Pabst es kann,
Jetzt beten sie das Pater Noster
So gut, als je in einem Kloster.
Sie beten dies, sie beten das,
Sogar das fromme Gratias,

Das Klösterlein hat keine Uhr,
Auch weiß es nichts von der Clausur.
Kein Maurermeister hats gemacht,
Kein Zimmermann daran gedacht,
Doch hats gefügt ein Handwerksmann,
Der noch viel Andres fügen kann.
Nun rathet auf, und rathet nieder;
In schwarzen Kutten stehn die Brüder.

76.

Zwar war ich nie ein Theil von dir,
Doch gabst du deinen Namen mir,
Und ich geh in das Grab mit dir.

77.

Die erste Sylbe ist nicht zu ersäufen,
Die zweit' und dritte nicht wohl anzugreifen;
Das Ganze geht bei stiller Nacht auf's Streifen.

78.

Hinter Berg und Wald und Brunnen sollst du mein Freund seyn,
Hinter dem Wasen postirt, hebe dich, Satan, von mir.

79.

Nehmt immer mir den Kopf und setzt ihn an
den Schwanz,
Ich bleib, wie der Polyp, dasselbe Ding und ganz;
Ihr kennt mich wohl; in stiller Nacht
Wenn nur der treue Wächter wacht,
Umstrahlt mich milder Glanz.

80.

Die erste ist ein Held,
Doch ritt sie nie ins Feld.
Sie dient zu Fuß, und wie?
Bei der Cavallerie.
Die zweite galt in Rom
Einst mehr als jetzt der Dom.
Im Ganzen überlisten
Sich Juden schlau und Christen.

81.

Ein r macht mich zum Herrn der Universität,
Indeß ein blutig f schlecht am Theater steht,
Ihr findets leicht und Niemand fehlt,
Wenn ihr statt pro nicht contra wählt.

82.

Immer steh' ich umgeben von Todten,
Und immer geh' ich, wie andere Boten.

83.

Die erste ist von altem Blut,
Obgleich sie hat kein Rittergut,
Und mehr als tausend Ahnen waren
Beim nassen Reichstag in der Vorzeit Jahren,
Mit Schildern, Federbusch, mit Stacheln und mit Haaren.
Und in der zweiten tanzt das frohe Mädchen
Und in derselben dreht es auch sein Rädchen.
Das Ganze strahlt zwar um und um am Himmel,
Doch der es taufte war ein Lümmel.
Sag Jungfrau mit dem goldnen Strahlenschein,
Wer führte dich in dieses Kränzlein ein?

84.

Ich hab' ein Ding im Sinn,
Wohl lieben es die Mädchen traut,
Es liegt um ihre zarte Haut,
Doch stecken Nägel drin.

85.

Ich helfe Kisten laden,
Doch mach ich auch Charaden.

86.

Mit Zweien fährt der Bürgersmann,
Der Edelmann spannt Viere an,
Die Hottentotten lieben
Das reichgeschmückte Sechsgespann;
Nun sagt: Wer fährt mit Sieben?

87.

Die erste schützte manchen Christen
Schon oft vor bösen Fleischeslüsten,
Er möchte wollen oder nicht.
Gebet und Buße sind dann besser
Als Leckermaul und volle Fässer,
Und Mädchenbrust und Angesicht.
Doch was die erste nur mit Zwang erreicht,
Das wird der zweiten Sylbe leicht.
Wohl dem, den jene vor der Thorheit schützt,
Wohl dem, der ohne jene die besitzt!
Doch daß in schwarzer Unglücksnacht,
Vom bösen Dämon angefacht,
Nicht Beides in dem Ganzen sich entzünde,
Sonst weh, o weh dem armen Kinde!

88.

Die erste mildert eine Winterplage,
Und dies sey Alles, was ich von ihr sage.
Die zweite und das Weberschiff bewegen
Sich eins dem Zweck des anderen entgegen.
Das ganze Dinglein aber ist vonnöthen,
Das Erste zu beleben und zu tödten.
Doch kommt die zweite auch von einem Thier.
Der Kapuziner und der Kürassier
Entbehrt sie leicht. Das Ganze zeigt euch an,
Der, der es habe, sey ein armer Mann.
Doch, wenn ihr wollt, das Ganze zeigt euch an,
Der, der es habe, sey kein armer Mann.
Indessen hat auch wohl zu guter Stunde
Ein gelber Mensch die zweite an dem Munde,
Und Mancher kein, und beißt daran.
Das Ganze aber ist ein Mann,
Dem ist ein kleines Werk gelungen;
Doch hat er sich den Ruhm damit errungen,
Daß Mancher ihn noch als Verbeßrer nennt,
Der andere Verbesserer kaum kennt.

89.

Die erste Sylbe rumort im Spiel,
Die nämliche wachset auf Bäumen,
Macht Manchem der schneidenden Schmerzen viel
Und läßt ihn nicht schlafen, noch träumen.
Doch Mancher sieht sie im lieblichen Traum,
Und freut sich kindisch der Gaben,
Sie wohnt in der Erde verborgenem Raum
Und ist im Ganzen zu haben.
Die zweite Sylbe sieht Niemand gern,
Doch helfen ihr Ambos und Esse,
Der Seckler, des Friedens goldener Stern,
Und künstliche Rechnungsprozesse.
Im Ganzen liegen die Ehrenpfort',
Altäre, Paläste und Städte;
Korinthische Säulen liegen dort,
Im tiefgeschichteten Bette.

90.

Das Ding schmückt manchen großen Herrn,
Und Mancher siehts und hätt' es gern;
Und Mancher, der's nicht hat noch mag,
Macht's siebenmal in einem Tag;
Doch Manchem fährt es in die Haar

Und kräuselt sie ganz wunderbar;
Und Mancher setzt sich selber drein,
Und sauft darin Liqueur und Wein.
Doch sprichts bei dem und jenem an,
So sagt man: O du armer Mann!

91.

Zwei Sylben blühn, doch wenn ihr sie wollt brechen,
Nehmt euch in Acht! sie wehren sich und stechen.
Die dritte wählet selber, liebe Leute!
Umwindet sie die Schläfe holder Bräute,
So braucht das Ganze, — nun ihr merkt mich schon, —
Zum Beten braucht's der Kirche frommer Sohn.
Wie aber, wenn die dritte Flügel schwänge,
In Feld und Hain zwar etwas kunstlos sänge?
Dann hat das Ganze einen rothen Kopf,
Und singt im Kerker noch, der arme Tropf.

92.

Kein Kluger hält mich für gering,
Ich bin ein unverträglich Ding;
Drum bringt mich nicht in eure Taschen,

Wollt ihr noch etwas drin erhaschen;
Sonst freß ich's weg, und werde doch nicht satt,
Ich fresse immer mehr, je länger man mich hat.

93.

Die erste nimmt am Himmel zu und ab,
Bald ist sie da, bald sucht ihr sie vergebens,
Und so ist sie das Bildniß eures Lebens,
Ihr nehmt auch zu und ab.
Die zweite, nehmt euch wohl vor ihr in Acht,
Hat manchen Sichern schon um Hals und Bein gebracht.
Dem Ganzen danken wir ein Bischen Helle.
Nun wißt ihr's, meint ihr. Ei nur nicht so schnelle!
Es wird vom Mondschein selber mit erhellt,
Und wohnt auf eurem Dach. Nun rathet, wenns gefällt.

94.

Das Ding hat Jemand an dem Fuß,
Und duldet's, weil er's dulden muß.

Ein Andrer hats, doch nicht im Fuß,
Froh, wenn er's nicht entbehren muß.
Ein Dritter hat's sogar im Kopf,
Und ist ein lächerlicher Tropf.

95.

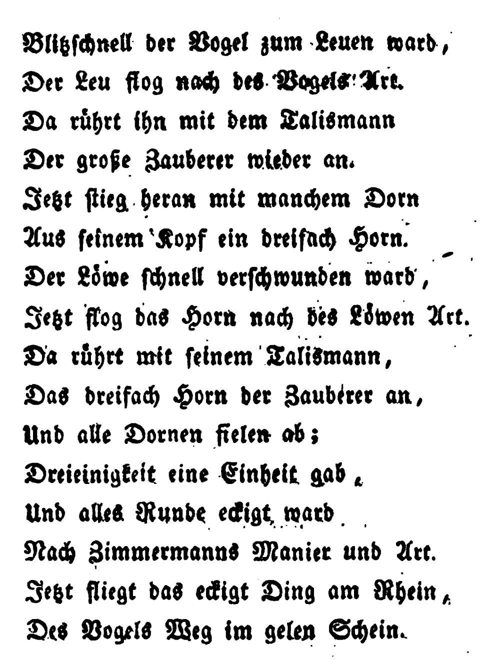
Ich Nimmersatt freß Pflanzen,
In meinem hohlen Ranzen,
Und ohne lang zu kauen,
Kann ich sie schnell verdauen;
Mein After stoßt zu mancher Dame Graus
Unausgesetzt die Flatus aus.

96.

Die erste seht ihr nur im Winterkleide,
Die zweit' und dritte liefert uns Getreide,
Das Ganze ist ein Kind der grünen Haide.

97.

Der Vogel will fliegen im hellen Schein,
Von Wien hinaus zum langen Rhein,
Da rührt ihn mit dem Talismann
Der große Zauberer Merlin an.



Blitzschnell der Vogel zum Leuen ward,
Der Leu flog nach des Vogels Art.
Da rührt ihn mit dem Talismann
Der große Zauberer wieder an.
Jetzt stieg heran mit manchem Dorn
Aus seinem Kopf ein dreifach Horn.
Der Löwe schnell verschwunden ward,
Jetzt flog das Horn nach des Löwen Art.
Da rührt mit seinem Talismann,
Das dreifach Horn der Zauberer an,
Und alle Dornen fielen ab;
Dreieinigkeit eine Einheit gab,
Und alles Runde eckigt ward
Nach Zimmermanns Manier und Art.
Jetzt fliegt das eckigt Ding am Rhein,
Des Vogels Weg im gelen Schein.

98.

In den bunten Karten steh' ich,
Doch nur einer von den Herrn,
Nicht der andre sieht mich gern.
Oft in falben Bergen geh' ich
Sonnig an und schmutzig aus,
Bring euch Liebes in das Haus.

Nur kehrt mich nicht um, ich bitte,
Solch' ein Ohr taugt nicht in eure Mitte.

99.

Deine Weisheit trägst du auf Papier,
Was daran zu viel ist, schenkst du mir,
Dennoch sag' ich, bist du mir gehässig,
Denn du tränkest mich mit schwarzem Essig.

100.

Dem Ersten wird es mit der Zange
Hinweggekneipt und oft währts lange;
Der Zweite schneidets leicht und keck
Mit Messer oder Scheere weg;
Der Dritte hälts mit festem Glauben
Und läßt's um keinen Preis sich rauben.

101.

Durch Hitze, nicht durch Frost vom Norden,
Bin ich aus Wasser Schnee geworden.

102.

Dreistöckig steht mein Haus,
Wer einmal drinnen wohnt,

Der zieht so bald nicht aus.
Sehr hohe Fenster hats, doch schaut er nicht hinaus.
Sie glänzen nie im Sonnenschein;
Kein Hagel schlägt die Scheiben ein;
Kein Ziegel von dem Dache fällt.
Das Haus wird stehn im weiten Feld.

103.

Dem Knaben bin ich oft zum Spielen gut,
Dem Zornigen dien ich zur Kühlung seiner Wuth,
Den Angegriff'nen kann ich schützen,
Den müden Greisen unterstützen.

104.

Drei Sylben, liebe Mädchen, sind
Zwar ungleich sich am Werthe;
Die erste macht die Menschen blind,
Die andern zwei die Pferde.

105.

Ihr schlaft oft kaum,
Und es besucht euch auf dem weichen Flaum,

Mein Erstes bald,
Umgaukelt euch in lieblicher Gestalt;
Ein leis Geräusch, und ihr erwacht,
Verschwunden ist es, einsam ist die Nacht.
Das Zweite kommt im Druck ans Licht;
Es wird verlegt von Jahr zu Jahr;
Vom Ganzen giebts manch' Exemplar.
Ihr meint, ihr habts? Ein Traumbuch ist es nicht.
Wenn nicht ein Sprichwort lügt,
So soll es in des Krämers Nischen,
Sich öfters mit dem Pfeffer mischen.

106.

Ich schaff euch Korn zum Brod, — dafür
Weist ihr mir, wenn ich euch besuch, die Thür.

107.

Von Elfenbein stößt man mich fort,
Von Gold steckt man mich ein,
Von Fleisch und Blut war Mancher froh,
Mein Bräutigam zu seyn.

108.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Schaut her! im felsigen Land,
Wie raucht der Berg! des Ewigen Blitze
Zucken um seine heilige Spitze. Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
O König Israels, im blutigen Sand,
Ringt mit dem Tode das Leben.
Fürder wachse dort weder Hopfen noch Reben!
Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Eines Königs Burg! Seine Hand
Greift in die goldenen Saiten,
Sie klingen auf ewige Zeiten. Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Die Woge braust, von des Schiffes Rand
Stürzt ein Prophet. Hat nichts zu sagen,
Nicht jede Speise verdaut jeder Magen. Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Ein muthiger Grieche soll lösen das Pfand,
Er hat es gelöst und obendrein
Den Gürtel des Königs Töchterlein. Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Ein römischer Dichter, das Schnupftuch in der Hand,
Geht zu Schiff. Madame bekümmert
Sagt ihm Adieu, der Scheidende wimmert.
Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Ein gekrönter Heide im höllischen Brand,
Der gegen die Wahrheit wüthend gekriegt,
Ihn hat der Galiläer besiegt. Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Diese Juden und Heiden vereinigt ein Land,
Das längst seiner Väter Rechte verloren.
O Colon, Colon, wärst du nicht geboren! Org. Org.

109.

Leer bin ich so schwer, als ob ich voll wär.
Voll bin ich so schwer, als wenn ich leer wär.

110.

Herr Cajus bläst mich voll, Herr Titus bläst mich leer,
Dem schaff ich süßen Ton, dem süße Düfte her.

111.

Gar wunderschöne Lieder sang er,
Den ich mir denk! Doch aufwärts schwang er
Längst zu den Sternen sein Gefieder,
Und schaut auf Rom und Tibur nieder.
Acht Lettern bilden seinen Namen,
Sucht aus vier Wörtern sie zusammen!

Das erste wünscht zum Höllenfluß
Die Bratwurst und Laurentius.

Die Langeweil und die Begier,
O zweites, schauen oft nach dir.

Das dritte, leichter Vög'lein Wiege,
Hat oft mit Säg' und Hobel Kriege.

Das vierte hat bald die Agenden,
Bald hat es die Schalmei in Händen.

112.

Das Ding hat keinen Kopf, doch eine dicke Nase;
Das Ding rühmt sich mit der hetrurischen Vase
Verwandt zu seyn. Vermindert und zerlegt
Das halbe Dutzend Laute, die es trägt,
So ist's ein Dämon, den kein Gut noch Geld
Der alten und der neuen Welt
Versöhnt, daß er die arme Seele,
Die seine Beute ward, nicht fürder quäle.

Es ist ein Thier, von dem sich ungescheut
Ein Gott die Form, und selbst der Teufel leiht.
Und noch ein Thier; ihr saht es wohl von ferne,
Doch wett' ich, ihr berühret es nicht gerne.
Ein Wundarzt ohne Instrumenten,
Der selber sich an seinen Patienten,
Die ihm vertraun, den Tod kurirt.
Dann Farbe, die den Tempel einst geziert,
Doch jetzt verblichen ist, und nimmer existirt.

113.

Die erste ist erquickend, wenns
So fällt um den August herum.
Die zweite kühlet übrigens
Die Glut der Erde auch nicht dumm.
Das Ganze wirft per consequens
Im Winter gern die Leute um.
Von Rausch und Wein,
Soll gleichwohl nicht die Rede seyn.

114.

Auf Freuden folgt gar oft als dumpfes Weh
Die erste, englisirt zwar um ein E:
Bald weiß auf schwarz, bald schwarz auf weiß,
Macht sie dem jungen Leichtsinn heiß;

Mit scheuen Blicken schleicht er fort,
Und jeder Bergmann kennt das Wort.

Die Andacht ruft das zweite Paar zur Messe,
Oft führt es mit sich selbst Prozesse,
Gewinnt es sie, so hat es sie verloren,
Bald wirds aus Mutterleib, bald aus dem Wein geboren.

Des Ganzen patriot'scher Sinn
Gibt Hab' und Gut der Krone hin,
Dem Kaiser und dem Könige von Preußen,
Schon seltener dem Großherrn aller Reußen;
Und was dem Armen übrig bleibt, verzehren
Die Löwen und die Bären.

115.

Wo kommt der Musen Zahl mit dem Verbrecher zusammen,
Der mit Schwert und Dolch stach in das fünfte Gebot?

116.

Ich faß mich kurz, acht Laute hat mein Wort;
Ich nenne sie; gebt jedem seinen Ort,
So steh ich da, nicht schwarz, noch gelb, noch grün,

Ein Andrer hats, doch nicht im Fuß,
Froh, wenn er's nicht entbehren muß.
Ein Dritter hat's sogar im Kopf,
Und ist ein lächerlicher Tropf.

95.

Ich Nimmersatt freß Pflanzen,
In meinem hohlen Ranzen,
Und ohne lang zu kauen,
Kann ich sie schnell verdauen;
Mein After stoßt zu mancher Dame Graus
Unausgesetzt die Flatus aus.

96.

Die erste seht ihr nur im Winterkleide,
Die zweit' und dritte liefert uns Getreide,
Das Ganze ist ein Kind der grünen Haide.

97.

Der Vogel will fliegen im hellen Schein,
Von Wien hinaus zum langen Rhein,
Da rührt ihn mit dem Talismann
Der große Zauberer Merlin an.

Blitzschnell der Vogel zum Leuen ward,
Der Leu flog nach des Vogels Art.
Da rührt ihn mit dem Talismann
Der große Zauberer wieder an.
Jetzt stieg heran mit manchem Dorn
Aus seinem Kopf ein dreifach Horn.
Der Löwe schnell verschwunden ward,
Jetzt flog das Horn nach des Löwen Art.
Da rührt mit seinem Talismann,
Das dreifach Horn der Zauberer an,
Und alle Dornen fielen ab;
Dreieinigkeit eine Einheit gab,
Und alles Runde eckigt ward
Nach Zimmermanns Manier und Art.
Jetzt fliegt das eckigt Ding am Rhein,
Des Vogels Weg im gelen Schein.

98.

In den bunten Karten steh' ich,
Doch nur einer von den Herrn,
Nicht der andre sieht mich gern.
Oft in falben Bergen geh' ich
Sonnig an und schmutzig aus,
Bring euch Liebes in das Haus.

Nur kehrt mich nicht um, ich bitte,
Solch' ein Ohr taugt nicht in eure Mitte.

99.

Deine Weisheit trägst du auf Papier,
Was daran zu viel ist, schenkst du mir,
Dennoch sag' ich, bist du mir gehässig,
Denn du tränkest mich mit schwarzem Essig.

100.

Dem Ersten wird es mit der Zange
Hinweggekneipt und oft währts lange;
Der Zweite schneidets leicht und keck
Mit Messer oder Scheere weg;
Der Dritte hälts mit festem Glauben
Und läßt's um keinen Preis sich rauben.

101.

Durch Hitze, nicht durch Frost vom Norden,
Bin ich aus Wasser Schnee geworden.

102.

Dreistöckig steht mein Haus,
Wer einmal drinnen wohnt,

Der zieht so bald nicht aus.
Sehr hohe Fenster hats, doch schaut er nicht
hinaus.
Sie glänzen nie im Sonnenschein;
Kein Hagel schlägt die Scheiben ein;
Kein Ziegel von dem Dache fällt.
Das Haus wird stehn im weiten Feld.

103.

Dem Knaben bin ich oft zum Spielen gut,
Dem Zornigen dien ich zur Kühlung seiner Wuth,
Den Angegriff'nen kann ich schützen,
Den müden Greisen unterstützen.

104.

Drei Sylben, liebe Mädchen, sind
Zwar ungleich sich am Werthe;
Die erste macht die Menschen blind,
Die andern zwei die Pferde.

105.

Ihr schlaft oft kaum,
Und es besucht euch auf dem weichen Flaum,

Mein Erstes bald,
Umgaukelt euch in lieblicher Gestalt;
Ein leis Geräusch, und ihr erwacht,
Verschwunden ist es, einsam ist die Nacht.
Das Zweite kommt im Druck ans Licht;
Es wird verlegt von Jahr zu Jahr;
Vom Ganzen giebts manch' Exemplar.
Ihr meint, ihr habts? Ein Traumbuch ist es nicht.
Wenn nicht ein Sprichwort lügt,
So soll es in des Krämers Nischen,
Sich öfters mit dem Pfeffer mischen.

106.

Ich schaff euch Korn zum Brod, — dafür
Weist ihr mir, wenn ich euch besuch, die Thür.

107.

Von Elfenbein stößt man mich fort,
Von Gold steckt man mich ein,
Von Fleisch und Blut war Mancher froh,
Mein Bräutigam zu seyn.

108.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Schaut her! im felsigen Land,
Wie raucht der Berg! des Ewigen Blitze
Zucken um seine heilige Spitze. Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
O König Israels, im blutigen Sand,
Ringt mit dem Tode das Leben.
Fürder wachse dort weder Hopfen noch Reben!
Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Eines Königs Burg! Seine Hand
Greift in die goldenen Saiten,
Sie klingen auf ewige Zeiten. Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Die Woge braust, von des Schiffes Rand
Stürzt ein Prophet. Hat nichts zu sagen,
Nicht jede Speise verdaut jeder Magen. Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Ein muthiger Grieche soll lösen das Pfand,
Er hat es gelöst und obendrein
Den Gürtel des Königs Töchterlein. Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Ein römischer Dichter, das Schnupftuch in der Hand,
Geht zu Schiff. Madame bekümmert
Sagt ihm Adieu, der Scheidende wimmert.
Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Ein gekrönter Heide im höllischen Brand,
Der gegen die Wahrheit wüthend gekriegt,
Ihn hat der Galiläer besiegt. Org. Org.

Orgelum, Orgelei! Schattenspiel an der Wand.
Diese Juden und Heiden vereinigt ein Land,
Das längst seiner Väter Rechte verloren.
O Solon, Solon, wärst du nicht geboren! Org. Org.

109.

Leer bin ich so schwer, als ob ich voll wär.
Voll bin ich so schwer, als wenn ich leer wär.

110.

Herr Cajus bläst mich voll, Herr Titus bläst mich leer,
Dem schaff ich süßen Ton, dem süße Düfte her.

111.

Gar wunderschöne Lieder sang er,
Den ich mir denk! Doch aufwärts schwang er
Längst zu den Sternen sein Gefieder,
Und schaut auf Rom und Tibur nieder.
Acht Lettern bilden seinen Namen,
Sucht aus vier Wörtern sie zusammen!

Das erste wünscht zum Höllenfluß
Die Bratwurst und Laurentius.

Die Langeweil und die Begier,
O zweites, schauen oft nach dir.

Das dritte, leichter Vög'lein Wiege,
Hat oft mit Säg' und Hobel Kriege.

Das vierte hat bald die Agenden,
Bald hat es die Schalmei in Händen.

112.

Das Ding hat keinen Kopf, doch eine dicke Nase;
Das Ding rühmt sich mit der hetrurischen Vase
Verwandt zu seyn. Vermindert und zerlegt
Das halbe Dutzend Laute, die es trägt,
So ist's ein Dämon, den kein Gut noch Geld
Der alten und der neuen Welt
Versöhnt, daß er die arme Seele,
Die seine Beute ward, nicht fürder quäle.

Es ist ein Thier, von dem sich ungescheut
Ein Gott die Form, und selbst der Teufel leiht.
Und noch ein Thier; ihr saht es wohl von ferne,
Doch wett' ich, ihr berühret es nicht gerne.
Ein Wundarzt ohne Instrumenten,
Der selber sich an seinen Patienten,
Die ihm vertraun, den Tod kurirt.
Dann Farbe, die den Tempel einst geziert,
Doch jetzt verblichen ist, und nimmer existirt.

113.

Die erste ist erquickend, wenns
So fällt um den August herum.
Die zweite kühlet übrigens
Die Glut der Erde auch nicht dumm.
Das Ganze wirft per consequens
Im Winter gern die Leute um.
Von Rausch und Wein,
Soll gleichwohl nicht die Rede seyn.

114.

Auf Freuden folgt gar oft als dumpfes Weh
Die erste, englisirt zwar um ein E:
Bald weiß auf schwarz, bald schwarz auf weiß,
Macht sie dem jungen Leichtsinn heiß;

Mit scheuen Blicken schleicht er fort,
Und jeder Bergmann kennt das Wort.

Die Andacht ruft das zweite Paar zur Messe,
Oft führt es mit sich selbst Prozesse,
Gewinnt es sie, so hat es sie verloren,
Bald wirds aus Mutterleib, bald aus dem Wein geboren.

Des Ganzen patriot'scher Sinn
Gibt Hab' und Gut der Krone hin,
Dem Kaiser und dem Könige von Preußen,
Schon seltener dem Großherrn aller Reußen;
Und was dem Armen übrig bleibt, verzehren
Die Löwen und die Bären.

115.

Wo kommt der Musen Zahl mit dem Verbrecher zusammen,
Der mit Schwert und Dolch stach in das fünfte Gebot?

116.

Ich faß mich kurz, acht Laute hat mein Wort;
Ich nenne sie; gebt jedem seinen Ort,
So steh ich da, nicht schwarz, noch gelb, noch grün,

Wiewohl ich farblos auch nicht bin.
Nun werft das Nez, nun schöpft im Born;
Hilft Sanftmuth nicht, so helfe Zorn.
Zerlegt das Zinn, zerschlagt die härtre Bronze;
Fragt nach, euch hilft vielleicht sogar ein Bonze,
Vielleicht Herr Job, vielleicht der Weise
Herr Zeno zu der Stoa Preise;
Fragt überall, mir Angehörige wohnen
In Bozen, Bern und Bonn und allen Zonen.

117.

O das Wollige und Kleine,
Trächtig mit viel Most und Weine!
Nährt es, daß es wohlgedeihe
Und erfreue,
Mütter, die ich meine!

O das Goldne und das Feine,
Schimmernd in dem Sonnenscheine!
Und ihr könnt's am Bürzel tragen
Mit Behagen,
Stolze, die ich meine.

O das Liebliche und Reine
In dem süßen Zauberscheine!
Könnt ich stets dir mit Entzücken
Darein blicken,
Holde, die ich meine!

118.

Laßt sinken, was sinkt,
Stets aber die erste Sylbe blinkt
In Gesetzen und Mandaten,
Im Reiche der Moden und der Staaten.
Wir rufens von dem finnischen Meer,
Und von den Ufern des Ebro her,
Und freuen uns doch darüber nicht sehr.

Durch's Zweite ziehn der Sämann und der Schnitter,
Wohl ziehn vorüber Sonnen und Gewitter,
Es selber in der Zeiten Raum
Schlägt seinen ew'gen Burzelbaum,
Jetzt aufrecht, wie wir alle gehen,
Schnell unten den Kopf und oben die Zehen.
Das Ganze ist nicht weit von hier;
Euch kommts zum süßen Punsch, im stillen Schlafe mir.
Es mög euch allen froh erscheinen,
Und, was es Liebes hat, in eurem Schooß vereinen.

Auflösungen
der
Räthsel, Charaden und Logogriphe.

---

1. Rittersporn.
2. Haarzopf.
3. Bretzel.
4. Brief.
5. Kannengießer.
6. Saul, Paul, Maul, Gaul.
7. Zopfband.
8. Michel, Sichel.
9. Sold.
10. Römer.
11. Adam.
12. Lot.
13. Bleistift.
14. Hofrath.
15. Kochbuch.
16. Spinngewebe.
17. Winterschuhe.

Worterklärungen

zu dem Texte der allemannischen Gedichte.

---

43. Bandwurm.
44. Sonntag.
45. Grundbirne.
46. Zeitlose.
47. Edelsteine.
48. Barbier.
49. Trauermantel.
50. Titus.
51. Stecknadel.
52. Wetterhahn.
53. Morgenstern.
54. Johann Paul Friedrich Richter.
55. Julius.
56. Rheinfall.
57. Finger.
58. Kopf.
59. Weinessig.
60. Kamm.
61. Mamsell, Amsel.
62. Bretspiel.
63. Das Rad in einer Taschenuhr.
64. Bretspiel.
65. Kartenspiel.
66. Abt, Stab, Bast.
67. Augen, Neunaugen.
68. Mittwoch.

69. Tropfe, Tropf, Topf.
70. Kreuzsacrament.
71. Nase.
72. Scheinwurm.
73. Haarbeutel.
74. Silberlocke.
75. Fibel.
76. ?
77. Fischotter.
78. Meister.
79. Lampe, Ampel.
80. Roßmarkt.
81. Prorector, Profector.
82. Zeiger auf dem Zifferblatt.
83. Thierkreis.
84. Handschuh.
85. Hebel.
86. Siebmacher.
87. Nothzucht.
88. Ballhorn.
89. Steinbruch.
90. Kreuz.
91. Distelfink.
92. Loch.
93. Tagloch.
94. Nagel.

95. Tabakspfeife.
96. Schafgarbe.
97. Die Post durch Oestreich, Baiern, Würtemberg und Baden.
98. Die Lese.
99. Schreibsand.
100. Nagel.
101. Salz.
102. Galgen
103 Stock.
104. Liebhaber.
105. Mausdreck.
106. Flegel.
107. Caroline.
108. Sinai, Saul, Sion, Jonas, Jasen, Naso, Julian, Louisiana.
109. Blasbalg.
110. Pfeife.
111. Horatius, Rost, Uhr, Ast, Hirt.
112. Ziegel, Geiz, Ziege, Igel, Egel, Gel.
113. Thauwetter.
114. Zechbruder.
115. Zahl 99.
116. Zinnober.
117. Aug, am Weinstock, am Pfauenschwanz, im Gesicht.
118. Neujahr.

Worterklärungen

zu dem Texte der allemannischen Gedichte.

Es ist ein Thier, von dem sich ungescheut
Ein Gott die Form, und selbst der Teufel leiht.
Und noch ein Thier; ihr saht es wohl von ferne,
Doch wett' ich, ihr berühret es nicht gerne.
Ein Wundarzt ohne Instrumenten,
Der selber sich an seinen Patienten,
Die ihm vertraun, den Tod kurirt.
Dann Farbe, die den Tempel einst geziert,
Doch jetzt verblichen ist, und nimmer existirt.

113.

Die erste ist erquickend, wenns
So fällt um den August herum.
Die zweite kühlet übrigens
Die Glut der Erde auch nicht dumm.
Das Ganze wirft per consequens
Im Winter gern die Leute um.
Von Rausch und Wein,
Soll gleichwohl nicht die Rede seyn.

114.

Auf Freuden folgt gar oft als dumpfes Weh
Die erste, englisirt zwar um ein E:
Bald weiß auf schwarz, bald schwarz auf weiß,
Macht sie dem jungen Leichtsinn heiß;

Mit scheuen Blicken schleicht er fort,
Und jeder Bergmann kennt das Wort.

Die Andacht ruft das zweite Paar zur Messe,
Oft führt es mit sich selbst Prozesse,
Gewinnt es sie, so hat es sie verloren,
Bald wirds aus Mutterleib, bald aus dem Wein geboren.

Des Ganzen patriot'scher Sinn
Gibt Hab' und Gut der Krone hin,
Dem Kaiser und dem Könige von Preußen,
Schon seltener dem Großherrn aller Reußen;
Und was dem Armen übrig bleibt, verzehren
Die Löwen und die Bären.

115.

Wo kommt der Musen Zahl mit dem Verbrecher zusammen,
Der mit Schwert und Dolch stach in das fünfte Gebot?

116.

Ich faß mich kurz, acht Laute hat mein Wort;
Ich nenne sie; gebt jedem seinen Ort,
So steh ich da, nicht schwarz, noch gelb, noch grün,

Wiewohl ich farblos auch nicht bin.
Nun werft das Nez, nun schöpft im Born;
Hilft Sanftmuth nicht, so helfe Zorn.
Zerlegt das Zinn, zerschlagt die härtre Bronze;
Fragt nach, euch hilft vielleicht sogar ein Bonze,
Vielleicht Herr Job, vielleicht der Weise
Herr Zeno zu der Stoa Preise;
Fragt überall, mir Angehörige wohnen
In Bozen, Bern und Bonn und allen Zonen.

117.

O das Wollige und Kleine,
Trächtig mit viel Most und Weine!
Nährt es, daß es wohlgedeihe
Und erfreue,
Mütter, die ich meine!

O das Goldne und das Feine,
Schimmernd in dem Sonnenscheine!
Und ihr könnt's am Bürzel tragen
Mit Behagen,
Stolze, die ich meine.

O das Liebliche und Reine
In dem süßen Zauberscheine!
Könnt ich stets dir mit Entzücken
Darein blicken,
Holde, die ich meine!

118.

Laßt sinken, was sinkt,
Stets aber die erste Sylbe blinkt
In Gesetzen und Mandaten,
Im Reiche der Moden und der Staaten.
Wir rufens von dem finnischen Meer,
Und von den Ufern des Ebro her,
Und freuen uns doch darüber nicht sehr.

Durch's Zweite ziehn der Sämann und der Schnitter,
Wohl ziehn vorüber Sonnen und Gewitter,
Es selber in der Zeiten Raum
Schlägt seinen ew'gen Burzelbaum,
Jetzt aufrecht, wie wir alle gehen,
Schnell unten den Kopf und oben die Zehen.
Das Ganze ist nicht weit von hier;
Euch kommts zum süßen Punsch, im stillen Schlafe mir.
Es mög euch allen froh erscheinen,
Und, was es Liebes hat, in eurem Schooß vereinen.

Auflösungen
der
Räthsel, Charaden und Logogriphe.

---

1. Rittersporn.
2. Haarzopf.
3. Bretzel.
4. Brief.
5. Kannengießer.
6. Saul, Paul, Maul, Gaul.
7. Zopfband.
8. Michel, Sichel.
9. Sold.
10. Römer.
11. Adam.
12. Lot.
13. Bleistift.
14. Hofrath.
15. Kochbuch.
16. Spinngewebe.
17. Winterschuhe.

und ausgehende Menge. 2) die Abtheilung des Volks, das zu Einer Kirche gehört. 3) der District, den sie bewohnt Vergl. Ad.

Chlimse, Spalte. Verwandt mit Klemm, Klemmen. Sch.

Chlöpfe, Knallen, Krachen. Par. Tonderchlapf. Id. Klapf.

Choli, schwarzes Pferd.

Chölsch, Leinwandzeug von blau gefärbtem Garn. Cöllnisch? Daher: chölschblau.

Chresme, Klettern.

Chreze, 1) geflochtener Hängkorb. Von Chratte, Handkorb. Crates. Sch. Kratt und Kretze. 2) über die Achsel gehendes Tragband für die Beinkleider.

Chriesi, Kleine, Waldkirschen. Chirsi, Große, Veredelte.

Chrome, 1) einkaufen. 2) zum Geschenk vom Markt rc. bringen.

Chrosplig, Eigenschaft der Rinde des frisch gebackenen Brodes.

Chruse, Krug mit Bauch und weiter Oeffnung. Chrüsli, deminut. Sch. Id.

Chülbi, Kirchweihe, Sch. Kilchwine, Kilwihe, etc.

Chummli, Chummlig, Bequem. Von Kommen. Kommlich. Sch. Kommlich, convenienter.

Chündig, Aermlich. Sch. Kundig, kundiglich, Parcus.

43. Bandwurm.
44. Sonntag.
45. Grundbirne.
46. Zeitlose.
47. Edelsteine.
48. Barbier.
49. Trauermantel.
50. Titus.
51. Stecknadel.
52. Wetterhahn.
53. Morgenstern.
54. Johann Paul Friedrich Richter.
55. Julius.
56. Rheinfall.
57. Finger.
58. Kopf.
59. Weinessig.
60. Kamm.
61. Mamsell, Amsel.
62. Bretspiel.
63. Das Rad in einer Taschenuhr.
64. Bretspiel.
65. Kartenspiel.
66. Abt, Stab, Bast.
67. Augen, Neunaugen.
68. Mittwoch.

69. Tropfe, Tropf, Topf.
70. Kreuzsacrament.
71. Nase.
72. Scheinwurm.
73. Haarbeutel.
74. Silberlocke.
75. Fibel.
76. ?
77. Fischotter.
78. Meister.
79. Lampe, Ampel.
80. Roßmarkt.
81. Prorector, Profector.
82. Zeiger auf dem Zifferblatt.
83. Thierkreis.
84. Handschuh.
85. Hebel.
86. Siebmacher.
87. Nothzucht.
88. Ballhorn.
89. Steinbruch.
90. Kreuz.
91. Distelfink.
92. Loch.
93. Tagloch.
94. Nagel.

F.

Fatzenetli, Sacktuch. Aus dem Italienischen Fazzoletto. Jd. Fazeile, Fazeneitle.

Fegge, Flügel.

Fern, Vor einem Jahr' Sch. Jd.

First, Das Oberste. Daher 1) Rücken des Daches, besonders an Strohdächern. 2) Fortlaufender Bergrücken. Sch. Jd.

Flösch, Schwammicht von Leibesconstitution. Flaccus.

Frauemänteli. Alchemilla vulgaris Lin.

Fraufaste, Ein berüchtigtes Gespenst in Basel und der umliegenden Gegend. Aus Frohnfasten.

Fraufastechind, so viel als sonst Sonntagskind, das die Gespenster sieht.

Frech, 1) Frei, wahrscheinlich das Intensivum zu diesem. 2) Gesund von Ansehen. Fest, Muthig. 3) Frech. Sch. Fortis, liber. Jd. Hellfarbig. Schön. Durl? Aus der zweiten Bedeutung.

Frei, außer der gewöhnlichen Bedeutung, adverb. So gar.

Fuettergang, Seitengang neben den Stallungen zur Bereitung und Aufsteckung des Futters.

Fürcho, Scheinen, Erscheinen im Traume ꝛc. Vorkommen.

Füre, Hervor. Verschieden von Füre, Füren, Für ihn, den, einen —

Fürtuech, Schürze.

Füsi, Flinte, Fusil.

G.

Gahre, Knarren.

Gattig, Wohlgebildet, Gefällig. Von der Stamm-sylbe Gatt in Gattung, wie Artig von Art.

Gäutsche, Schwanken, von flüssigen Dingen. Daher: Vergäutsche, 1) act. durch Schwanken ausgießen. 2) neutr. durch Schwanken ausfließen.

Geb. Abgekürzt, statt: Gebe Gott, Geb, wo de bisch, Du magst seyn, wo du willt. Zur Aufklärung einer Stelle in Entfelders Schriften. N. theolog. Journ. 15r Bd. 4tes Stück. S. 319.

Gell, Gellaber, verb. imperat. Nicht wahr? plur. Geltet. Sch. Id.

Gehre, Begehren. Das Stammwort zu diesem, und zu Gierde, Gierig, Gerne. Sch.

G'halt, Gehalt, Zimmer.

G'heie, verb. impers. Verdrießen, anfechten. Sch. *Heyen*, *Geheyen*, vexare.

G'hürst, Gebüsch. Gehürste von Hurst.

Gigse, Knarren.

Gizi, Junge Ziege. Gizeli, deminut. Sch. *Kyzen*, hoedus; *Kitzlin*, hoedulus. Id. Kitzen.

Glast, Glanz, besonders Schein von Bliz und Feuer. Sch.

Gliichlig, Durchgehends gleich.

Glizere, Schimmern. Von Glizen, Glänzen,

verwandt mit Gleiffen rc. Sch. Id. Glitzen, Glitzgen. Davon

Glitzerig, Schimmernd.

Glumse, Heimlich (in der Asche) brennen. Daher: Abglumse, Nach und nach erlöschen. Sch. *Gluns* scintilla *Glunst* favilla.

Go, praep. Gen, Nach. Verschieden von Goh, Gehen.

Götti, Taufpathe. Gotte, fem.

Gottwilche, Begrüßungsformel. Von Gott od. Gottes Willkomm!

Grüebe, Ueberreste von ausgesottenem Schweinfett. Id.

Grumbire, Kartoffeln (Grundbirnen). deminut. Grumbireli.

Grumse, durch unverständliche Töne und abgebrochene Worte seine Unzufriedenheit ausdrücken. Von Gram. Id. Gramsen, Gramonzen machen.

Gsegott, Segne Gott!

G'stable, Gestabeln, Steifwerden, besonders von Kälte. Stabiliri.

Guge, Sich hin und her bewegen. Primitiv zu Gaukeln? rc. Vergl. Id. Art. Gugel.

Güggele, Durch eine kleine Oeffnung schauen. deminut. von Gucken.

Guhl, Hahn. Gallus.

Gülle, Pfütze. Par. „und daß die Predikanten sich befleissigen zu predigen, nit aus mensch=

lichen Güllen, sondern aus dem Brunnen evangelischer Leer."

Gumpe, Hüpfen. Ueber etwas hinweg- oder hinabspringen. Dah. Gumperig, Ausgelassen. Id. Gumpet, Schwelgerisch.

Gumpistöpfel, Eingemachte Aepfel. Von Compositum Compot. Sch. *Kompest*, olus *Ruobenkumbost*.

Günne, Pflücken. Gewinnen. Vergl. Sch. „Gewunnen und Ungewunnen."

Gvätterle, verb. Das Spielen der Kinder, wenn sie Verrichtungen der Erwachsenen nachahmen. Id. Gfräulen Breisg.

H.

Habermark, Tragopogon pratense Lin. Id. Gukkigauch. ꝛc.

Halde, Auf- oder absteigende Bergseite. Von Helden, Neigen, (ein Gefäß an der untern Seite aufrichten, um der Mündung eine Neigung zu geben.) Daher auch: Abheldig, schiefliegend. Sch. *Helden*, inclinare. Halde. Id.

Häli, Schaf in der Kindersprache und beim Locken.

Hamberch, Handwerk.

Hamme, Schinken. Sch. pessuis.

Hampfle, subst. 1) Eine Handvoll. 2) Der Raum zwischen beiden hohlen Händen. Dah. Hampflevoll, beide Hände voll. Hämpfeli. Deminut.

von Balg, Zorn. Sch. Balg, stomachus. Balgen, irasci, iurgari.

Bammert, Feldhüter, Bannwarth. Sch. Bannwart, Custos banni.

Baschge, verb. neut. Im Ringen die Kräfte gegen einander messen. act. bezwingen. Jd. schmettern, zwingen.

Basseltang, Kurzweil. Passe le temps.

Batte, Nützen, fruchten. Goth. Botan, verwandt mit Baß, Besser.

Baum, außer den gewöhnlichen Bedeutungen, bei einem gewissen Kartenspiel der Valet in Treffle, Kreuz dem Baum, Herausforderung dieser Karte durch ein ausgespieltes Treffle-Blatt.

Bause, Aufgeblasen seyn, daher: Großthun. Verbausen, Verschwenden. Das Primitiv zu Verbutzen, wie Chraue zu Chratze (Kratzen), Bause zu Bitze rc. Sch. Baussen, largiter potare.

Bederthalbe, adv. Auf beiden Seiten. Daher: Bederthalbe, subst. Ein Zwerchsack. Von Beide und Halb, altdeutsch: die Seite.

Belche, subst. propr. Hoher Berg des Schwarzwaldgebirges im Breisgau. (Auch Schweiz und Elsaß haben Belchen.) Sch. Belch, Boelchen, cacumina montium. Nach Ad. von Berg, durch Verwechslung des r und l, wie Kirche und Chilche.

Bis. Imperativ zu Seyn. Sey!

Bitzeli, Wenig.

Bluest, Blüthe. Bi'm Bluest! Eine mißstellte Betheuerungsformel, dann ein Ausdruck der Verwunderung, besonders bei unangenehmen Uebetraschungen. Eigentlich: Bei dem Blut (des Sacraments)! wie: Bi Gost!

Bohle, Werfen. βαλλειν. Sch. Pollen, Polen, proiicere.

Bosge, Eine Bosheit verüben. Id.

Bosget, Bosheit, auch im unschuldigen Sinn, Muthwille.

Brenz, subst. masc. Branntewein. Gebranntes.

Briegge, Weinen. *Βρυχειν*, *Βρυχμος*?

Briggem, Bräutigam. (Basel).

Bringe, 1) Bringen. 2) Zutrinken.

Brös'll, Brodsamen.

Bruttle, verb. 1) mit dem Hülfswort Haben: Halblaut reden, besonders im Unwillen. 2) mit Seyn: Halblaut redend fortgehen.

B'scheid, Bescheid. B'scheid thue, Einen zugebotenen Trunk annehmen.

B'schieße, Zureichen, Sättigen, gedeihlichen Fortgang haben. Par. Joh. 6. Was erscheußt das unter so viele? Sch. Beschiessen, proficere.

Büeßli, Zehnkreuzerstück. Piece.

Bugg, Hügel.

Bühni, 1) obere Decke des Zimmers. 2) der oberste Boden des Hauses. 3) Raum zwischen demselben und dem Dache.

Bunte, Pfropfer, Spunte. Sch. Punten.

Busper, munter, besonders von Vögeln. Etwa so viel als buschbar, wenn die Hecken buschig werden und die Vögel nisten?

Butsche, mit dumpfem Ton anstoßen.

Büttene, großes hölzernes Gefäß zum Einsalzen des Fleisches ꝛc. Von Bute. Sch. Butten.

C.

Carfunkel, 1) jeder rothe Stein von Glanz. 2) rother Ausschlag im Gesicht.

Cheri, Reihe, Ordnung dessen, was regelmäßig wieder kommt. Daher: Die Cheri, Diesmal. En anderi Cheri, Ein andermal. Von Kehren.

Chetteneblume, Kettenblume. Leontodon taraxacum Lin.

Chib, Neid, Verdruß, auch Feindschaft. Daher: Chibe, verb. verwandt mit Keifen Chibig, adject. Sch. Kip. Keib. Id. Kipp.

Chilche, Chille, Kirche. Altdeutsch: Chilcha. Sch. Kilch.

Chilchelueger, Kirchenaufseher. Von Luege, Schauen.

Chilspel, Kirchspiel. Aehnliche und gebräuchliche Zusammensetzungen in Volkspiel, Leutspiel, Geldspiel, rechtfertigen die Ableitung von Spiel im Sinn der leichten Bewegung. Daher: 1) die zu einer Kirche ein-

und ausgehende Menge. 2) die Abtheilung des Volks, das zu Einer Kirche gehört. 3) der District, den sie bewohnt Vergl. Ad.

Chlimse, Spalte. Verwandt mit Klemm, Klemmen. Sch.

Chlöpfe, Knallen, Krachen. Par. Tonderchlapf. Jd. Klapf.

Choli, schwarzes Pferd.

Chölsch, Leinwandzeug von blau gefärbtem Garn. Cöllnisch? Daher: chölschblau.

Chresme, Klettern.

Chreze, 1) geflochtener Hängkorb. Von Chratte, Handkorb. Crates. Sch. Kratt und Kretze. 2) über die Achsel gehendes Tragband für die Beinkleider.

Chriesi, Kleine, Waldkirschen. Chirsi, Große, Veredelte.

Chrome, 1) einkaufen. 2) zum Geschenk vom Markt ꝛc. bringen.

Chrosplig, Eigenschaft der Rinde des frisch gebackenen Brodes.

Chruse, Krug mit Bauch und weiter Oeffnung. Chrüsli, deminut. Sch. Jd.

Chülbi, Kirchweihe, Sch. Kilchwine, Kilwihe, etc.

Chummli, Chummlig, Bequem. Von Kommen. Kommlich. Sch. Kommlich, convenienter.

Chündig, Aermlich. Sch. Kundig, kundiglich, Parcus.

Chüngi, Kunigunda.
Chuuche, Hauchen.

D.

Deis, Jenes.

Dengle, Dengeln, Sensen und Sicheln durch Hämmern schärfen. Schwedisch: Danga. Sch. Tengeln. Jd. Danglen, Dänglen.

Dinge (zu Jemand), Dienste nehmen. Sch. Ding Pactum. *Dingen*, Pacisci.

Distelzwigli, Distelfink. Sch. „Alle Geschöpfe und alles, das do lebet, begehrt Freiheit, ein Fögelein, ein Distelzwiglin. Geil. v. Keysersb.

Dolder, Gipfel eines Baums, Strauches. Noch übrig in Dolde. Sch. *Dolde*, Told etc.

Dordurwille, um deswillen.

Dosch, Kröte.

Dose, verb. Schlummern. Jd.

Dotsch, ein Ungeschickter.

Dunders- — verstärkt in der Zusammensetzung mit einigen Adverbien. Dundersnett, Ueberaus nett.

Dunte, Unten, mit Beziehung auf einen gewissen Ort.

Duran, Ueberall. Aus: Dur, Durch, und: Aue, Hin.

Dure, adv. Hindurch, Hinüber, Herüber. Ver-

schieden von Dur' e, Dur' en, durch ihn, den, einen —

Düsele, Schlummern, Halbschlafend gehen. Deminut. von Dosen. Id. Duselicht, Schläfrig, Taumelnd

Dusse, Draußen.

Düssele, 1) act. Leise reden. 2) neutr. Leise gehen. Von Dussen, verwandt mit Tosen. Sch. *Dussen* Murmur edere.

Duure, verb. impers. Bedauren. Es duurt mi, Ich bedaure es.

E.

Echt, Echter, Echterst, Etwa, Doch, Wohl? Sch. Echt, Echter, Echtern.

Egerte, Ungebauter Feldplatz. Sch. Egerd, incultus.

Ehne, Jenseits, drüben.

Eiere-Anke, subst. Eier in Butter gebacken.

EisGangs, Eines Ganges, Unmittelbar.

Eithue, Einerlei, gleichviel. Ein Thun.

Enanderno, Unmittelbar, Geschwinde. Einander nach.

Engelsüeß, die Wurzel von Polypodium vulg. Lin. (Vorderösterreich). Sonst Süßwurz.

Eninne, Gewahr. Entinnen.

Erlustere, Erlauschen.

Ermel, subst. plur. Weibliches Kleidungsstück zur Bedeckung der Arme.

F.

Fatzenetli, Sacktuch. Aus dem Italienischen Fazzoletto. Jd. Fazeile, Fazeneitle.

Fegge, Flügel.

Fern, Vor einem Jahr' Sch. Jd.

Firſt, Das Oberſte. Daher 1) Rücken des Daches, beſonders an Strohdächern. 2) Fortlaufender Bergrücken. Sch. Jd.

Flöſch, Schwammicht von Leibesconſtitution. Flaccus.

Frauemänteli. Alchemilla vulgaris Lin.

Fraufaſte, Ein berüchtigtes Geſpenſt in Baſel und der umliegenden Gegend. Aus Frohnfaſten.

Fraufaſtechind, ſo viel als ſonſt Sonntagskind, das die Geſpenſter ſieht.

Frech, 1) Frei, wahrſcheinlich das Intenſivum zu dieſem. 2) Geſund von Anſehen. Feſt, Muthig. 3) Frech. Sch. Fortis, liber. Jd. Hellfarbig. Schön. Durl? Aus der zweiten Bedeutung.

Frei, außer der gewöhnlichen Bedeutung, adverb. So gar.

Fuettergang, Seitengang neben den Stallungen zur Bereitung und Aufſteckung des Futters.

Fürcho, Scheinen, Erſcheinen im Traume ꝛc. Vorkommen.

Füre, Hervor. Verſchieden von Füre, Füren, Für ihn, den, einen —

Fürtuech, Schürze.

Füſi, Flinte, Fusil.

G.

Gahre, Knarren.

Gattig, Wohlgebildet, Gefällig. Von der Stammsylbe Gatt in Gattung, wie Artig von Art.

Gäutsche, Schwanken, von flüssigen Dingen. Daher: Vergäutsche, 1) act. durch Schwanken ausgießen. 2) neutr. durch Schwanken ausfließen.

Geb. Abgekürzt, statt: Gebe Gott, Geb, wo de bisch, Du magst seyn, wo du willt. Zur Aufklärung einer Stelle in Entfelders Schriften. N. theolog. Journ. 15r Bd. 4tes Stück. S. 319.

Gell, Gellaber, verb. imperat. Nicht wahr? plur. Geltet. Sch. Id.

Gehre, Begehren. Das Stammwort zu diesem, und zu Gierde, Gierig, Gerne. Sch.

G'halt, Gehalt, Zimmer.

G'heie, verb. impers. Verdrießen, anfechten. Sch. *Heyen*, *Geheyen*, vexare.

G'hürst, Gebüsch. Gehürste von Hurst.

Gigse, Knarren.

Gitzi, Junge Ziege. Gitzeli, deminut. Sch. *Kyzen*, hoedus; *Kitzlin*, hoedulus. Id. Kitzen.

Glast, Glanz, besonders Schein von Blitz und Feuer. Sch.

Gliichlig, Durchgehends gleich.

Glitzere, Schimmern. Von Glitzen, Glänzen,

verwandt mit Gleissen rc. Sch. Jd. Glitzen, Glitzgen. Davon

Glitzerig, Schimmernd.

Glumse, Heimlich (in der Asche) brennen. Daher: Abglumse, Nach und nach erlöschen. Sch. *Gluns* scintilla *Glunst* favilla.

Go, praep. Gen, Nach. Verschieden von Goh, Gehen.

Götti, Taufpathe. Gotte, fem.

Gottwilche, Begrüßungsformel. Von Gott od. Gottes Willkomm!

Grüebe, Ueberreste von ausgesottenem Schweinfett. Jd.

Grumbire, Kartoffeln (Grundbirnen). deminut. Grumbireli.

Grumse, durch unverständliche Töne und abgebrochene Worte seine Unzufriedenheit ausdrücken. Von Gram. Jd. Gramsen, Gramonzen machen.

Gsegott, Segne Gott!

G'stable, Gestabeln, Steifwerden, besonders von Kälte. Stabiliri.

Guge, Sich hin und her bewegen. Primitiv zu Gaukeln? rc. Vergl. Jd. Art. Gugel.

Güggele, Durch eine kleine Oeffnung schauen. deminut. von Gucken.

Guhl, Hahn. Gallus.

Gülle, Pfütze. Par. „und daß die Predikanten sich befleissigen zu predigen, nit aus mensch-

lichen Güllen, sondern aus dem Brunnen evangelischer Leer."

Gumpe, Hüpfen. Ueber etwas hinweg- oder hin-abspringen. Dah. Gumperig, Ausgelassen. Id. Gumpet, Schwelgerisch.

Gumpistöpfel, Eingemachte Aepfel. Von Compositum Compot. Sch. *Kompest*, olus. *Ruobenkumbost*.

Günne, Pflücken. Gewinnen. Vergl. Sch. „Gewunnen und Ungewunnen."

Gvätterle, verb. Das Spielen der Kinder, wenn sie Verrichtungen der Erwachsenen nachahmen. Id. Gfräulen Breisg.

H.

Habermark, Tragopogon pratense Lin. Id. Gukkigauch. 2c.

Halde, Auf- oder absteigende Bergseite. Von Helden, Neigen, (ein Gefäß an der untern Seite aufrichten, um der Mündung eine Neigung zu geben.) Daher auch: Abhelbig, schiefliegend. Sch. *Helden*, inclinare. Halde. Id.

Häli, Schaf in der Kindersprache und beim Locken.

Hamberch, Handwerk.

Hamme, Schinken. Sch. pessuis.

Hampfle, subst. 1) Eine Handvoll. 2) Der Raum zwischen beiden hohlen Händen. Dah. Hampflevoll, beide Hände voll. Hämpfeli. Deminut.

Handumcher, adv. So geschwind als man eine Hand umkehrt.

Haselbrödli, Juncus pilosus Lin.

Haseliere, Toben. Aus d. Franz.

Hätteli, Ziege in der Kindersprache und beim Locken.

Haupthöchlige, adv. Mit aufgerichtetem Haupt. Daher: laut, munter.

Hebe, Halten.

Heimele, Der Heimath ähnlich seyn. Daher: Aheimele, An die Heimath erinnern. Id. Heimen.

Helge, Helgli, Helgeli, 1) ein auf Papier gemalter Heiliger. Daher: 2) Jedes kleine Papiergemälde. Id. Kupferstich.

Helse, Glückwünschen. Daher: Etwas zum Gruß, Neujahr ꝛc. schenken. Von Heil. Altdeutsch: Heilizen, Grüßen. Heilizunga, Gruß. Dänisch: Helse. Schwedisch: Helsa.

Hentsche, Handschuh.

Her, Herr. Der Her, Der Pfarrer. Herget, HerrGott.

Hinecht, ad. In dieser Nacht. Sch. Hinnacht. Hinechtie, Die ganze Nacht hindurch.

Hirz, Hirsch. Hircus, Hirci, die Hirzen.

Hofertig stoh, Zu Gevatter stehen. Von der alten Form Hoffart.

Hold, Geneigt, Ausschließlich von der gegenseitigen Liebe zwischen Jüngling und Mädchen gebräuchlich. Von Helden, s. Halde. Daher:

Holderstock, Der oder die Geliebte.

Hüble, 1) An den Haaren schütteln. Daher: 2) Züchtigen.

Hurlibaus, Kanone.

Hurnigel, Kleiner Winter-Hagel. Daher: 's hurniglet, verb. es rieslet. Sch. Von Hornisse. Id. Vielleicht eher verwandt mit Hornung, Hornig. 's hornigg'let. Es frieret empfindlich an die Finger.

Hurst, Strauch. d'Hürst, plur. Das Gebüsche, Dickicht. Sch. Horst und Hurst, vepretum. Angels. Hurst und Hyrst.

Hurt, Lager zur Aufbewahrung des Winterobstes. Sch. Hurt, Crates.

Hüst und Hott, Links und Rechts! Zuruf an Zugpferde. Sch. Hott, quo celeusmate incitantur equi ad currendum. (Daher Hotten, von Statten gehen) Hutsch, celeusmatis genus, von Hutschen, repere.

Hütie, adv. Heute den ganzen Tag. Hütie und ie, Heute ie und ie.

Huure, Niederhuure, Den Körper stehend gegen die Erde niederlassen. Hauren. Ganz verschieden von einem ähnlichen Wort, das in Meiners Briefe über die Schweiz damit verwechselt wird.

J.

Jemerst. Affektswort der Klage und Sehnsucht.

Jeste, subst. plur. Launen, Muthwille. Von Jesen, Gähren. Daher: Jast, Hitze.

Jeste, Hitze, Launen. Oder von Crestus.

Jilge, Lilie.

Imme, 1) fem. Die Biene. 2) masc. collect. Der Bienenstock. Jd. Verschieden von imme, Einem, In einem. Immli, demin.

Immis, auch Zimmis, Das Mittagessen. (Basel.) Sch. *Imbis*, *Imbes*. Etwa entstanden aus dem altdeutschen Vater Unser. „Proth unsar emezhic hip uns hiutu?"

Jobbi, Jakob.

Joch, Außer der gewöhnlichen Bedeutung, ein Brückenpfeiler.

Junte, Weiberrock.

Jüppe, Kinderrock. Aus d. Italienischen Giubba.

Just, Eben, gerade recht. Daher: Wohl zu Muthe. In der ersten Bedeutung auch Justement. Aus dem Franz. oder Ital.

K.

Keje, 1) neutr. Fallen. 2) act. Werfen, κεισθαι.

L.

Lädemli, kleiner Fensterladen.

Landsem, Langsam.

Laubi, Einer von den Namen, die der Landmann den Zugochsen gibt. Horni, Merz, Laubi,

Lusti, von den vier zum Theil nicht mehr gebräuchlichen Namen der Frühlingsmonate: Hornung, Merz, Laubmonat, (April) Lustmonat, (Mai).

Leerlauf, Kanal zu Ableitung des Wassers neben den Mühlrädern.

Legi, Damm durch das Beet eines Flusses zur Ableitung des Wassers. Auch Wehr, Wuhr.

Lehre, beides Lehren und Lernen.

Lenge, 1) Bis wohin reichen. Daher: 2) Nach etwas greifen, holen. 3) Zureichen, Genug-seyn. Von Lange, und noch übrig in An- Be- Verlangen, ꝛc. Sch.

Letsch, Schlinge, Schlaufe aus dem Ueberschuß von Band an Kleidern ꝛc. Ital. Laccio. Letschli, deminut.

Lewat, Brassica Napus L.

Liecht, Licht. Z'Liecht, Auf Nacht-Besuch.

Logel, Fäßchen. Lagenula. Sch. Logel, Laegel etc.

Lopperig, adj. Was nicht mehr fest ist, hin und her wankt

Lose, Horchen. Stammwort zu Losung, Lauschen, ꝛc. Sch. Id.

Luege, Schauen, Sch. — Verluege, recipr. Sich über dem Zuschauen vergessen.

Luft, masc. Sanfter Wind. fem. Luft. Bei den Alten auch als masc. Luft.

Lüpfe, In die Höhe heben. Sch. Id.

Luppe, Großer Klumpe glühenden Eisens, das aus

dem Frischfeuer zum erstenmal unter dem Hammer kommt.

Lustere, Lauschen. Von Losen.

M.

Manne, verb. Einen Mann nehmen.

Marcher, Der die Felder ausmißt und Grenzsteine setzt. Von March, Gränze. Sch. March, Signum.

Martsche, Eine Art Kartenspiel.

Maßle, Masse Roheisen in langer prismatischer Form. Massa, Massula. Sonst Gans, Eisengans.

Matte, Wiese. Von Mähen. Sch. Mad, Mat, Matte. Ang. Sax. Maed.

Meidli, Mädchen. Von Meid. Par. Marc. 5. „Meidle, ich sag dir, stand auf! Und alsbald stuend das Meidlin auf." Sch. Meide. Davon das neue Deminutiv:

Meideli, Ein kleines Mädchen.

Meje, Blumenstraus.

Meister, Außer den gewöhnlichen Bedeutungen, euphemisch: Der Scharfrichter; Der Meister vo Hage.

Meng, Manch. Noch übrig in Mannigfaltig.

Möhnli, Unke. Maifröschen, von Mön. Sch. *Moen*, Majus.

Morn, adv. Morgen. Sch.

Morndrigs, am folgenden Tag.

Mose, Flecke. Verw. mit Maser. Sch. *Mas* cicatrix; *Mose*, macula. Jd. Maase. Mäsli und Moseli, Deminut.

Mummeli, Name des Rindes in der Kindersprache und beim Locken.

Mumpfel, subst. Stück Eßwaare. Ein Mundvoll. Jd. Das Weiche im Brod.

N.

Näumer, Jemand; Näumis, Etwas; Näume, Irgendwo. Aus einer unbekannten Vorsylbe und den Wörtern Wer, Was, Wo. Sch. Niesawar, was, wo.

Necht, adv. In der ersten Hälfte der vorigen Nacht. Sch. Nechten. Jd.

Nemtig, subst. Die Nemtig, Vor einigen Tagen. Sch. *Antdag*, Dies post certam diem octavae. Jd. Niemtig, Neulich.

Nidsi, Unter sich, Abwärts. Von Nid, Stammsylbe in Nieder, und dem abgekürzten Sich. Sch. Nidsich.

Niede, Unten.

Niemes, Niemand. Sch. *Niemensche*.

Niene, Nirgends. Sch.

Nootno, Nach und Nach.

Numme, Nur. Sch. Nummen, Newan, Newer, Newr.

Nümme, Nicht mehr.

Nüt, Nichts.

O.

O, zusammengezogen aus Au, Auch. (Nur in einigen Gegenden).

Obsi, Ueber sich. Aufwärts. Sch. Obsich.

Oebber, Jemand, Oebbis Etwas; Oebbe, Etwa. In alten Schriften Etwer, Etber, Ebber, Etbes, ꝛc. Sch. Etwer etc.

Oebsch, Oebsche, Etwa.

Oed, Schwach von Nüchternheit.

Oehli, Oelpresse.

Oerliger, grobes weißes Wollenzeug.

Ofer, Büchersack. Id. Aunser, Schnapsack.

P.

Pappe, Brei.

Pfnüsel, Schnuppen. *Πνευσις*. Sch. Pfnüsel, Phnysel, Pfunst.

Phatest, Laune, Muthwille. Phantast.

Plunder, Kleidungsstücke. Alles, was zum Anzug gehört. Daher Plündern, spoliare Sch.

Plunni, Apollonia.

Popperment, Operment, Arsenik.

Poppere, schnell und schwach klopfen. Pöpperle, Deminut.

Preste, substant. Gebrechen. Vom verbum Presten, Fehlen. Altdeutsch: „Ni imo brusti“ — Ihm gebrach nicht. Par. Uns prist nit an Geschicklichkeit. Sch.

R.

Räf, Leiterwerk, hinter welchem dem Vieh das Futter aufgesteckt wird. Sch. — Das Letzte im Räf haben, Sprichw.: Dem Tode nahe seyn.

Ranft, Rand, Rinde, Räuftli, Deminut. Id.

Rause, kleine Gräben zur Wasserleitung machen. Sch. *Runs*, rivus, alveus, Von Rinnen.

Reble, sich kraftlos hin und her bewegen. Daher: Mit unüberwindlichen Schwierigkeiten kämpfen. Daher: Verreble, Langsam zu Grunde gehen. Id. Aufg'rablen, Sich wieder erholen.

Reckholder, Wachholder.

Ribi, Reibmühle.

Richter, 1) Gemeinderath. 2) Weiter Haarkamm.

Rickli, Angesetzte Schnüre, durch welche ein Band geht, um Kleidungsstücke fest anzuziehen. Id. Rick, Eine gewisse Anzahl Fäden.

Ring, adv. Leicht; Ringer, mit weniger Mühe, Lieber. Daher: Geringe, Sch.

Rinke, Schnalle. Rinkli, Demin. Id.

Ruchgras, Anthoxanthum odoratum L.

Rufe, Ausschlag, Kruste auf heilenden Wunden rc. Sch. Id.

Rübeli, Eine Art Baumwollenzeug. Halbsammet.

O.

O, zusammengezogen aus Au, Auch. (Nur in einigen Gegenden).

Obsi, Ueber sich. Aufwärts. Sch. Obsiçh.

Oebber, Jemand, Oebbis Etwas; Oebbe, Etwa. In alten Schriften Etwer, Etber, Ebber, Etbes, ꝛc. Sch. Etwer etc.

Oebsch, Oebsche, Etwa.

Oed, Schwach von Nüchternheit.

Oehli, Oelpresse.

Oerliger, grobes weißes Wollenzeug.

Oser, Büchersack. Id. Aunser, Schnapsack.

P.

Pappe, Brei.

Pfnüsel, Schnuppen. *Πνευσις*. Sch. **Pfnüsel**, Phnysel, Pfunst.

Phatest, Laune, Muthwille. Phantast.

Plunder, Kleidungsstücke. Alles, was zum Anzug gehört. Daher Plündern, spoliare Sch.

Plunni, Apollonia.

Popperment, Operment, Arsenik.

Poppere, schnell und schwach klopfen. Pöpperle, **Deminut.**

Preste, **substant.** Gebrechen [illegible]

Presten, Fehlen. [illegible]

brusti" — Ihn[illegible]

preist nit an Ges[illegible]

R.

Räf, Leiterwerk, hinter welchem dem [illegible] das Futter aufgesteckt wird. Sch. — Das [illegible] im Räf haben, [illegible]. Dem [illegible] nahe seyn.

Ranft, Rand, Rinde, Ränftlein. Deminut. Jd.

Rause, kleine Gräben zur Bewässerung machen. Sch. *Runs*, rivus. [illegible]. Von Rinnen.

Reble, sich kraftlos hin und her bewegen. Daher Mit unüberwindlichen Schwierigkeiten kämpfen. Daher: [illegible], [illegible] zu Grunde gehen. Jd. [illegible], Sich wieder erholen.

Reckholder, Wachholder.

Ribi, Reibmühle.

Richter, 1) Gemeinderath. 2) [illegible] Ammann.



Rickli, Angesetzte Schnüre, durch welche ein Band geht, um Kleidungsstücke fest anzuziehen. Jd. Rick, Eine gewisse Anzahl Fäden.

Ring, adv. [illegible], mit weniger Mühe, [illegible]

Runke, Girren.

Rümmechrüsliger, Eine Art Winteräpfel.

Rung, subst. 1) Unbestimmt kurze Zeit. 2) -mal Ei Rung, Einmal. Rüngli, Deminut. von 1.

S.

Sägese, Sense. Altdeutsch: Sagys, Sagisen. Aus einer alten Stammsylbe, die noch in Sech, Säge, Sichel, Seco übrig ist, und aus Eisen zusammengesetzt. Sch. Sagys, Saegis, etc. Id. Säges.

Schaffig, Arbeitsam.

Scheie, Pallisade um die Gärten. Sch. Schyen, Schygen.

Schellewerche, Oeffentliche Arbeit strafweise verrichten.

Schicht, Arbeitszeit der Schmelzer rc. am Hohofen. Sch. *Series*, *Ordo*, *Partitio*.

Schiehut, Strohhut. Von Schiene, oder Schein.

Schliefe, Schlüpfen. Das veraltete Stammwort zu diesem und zu Schleifen, Schleppen rc. Sch. Id.

Schmähle, verb. Vorwürfe machen. Das Deminut. von Schmähen, und verwandt mit Schmollen. Sch.

Schmecke, Beides Schmecken und Riechen. Dah. Ahnen, Merken.

Schmehle, subst. Grashalm, Id. Schmiele, Schmeele, Aira. L.

Schmuris, eine Mehlspeise mit Eiern.

Schnatte, Wunde. Von Schneiden. Sch. *Schnatten*, Cicatrix.

Schnaue, Im Unwillen sprechen. Aschnaue, Hart anreden. Das Stammwort zu dem Intens. Schnauzen, und zu Schnauben, und ohne Zweifel auch zu dem noch nicht heimgewiesenen Hochdeutsch: Schnöde. Vergleiche Ad. unter: Schnöde. Sch. *Schnöwen*, *Anschnauen*, a Schnau pro. *Schnauze*. Id.

Schnöre, Rüssel. Sch. Schnorre.

Schoch, Schocheli, Ausdruck des Gefühls der Kälte beim Schauern. Sch. Schoch Interjecto ex frigore.

Schöchli, Kleine Heuhaufen auf den Wiesen. Deminut. von Schoch, Haufe. Daher: Schöchle, verb. das Heu in solche zusammenbringen. Sch. *Schoch*, *acervus*.

Schrunde, Aufgesprungene und geritzte Haut. Sch.

Semper, der nicht alle Speisen mag.

Setzer, der auf dem Hohofen das Erz ꝛc. einsetzt.

Sieder, praep. Seit. adv. Unterdessen. Sieberie, Seither. Sch. *Sid*, Sider etc.

Simse, Vorschuß unter den Fenstern. Davon Gesimse. Sch. *Symis*, *Sims*.

Sinne, verb. Weinfässer ausmessen und bezeichnen. Scherzweise von den Menschen, Signare.

Sch. Sinnen, signare in doliis quantitatem mensurae. Hinc *Sinncr*, Homo quid id facit.

Sölli, Sehr. Id. Sellig.

Spöchte, Spähen. Das Intens. zu diesem. Spectare. Sch. Spechen ect.

Spöthlig, Spätling, Spätjahr. Das Gegenwort zu Frühling.

Stabhalter, der zweite Vorgesetzte in Landgemeinden. Sch. Verschieden von Statthalter.

Stapfle, Stufe. Stäpfeli. Deminut.

Stellaschi, Gerüste, Gestell, was viel Raum einnimmt.

Storze, Strunk der Staudengewächse. Störzli, Deminut.

Stotze, Starke Beine u. Schenkel. Sch. Stotzen, refercire. Id. Stotz, Stamm, Klotz.

Strehle, Kämmen. Von Strehl, Kamm. Verwandt mit Striegel, Strigilis. Id. von Strahl.

Strolch, Vagabund. Id. grober Mensch.

Strübli, Gewundenes Backwerk. Von Strube, Struve, Schraube. Id. Strauben, Sträublein.

Stud, Pfosten. Verwandt mit Stütze, Stotze. Statua Sch. Stud.

Sunneblume, Crysanthemum Leucanth. Lin.

Stubete. Z'stubete. Auf Besuch.

T.

Tafere, Wirthshausschild. Taberna. Sch. *Tafern*

Tage, verb. Tag werden. Sch.

Taue, Feldmaß bei Wiesen. Ein Morgen.

Tensch, Schleuße bei der Wasserleitung. Sch. *Tensch*, Landveste a Latino Tenere.

Togge, Strohfackel.

Tole, Vertragen, Dulden. Das Stammwort zu diesem. Mertoltenis, Wir duldeten uns. Goth. Thulan. Angelsächs. Tholian. Dän. Taale. Isl. Dol. Schwed. Tola. Griech. *Ταλαω*. Lat. *tolero tuli*.

Toll, 1) überhaupt Schön. 2) Insbesondere: Was mit großem Aufwand verschönert ist. Könnte wohl das Wort von dieser Urbedeutung zur Bezeichnung des thörichten Aufwandes, und zuletzt des Thörichten, Uebertriebenen ꝛc. überhaupt übergegangen seyn? Vergl. Ad. unter diesem Art. Id. Toll, Groß, Hübsch. Engl. tall.

Todtebaum, Sarg.

Tragete, Last, so viel man auf einmal tragen kann.

Treber, Trestern.

Tremel, Balke. Von Tram. Sch. Id.

Trinke, Tuback trinke, Taback rauchen. Noch aus einer alten Bedeutung des Wortes Trinken, Ziehen, Trahere. Par. „Den freien und

reichlichen Geist (der Lehre) in sich getrunken haben."

Trog, Hölzerne Kiste. Sch. Truhe, receptaculum clausum, *Trog*. Jd. Truhe, Truche.

Trostle, Drossel.

Trüeihe, (Trühen) Ursprünglich: Sammeln, Zulegen. Von Truhe. Daher: Fett, stark werden. Sch. *Truhen*. In arculam coniicere. „Unrecht Gut truhet nicht."

Trümmle, 1) Sich auf einem Punkt herum bewegen. 2) Unstät gehen. Tremulare. Jd. Trumseln. Davon:

Trümmlig, Schwindlicht. Jd Trumselig.

Tschäubli, Tschäubbeli, Kleiner Strohbüschel, Warnungszeichen an verbotenen Wegen. Deminut. von Schaub, Strohbund.

Tschope, Kamisol mit Ermeln, Tschöpli, Deminut. Aus dem Jal. Giubba, woher auch Jüppe, Kinderrock.

Tunke, Tauchen. Tingere.

U.

Uding, Unding, adv. Sehr, Ueber das Gewöhnliche.

Uerthe, 1) Wirthsrechnung. 2) Abrechnung überhaupt. Sch. *Urt*, *Uirthe*, Symbola, collecta etc.

Umme, Hin, Herum; Verschieden von Umme, Ummen, Um ihn, den, einen.

Ung'heit, Unangefochten. Von **Geheien**.

Unrueih, Perpendikel an der Uhr. Unruhe.

Urig, 1) Lauter Dinge einer Art beisammen. 2) So viel Dinge einer Art, daß man die andern nicht bemerkt. Wahrscheinlich von der noch in Zusammensetzungen übrigen Stammsylbe Ur.

V.

Ver- in der Zusammensetzung mit dem Verbum, oft statt Er- — **Vert-** statt **Ent-**

Verbuse, s. **Bause**.

Vergelstere, Erschrecken. Sch. *Galstern*, fascinare. *Vergallen*, facere ut sonet.

Verglichlige, adv. Vergleichungsweise.

Verstune, Irre werden.

Visperle, v. act. Kleines Geräusch machen. neutr. Mit solchem sich fortbewegen.

Vogt, Schulze.

Volchspiel, Menge Volks in Bewegung.

W.

Wägese, Pflugschar. Altdeutsch: **Wagisen**, **Wägenese**, **Wagys**. Von **Wägen**, Aufwinden, In die Höhe heben, und **Eisen**. Nach Ad. von **Wagen**. Sch.

Wagle, Wiege.

Wahle, verb. Wogen. Verwandt mit Wallen, Sieden, und Welle.

Warbe, Das gemähte Gras zum Trocknen auseinander schütteln. Eigentl. Umwenden, Verarbeiten. Verwandt mit Werben, Erwerben, Gewerbe, Wirbel ꝛc.

Wasserstelzli, Bachstelze.

Weger, Wegerli, Wahrlich. Eigentl. Comparativ von Wahe, Schön, Gut. Par. „Hätten sie gesprochen, es wäre wäger, man ließe einen Menschen Schaden leiden mit Haltung des Sabbathstags." Sch. Id. Wäger, Wahrlich, Besser.

Weidli, Hurtig. Sch. Weidelich, Decorus Gnavus. Id.

Weihe, Speckkuchen.

Welle, subst. Bündel von Reis, Stroh ꝛc. Sch.

Wentele, Wanze.

Werchtig, Werktag.

Weserei, 1) Verrechnungsstelle bei den Eisenhütten. 2) Dabei errichtete Weinschenke.

Wette, verb. Binden, Zusammenfügen. Daher: an das Joch spannen. Windsbeck: „Nu hat das Alter mit Gewalt in sinen Strick mich so gewetten."

Wetterleich, Wetterleuchten. Im Wetterleich, Blitzschnell.

Wibe, verb. Ein Weib nehmen.

Wied, gedrehte Weide zum Binden. Altdeutsch:

Bei der Wide, Beim Strang. Daher vielleicht Wiedsauer.

Windeweh, Wind und Weh. Ausdruck für das Gefühl der Unruhe bei langem Warten. Wunden weh? Wunder weh? Sch. „Wer kann allwegen gedultig seyn, wann eim so wunn und wee ist.“ Nach dieser Orthographie vielleicht so viel als: Wohl und Weh, in Hoffnung und Furcht.

Wintergfrist, Gfristig, Frostbeulen.

Wolfel, Wohlfeil.

Wuhr, Damm durch einen Fluß zur Ableitung des Wassers. Id. Um dem Wasser höhern Fall zu geben.

Wuli, Name der Gänse bei'm Locken und in der Kindersprache.

Wundervitz, 1) Neugierde. 2) Ein Mensch, der Alles zu wissen verlangt.

Wütsche, Sich schnell bewegen. Intensit. von Wischen in Entwischen ꝛc.

Z.

Zeiche; Alle Zeiche fluchen, Alle Verwünschungsformeln aussprechen.

Zeine, Rundkorb. Von Zein. Sch. Zein, virga, et Zain. Id.

Zeiner, Schmied, der das Stabeisen in Stangen streckt.

Zibertli, (Getrocknete) weiße Pflaumen. Jd. Zibarten, Prunellen.

Zimpfer, Jungfräulich, Fein im Betragen, auch affektirt. Sch. Jd. Zumpfer.

Zinkli, Hyacinthen.

Zistig, Dienstag, Sch.

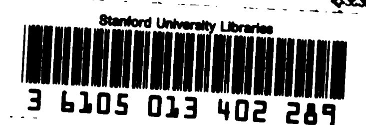
Zit, 1) fem. Zeit. 2) neutr. Uhr. Daher Zitli, Deminut. Die Taschenuhr. Altdeutsch; Zit, Stunde. Otfrid: Ninuhunt Zito, Neunhundert Stunden.

Zsendane, Ueberall. Zur Hand hin.

Züber, Hölzernes Wassergefäß.

Berichtigungen.

Seite 72. Z. 8 v. u. statt Feldzueg lies Feldzug.
" 73. Z. 6 v. u. " lueftige " luftige.


Stanford University Libraries
3 6105 013 402 289

